

# Sozialdemokrat



Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
leitung der Retourmarken.

Ersteht mit Ausnahme  
des Montags täglich aus

8. Jahrgang.

Sonntag, 1. Jänner 1928

Nr. 1.

## An der Schwelle des neuen Jahres.

Hoffnungsvoller als in den letzten Jahren darf die Arbeiterklasse die Schwelle des neuen Jahres überschreiten.

Unendliches Leid liegt hinter ihr, schwere Kämpfe hatte sie gegen den wiedererstarnten Klassenfeind zu führen, Kämpfe, in denen sie wegen der Schwäche ihrer Reihen und der sich enge schließenden Phalanx der kapitalistischen Mächte nicht immer ihre Positionen und Erwerbungen erfolgreich zu verteidigen vermochte. Die jahrelang andauernde Wirtschaftskrise, begleitet von Lohndruck und Massenarbeitslosigkeit, die Brutalität und Rücksichtslosigkeit der gegnerischen Angriffe hatten in die Herzen vieler Kämpfer für die proletarischen Ideale Entmutigung und Zweifel in die sieghafte Kraft des Sozialismus gepflanzt. Durch den Moskauer Kommunismus gepalmt, sah sich die Arbeiterbewegung wie überall so auch in diesem Staate in die Verteidigung gedrängt, nirgends leuchtete ihr eine Hoffnung, nutzlos schienen alle Anstrengungen zu sein, das Proletariat vor der Würgefauft des Kapitalismus zu retten. Der Faschismus triumphierte, preßte die Arbeiterklasse in einer Reihe von Ländern in das blutige Joch der Knechtschaft und wo der Faschismus nicht unmittelbar und nicht ohne Maske sich der Herrschaft im Staate bemächtigen konnte, weil ihm die kluge Taktik der Sozialdemokratie und ihre richtige Einschätzung der gegebenen Machtverhältnisse keinen Vorwand und keine Nahrung lieferte, dort trat er in Verkleidung auf. Um das Ziel der Niederdrückung und die wirtschaftliche Verelendung der arbeitenden Massen zu erreichen, um darauf die Herrschaft der Bourgeoisie im Staate und deren wirtschaftliche Konsolidierung zu begründen, verzichteten die bürgerlichen Parteien auf alles was Programm und Grundsätze hieß, um sich gegen die sozialistische Arbeiterbewegung zu einer reaktionären Masse zusammenzuschließen. Es war die Zeit der Bürgerblöcke, der Sammlung und Konzentrierung der Kräfte der Bourgeoisie.

Aber selbst in diesen trüben Zeiten fehlte es nicht an Lichtblitzen. Die besten Kampf- bataillone der Sozialdemokratie blieben unverfehrt, der Wille und die Zuversicht derer, die trotz aller Widerwärtigkeiten und Hemmnisse das Banner des Sozialismus hochhielten, ungebrochen. Es waren Jahre, da wir um die Seele jedes einzelnen Arbeiters hart ringen mußten, da um der Krieg nach zwei Fronten, gegen den vergiftenden und zerstörenden Bolschewismus und gegen das Bürgertum, zu den verzweifeltsten Kraftanstrengungen zwang, aber unser Ringen, unsere Arbeit blieb nicht unbelohnt. Die deutsche Sozialdemokratie blieb trotz aller Rückschläge nicht nur eine große, sondern auch die größte der deutschen Parteien, sie hat nie geschwankt, trotz aller Nebel, durch die ihr Weg führte, wurde sie an der alten, traditionellen Arbeiterbewegung nicht irre. So vermochte sie den Großteil der deutschen Arbeiterschaft vor den Lockungen des nationalen Bürgertums sowohl als auch vor dem Irreführt des Bolschewismus zu bewahren.

Und jenseits der Grenzen des Staates? Wo überhaupt noch eine Regung der Arbeiterbewegung möglich blieb, wo die blutbefleckten Stiefel des Faschismus nicht alles zertrampelt hatten, war unsere Partei in den letzten Jahren rastlos tätig, ihre Fundamente zu festigen und auszubauen, wie die Wahlen in letzter Zeit zeigen, mit wachsendem Erfolge. Am prächtigsten vermochte sich unsere österreichische Bruderpartei zu halten, an der der Bolschewismus vergeblich seine Spaltungsversuche übte und die daher in ihrer Geschlossenheit ein leuchtendes Vorbild für die gesamte internationale Arbeiterbewegung war und ist. Mit ihrem prächtigen Wahlsieg im Frühjahr des abgelaufenen Jahres hat sie nicht nur ihre alten Positionen behauptet, sondern trotz Reaktion und vereinigtem Ansturm der bürgerlichen Parteien neuen Boden erobert. In Deutschland sehen wir ein machtvolleres Aufstehen der Arbeiterschaft, ein massenhaftes Zurückströmen der

vom Bolschewismus enttäuschten Arbeiterschaft, erfolgreiche Wahlschlachten in den einzelnen Ländern, welche zu herrlichen Aussichten für das kommende Wahljahr berechtigen. In Frankreich, in Belgien, in den nordischen Staaten, überall geht es vorwärts, in England beweist jede einzelne Nachwahl das Anwachsen der Arbeiterpartei und voller Bangen blüht die englische Bourgeoisie der großen, schicksalvollen Wahlschlacht im beginnenden Jahre entgegen. Die politische Entwicklung, der Geist der Zeit, sie sind wieder mit uns, neue Hoffnung und Zuversicht darf in die Herzen der sozialistischen Kämpferscharen einziehen.

Nicht minder zuversichtlich kann die Arbeiterbewegung auch in der Tschechoslowakischen Republik in das neue Jahr eintreten. Auch hier schwinden Apathie und Willenslosigkeit, die so lange die Tatkraft der Proletariatsmassen gelähmt und die Herrschaft des Bürgerblocks ermöglicht hatten. Der Bürgerblock! Der Haß gegen das organisierte Proletariat ist bei seiner Geburt Bate gewesen und noch vor einem Jahre, in seiner Sünden Maitenblüte, schien er von robuster Gesundheit zu sein, heute nagt auch an ihm der Wurm. Die Teilhaber an dieser internationalen Verschwörung der Besitzklasse gegen das arbeitende Volk trumpsfen wohl noch immer sehr kraftmeierisch auf und schmieden satanische Pläne gegen die Arbeiterklasse, aber sie können nicht die Tatsache verhehlen, daß ihr Bürgerblock bei den letzten Gemeindevahlen einen tödlichen Streich empfangen hat, der früher oder später seine Wirkung üben muß. Geschaffen, den Einfluß der sozialistischen Arbeiterbewegung zu brechen, hat das unselige und verbrecherische Wirken des Bürgerblocks ihn nur erhöht und vermehrt. Die Arbeiterbewegung sollte in ein Trümmerfeld verwandelt werden — bald wird der Bürgerblock selber einem Trümmerhaufen gleichen. Wenn er nicht schon früher, wie zu erwarten ist, von den um die Beute Raufenden zertrümpelt werden wird, die nächsten Parlamentswahlen werden sicher mit dem Scheitern aufträmen. Die Schäden, die der Bürgerblock stiftet, sind schwere und des Uebeln genug ist noch von ihm zu erwarten, aber die Lehren, die sein Bestand und seine Tüchtigkeit der Arbeiterschaft erteilt haben, sind nützlich und eindringlich zugleich. Was keine noch so eifrige Aufräumarbeit der Sozialdemokratie vermochte, das hat die anderthalbjährige Geschichte der tschechisch-deutschen Bürgerregierung vollbracht: die vollstümlichen, demokratischen Masken der bürgerlichen Parteien sind gefallen, das einseitigste Auge kann jetzt ihre vom wütendsten Klassenhaß und Rente fanatismus verzerrte Probe erkennen. Schon die letzten Gemeindevahlen haben das Niedererwachen der proletarischen Massen aus Dummheit und Gleichgültigkeit bewiesen und die für das eben androhende Jahr zu erwartenden Wahlen für die Landes- und Bezirksvertretungen werden die Abrechnung mit den Parteien des Bürgerblocks fortsetzen. Was sie für die nächste Zeit im Schilde führen: Verschlechterung der Sozialversicherung und Zerstörung des Mieterrechtes, dagegen wird die Sozialdemokratie mit aller Fähigkeit und Leidenschaft ankämpfen, aber als Partei wird sie es am allerwenigsten zu belassen haben, wenn die Bürgerkoalition unter allen Umständen diese volksfeindlichen Maßnahmen durchsetzt, denn neuen tausenden Menschen würde dadurch über das Belen der bürgerlichen Parteien der Star gestochen werden und neue Rekrutanten würden schwebelnd in unsere Reihen strömen, die wir für den Sozialismus zu gewinnen verstehen werden.

Aber auch das kommunistische Spukaebilde beginnt zu zerstoehen. Immer stärker wird auch unter den von Moskau gelenkten Arbeitern die Erkenntnis aufzukämmern, daß die kommunistische Partei zur Kiffstrumbe der Bourgeoisie und zum stärksten Hindernis des Klassenkampfes geworden ist, daß sie die Kräfte der Arbeiterklasse nur lähmen,

sie aber niemals den Weg zur Befreiung führen kann. Die letzten Vorgänge in der russischen kommunistischen Partei, die brutale Abwürgung der verdienstlichen Kämpfer für die russische Revolution, die Abkehr von den Traditionen der Revolution durch die neuen Diktatoren, dies alles wird den Prozeß der Ernüchterung, der Zerstörung der bolschewistischen Illusionen fortsetzen und viele wieder in das Lager des demokratischen Sozialismus zurückführen.

Wenn wir am Jahresabschluss Bilanz ziehen und Ausblick in das kommende Jahr halten, dann bleibt, alle wirtschaftlichen, sozialen und politischen Erscheinungen zusammengefaßt, für Optimismus kein Raum. Die Sozialdemokratie ist überall in der Welt draußen im Vorwärtsschreiten, sie erobert auch bei uns wieder Neuland, alle Tatsachen sprechen für uns, für unsere Methode und unsere Taktik. Der Kapitalismus ist erstarbt, aber rascher und stärker noch wachsen seine Gegenkräfte. Anders wie

noch vor einem Jahre denken heute tausende Menschen, die Nachläufer der bürgerlichen Politik waren, über die bürgerlichen Parteien, die sie als Exponenten der Besitzklasse erkannt haben. Das Klassenbewußtsein des Proletariats ist stärker, seine Kampffreudigkeit gehobener geworden. Harte Kämpfe stehen ihm auch im neuen Jahre bevor, aber es wird sie mit revolutionärem Feuer zu führen wissen. Das Bewußtsein, für die höchsten Menschheitsideale zu kämpfen, wird die Arbeiterklasse stärken. Sie kämpft für die Befreiung aus Not, Leid und Knechtschaft, das Bürgerium um Reichtum, Geschäfte, Dividenden und Macht.

Voll Zuversicht und Glauben an die große Sendung des Sozialismus schreiten wir dem neuen Jahre entgegen. Möge es das Proletariat auf dem Wege zu seiner ökonomischen und politischen Befreiung ein Stück vorwärtsbringen!

## Ein Jahr der Kriegsgefahren.

Das Feuer, das man 1919 in Versailles und St. Germain für immerwährende Zeiten austreten wollte, schwelte unter der Asche weiter, und wenn auch in den Jahren zwischen 1919 und 1924, den polnisch-russischen Krieg ausgenommen, nirgends in Europa große und blutige Schlachten geschlagen wurden, so konnte man diese „Nachkriegs- und Inflationszeit“ doch kaum einen Zustand des Friedens nennen. Ruhrkrieg, Bürgerkriege in Italien, Deutschland und Ungarn, Revolutionen, Interventionen, die Mächte gegen Sowjetrußland ließen diese Zeit eher als einen latenten Kriegszustand, einen lockeren Wasserstillstand erscheinen. Trotdem war die Gefahr eines neuen Weltkrieges damals verhältnismäßig gering. Die Sieger standen noch fest zusammen, mehr aus Angst, denn aus Liebe die alte Allianz haltend, die Besten lagen am Boden und jeder Versuch, Revanche zu nehmen, hätte doch nur mit einer Exekution Deutschlands durch die Armeen Frankreichs und Englands geendet. Wir hatten den Frieden nicht, aber wir brauchten vielleicht eben darum den Krieg nicht zu fürchten. Erst das Jahr 1924 hat den eigentlichen Friedensschluß, die Beilegung des Ruhrkrieges, das Dawesabkommen, die Grundgedanken des späteren Locarnopaktes, die Sprengung der Entente der Siegermächte, die Wiederherstellung nachbarlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich gebracht. Erst im Sommer 1924 wurden auch die Gemüter beruhigt, wurde die Befriedung Europas fühlbar. Vergessen wir nicht die Zusammenhänge — es war das Jahr der Regierung Macdonald, das Jahr der Wahlniederlage Poincares und des Wideraufstiegs der französischen Demokratie.

Rückschläge folgten: Macdonald und Herriot stürzten, Poincare und Baldwin kamen wieder, Hindenburg folgte auf Ebert, Bürgerblöcke bildeten sich in den großen und kleinen Staaten Europas, soweit die Bourgeoisie ihre Herrschaft nicht in der Form faschistischer Diktaturen ausübte. Das Gefühl der Sicherheit, das Europa im Herbst 1924 hatte, wich allmählich dem der Unruhe und des Bedrohens. Auf dem Papier wurde der Frieden garantiert, aber die Rüstungsziffern schneitten in die Höhe die Reibereien mehrten sich, je fester die Bourgeoisie sich in den Regierungssitzen hielt, desto unsicherer wurde der Frieden der Welt.

Diese Entwicklung, die im Jahre 1926 schon einen ersten Höhepunkt in den Kolonialkriegen in Afrika, Vorderasien und China erreichte, führt das Jahr 1927 als ein Jahr unmittellbarer Kriegsgefahren herauf. Der Zusammenhang ist klar: 1927 ist das Jahr der Bürgerkriegsregierungen; wo die Bourgeoisie ihre Macht noch mit der Arbeiterklasse geteilt hatte, provoziert sie den Bruch, löst sie die Koalition. Die belgische Koalitionsregierung wird gesondert, beziehungsweise gerade durch den hartnäckigen Rüstungswillen der Bourgeoisie, der auf den entschiedensten Widerstand der Arbeiter stößt. Die sozialdemokratische Minoritätsregierung in Finnland tritt gegen Jahresende zurück. An der Tschechoslowakei haben sich die Massenbewegungen im tschechischen Volk soweit verstärkt, daß die Rückkehr zur nationalen Koalition heute außer Diskussion steht. In Oesterreich hat sich die Bourgeoisie durch das Aufgeben des 15. Juli, durch die Drohung mit Bürgerkrieg und faschistischer Intervention der mächtigen sozialdemokratischen Opposition zu entledigen, die Arbeiterklasse einzuschüchtern und trob

der bürgerlichen Wahlniederlage vom April 1927 nun hemmungslos als vorher zu regieren. Kein Zweifel, das Jahr 1927 schafft klare Verhältnisse, es gibt der Stabilisierung des Kapitalismus politischen Ausdruck in der Entstehung rein bürgerlicher, rechtsstehender Regierungen.

Aber dieses Jahr der Bürgerblock-Kabnetts, der Antigewerkschaftsgesetze und militärischen Rüstungen ist darum auch ein Jahr erster Kriegsgefahren. Was sich 1926 in den Kolonialkriegen und in den Drohungen Mussolinis, dessen „napoleonisches Jahr“ dann doch ohne ersten Zusammenstoß vorüberging, ankündigte, rückte in bedenkliche Nähe im abgelaufenen Jahre. Die Friedensstörung ging von den faschistischen Staaten aus, der Völkerverbund, in dem nun kein sozialistischer Vertreter mehr sitzt, war machtlos und auch kaum gewillt, den Friedensbrechern das Handwerk zu legen.

Immer akut war der italienisch-süd-slawische Konflikt, der aufs neue den Balkan zu einer Gefahrenzone ersten Ranges machte und die Blide Europas wieder auf jenen Teil der Landkarte lenkt, von dem 1914 das Unheil ausging. Mussolini hat sich durch Gewalt und Lüge in den Besitz Albanien gesetzt. Der formale Regent Ahmed Zogu ist nur eine Puppe der römischen Regierung. Die Verkehrswege, Verteilungsmittel, das Bankwesen, die Fabriken Albanien gehören dem italienischen Staat und italienischen Kapitalisten. Jede Bedrohung der albanischen Unabhängigkeit oder des gegenwärtigen Regimes hat Mussolini vertragsgemäß mit der Landung italienischer Truppen in Albanien zu beantworten. Für Serbien bedeutet dieser Vertrag die stete Gefahr einer italienischen Invasion nach Macedonien und Kusevrien, einer Vereinigung italienischer und bulgarischer Truppen auf serbischen Boden. Ein Bündnis Italiens mit Ungarn, ein Pakt mit dem faschistischen Rumänien vollenden die Einkreisung Südslawiens. Nur eine Bahnlinie — sie führt über das schwache Oesterreich — verbindet den Staat SHS mit dem neutralen Westen. Aus dieser Einkreisung suchte sich Jugoslawien, nachdem Mussolinis Verhalten zweimal fast zum Kriege geführt hatte, durch den Abschluß eines Bündnisses mit Frankreich zu befreien. So sehr dieses Bündnis eine Erleichterung für den eingekreisten südslawischen Staat bedeuten mag, vermehrt es doch die europäischen Gefahren, indem es zwei Großmächte und eine Reihe kleiner Staaten von neuem in zwei feindliche Allianzen zusammenschließt, deren Zusammenstoß halb Europa in Flammen setzen müßte.

Zur serbisch-italienischen kommt so im Jahre 1927 noch eine französisch-italienische Kriegsgefahr. Sie entspringt nicht nur der Eifersucht der beiden Staaten, nicht nur den politischen Gegensätzen zwischen Faschismus und Demokratie, der französischen Mißstimmung über Duzende kleiner Provokationen Italiens. Sie hat ihre stärkste Wurzel in Frankreichs Furcht vor der italienischen Uebermacht im Mittelmeer. Italien hat Serbien eingekreist, es will sich den Balkan wirtschaftlich und militärisch unterwerfen, es richtet seine Blicke nach dem östlichen Mittelmeer, nach Syrien und Embria, es denkt vielleicht an die Eroberung des französischen Nordafrika. Der Expansionsdrang des italienischen Faschismus bedroht Frankreichs Stellung im Mittelmeer, er hat das französisch-serbische Bündnis herporge-

rufen, er ist dauernd eine Gefährdung des europäischen Friedens.

Von Italien gefördert, von England ermutigt, hat auch Ungarn im abgelaufenen Jahre eine sehr kühne Sprache zu seinen Nachbarn gesprochen. Durch die Rothermere-Affäre, ein Engagement des englischen Imperialismus und Vokalismus in Mitteleuropa, wurden die Grenzfragen Mitteleuropas aufgerollt. Da aber der Völkerverbund und das ganze bürgerlich-kapitalistisch regierte Europa außerstande sind, diese Fragen friedlich und gerecht zu lösen, bedeutet ihre Aufrollung Kriegsgefahr in Mitteleuropa. Klar zeigte sich gerade in diesem Fall der vererbliche Einfluß der englischen Tory-Regierung auf das europäische Festland.

Dem Englands Vasallen sind es allerorten, die im Bunde mit Italien unter Patronanz Englands, den Frieden stören. An einer dritten Gefahrenzone entbraunte gegen Japanesende ein Streit, der heute noch nicht beigelegt ist und die Zahl der Kriegsgefahren auf dem Kontinent um eine vermehrt, der polnisch-litauische Streit. Das Polen-Bisubstitut erfreut sich der Gunst der britischen Regierung, sein kleiner Nachbar Litauen vertraute auf Rußland und Deutschland, die beide an dem Bestande des Staates interessiert sind, über den sie eine von Polen unabhängige Verbindung besitzen. Im Vertrauen auf den Schutz Rußlands leistete sich Litauen immer wieder Übergriffe gegen seine Nachbarn, und als die demokratische Regierungsreform durch die faschistische Diktatur Wolodemas abgelöst wurde, drohte der Zwergstaat auch mit Krieg. Polen wäre ein Krieg nur gelegen gekommen, in dem es Litauen vollends hätte einfallen und sich zwischen Deutschland und Rußland hätte einschreiben können. Da Polen und Litauen von Diktatoren regiert werden, schien der Krieg in bedenklicher Nähe gerückt, und die Lösung, die man in Genf fand, ist eben keine. Weder Polen noch Litauen sind von den Beschlüssen des Völkerbundes befreit, und die Gefahr bleibt kaum vermindert weiter bestehen. Da Rußland durchblicken ließ, daß es jeden Angriff auf Litauen mit dem Kriege beantworten würde, bedeutet der Streit um dieses kleine und an sich unbedeutende Land eine europäische Gefahr.

Ist England an all diesen Konflikten mittelbar beteiligt, so hat es unter der konservativen Regierung Baldwin-Chamberlain auch unmittelbar dazu beigetragen, den Frieden zu gefährden und den nächsten Weltkrieg vorzubereiten. Das Eingreifen Englands in den chinesischen Bürgerkrieg, der im Frühjahr 1927 zur Eroberung Shanghais durch die national-revolutionäre Armee und damit zu einem großen Siege der nationalen Revolution geführt hatte, mußte nicht nur als ein Schritt zum englisch-chinesischen, sondern auch als ein Schritt zum englisch-russischen Kriege angesehen werden. Die Diehards, der faschistische Flügel der englischen Konservativen, drängen zum Kriege und es ist nur der nach den Rückschlägen von 1926 wieder wachsenden Macht der Arbeiterpartei zu danken, daß die gemäßigten Konservativen vor dem äußersten zurückschritten. Immerhin gelang es den Diehards, den Abbruch der russisch-englischen Beziehungen zu erwirken und damit Macdonalds Versöhnungswerk zum Teil wieder zupacken zu machen. Unverrückbar ist Chamberlains Ziel darauf gerichtet, Bundesgenossen für die kriegerische Auseinandersetzung Englands mit Rußland zu werben, und solange in London die Konservativen regieren, solange unter ihrer Patronanz in Rom, in Warschau, in Budapest Kriegspolitik betrieben wird, müssen wir den Frieden Europas für gefährdet halten.

Nur der Sturz der reaktionären Regierung in London kann die Abrüstung an die Stelle des Wettrüstens setzen und dem Völkerverbund Macht und Ansehen verleihen zur schiedsgerichtlichen Lösung der europäischen Streitfragen. Eben darum aber ist die Taktik Moskaus falsch, die in der Schwächung der Sozialdemokratie ihr einziges Ziel sieht und den reaktionären Regierungen in die Hände arbeitet. Der Ausgang der großen Wahlen des nächsten Jahres in Frankreich, England und Deutschland wird nicht nur über die innere Politik dieser Länder, sondern auch über europäische Abrüstung, Reform des Völkerbundes und Schaffung allgemeiner Friedensgarantien entscheiden.

Die Sozialistische Arbeiterinternationale, die sich schon in Marseille mit der Frage des europäischen Friedens und der strittigen außenpolitischen Probleme befaßt hat, suchte die Verständigung von Volk zu Volk durch besondere sozialistische Konferenzen zu fördern. Sie rief die Sozialisten Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und Englands zu einer Vierländerkonferenz, die sozialdemokratischen Parteien des Balkans zu einer Balkankonferenz, in den letzten Wochen die Vertreter der baltischen Staaten und Deutschlands zur sozialistischen Nordostkonferenz zusammen, um über die wichtigsten europäischen Fragen eine Verständigung zu gemeinsamem Vorgehen zustande zu bringen. Vor weit größere Aufgaben wird der Kongreß der Internationale in Brüssel im August 1928 gestellt sein. Er wird eine geänderte europäische Lage vorfinden und den vielleicht in einzelnen Ländern wieder regierenden Arbeiterparteien Weisungen auf den Weg geben, die der Friedenspolitik der Internationale Geltung verschaffen sollen.

Wir haben ein Jahr bürgerlicher Alleinherrschaft und ein Jahr erster Kriegsgefahr hinter uns. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß ein Jahr sozialistischer Siege und wachsender Sicherheit, ein Jahr des Friedens vor uns liegt.

# Der Kongreß der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei.

Von Abg. Anton Šampl, Vorsitzender der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Der Sozialismus und die sozialdemokratische Bewegung werden in der Tschechoslowakei stets schwierigere Bedingungen der Entwicklung und des Vorgehens im Vergleich mit den Verhältnissen in Deutschland und Österreich vorfinden. Die nationale Verschiedenheit und die daraus entspringende Reihe von Schwierigkeiten, denen nicht einmal die Arbeiterbewegung ausweichen kann, weiters dann die krassen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Unterschiede der einzelnen Länder dieses Staates bleiben nicht ohne Einfluß auf die innere Politik aller Parteien. Außerdem dauern bis jetzt noch die wirtschaftlichen und die psychologischen Folgewirkungen des Krieges an, deren Reflex insbesondere in den sozialistischen Parteien sichtbar ist. Deswegen hat auch die Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei bisher ein nicht anziehendes Bild der Zerrissenheit, was die Genossen in der Fremde schwer verstanden haben.

Die Zerspaltung der Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei wurde außerdem noch durch andere Ursachen verschärft. In der Tschechoslowakei gelangte die Weltreaktion als logische Folge der revolutionären Expansion der Nachkriegszeit verhältnismäßig spät zur Entfaltung. Bis zum Ende des Jahres 1925 war sie in ihren kräftigsten Formen durch die Mitarbeit der sozialistischen Parteien in der Regierung gehemmt und ihre Härte war im politischen Leben und in der sozialpolitischen Gesetzgebung nicht beträchtlich. Erst die Bildung der tschechoslowakischen Bürgerregierung bedeutet einen jähen Umschwung.

Es ist nicht zu leugnen: die Belehrung, wie sie der Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei das heutige Regime bringt, ist eine der Hauptursachen dessen, daß man im sozialistischen Lager über die Möglichkeiten eines gemeinsamen Vorgehens der sozialdemokratischen Parteien Erwägungen anzustellen beginnt. Dabei darf man aber auch nicht unterschätzen, daß der Gedanke des gemeinsamen Kongresses der Ausdruck der Konsolidierung der sozialistischen Bewegung in der tschechoslowakischen Republik ist und sich in die aufsteigende Entwicklung des Weltsozialismus einreicht.

Noch andere Symptome scheinen anzuzeigen, daß der Ausschlag nach Rechts seinen Höhepunkt erreicht hat. Die heutige Gemeinbürgerschaft der Koalition hat keine einigende Idee und kein Programm. Sie hat nicht mehr ihre frühere Angriffsstärke, ihre einzelnen Teile sind enttäuscht und fühlen — wenn dies auch nicht öffentlich zum Ausdruck kommt — daß ein System, welches die arbeitende Klasse des ganzen Landes gegen sich

hat, unmöglich ist. Die Bilanz dieses Systems ist nicht günstig. Die Regierungsmehrheit hat die Klassengegensätze im Staate vertieft und durch viele Gesetze versteinert und war nicht imstande, die Klüft der nationalen Gegensätze auch nur im geringsten zu überbrücken. Die bürgerlichen Parteien beider Nationen haben gezeigt, daß ihnen am nationalen Ausgleich nichts liegt. Die Symbiose, von der Minister Spina gesprochen hat, ist nicht eine Symbiose der nationalen Faktoren, sondern der Solidarität im Bösen, die Solidarität jener, welche die Rechtskonjunktur auf Kosten der sozialen Gerechtigkeit ausnützen wollen.

Es ist deshalb dieses System ein großer Fehler der tschechischen und deutschen Bourgeoisie. Ein um so größerer Fehler, weil dadurch in den Augen der Menschen jede Vorstellung von großen politischen Ideen und Gesichtspunkten diskreditiert wurde und weil durch das Vorgehen des Bürgerblocks die sozialen und kulturellen Errungenschaften von Millionen erwachsenen und sachlich geschulten Industriearbeitern vom besten Wert preisgegeben worden sind.

In dieser Situation kommt es zum Kongreß der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei. Man braucht heute nicht zu prüfen, wer zu seiner Verwirklichung mehr beigetragen hat. Ob das regierende System, ob die fortschreitende Konzentration der proletarischen Kräfte. Eine erfreuliche Tatsache ist, daß es zum Kongreß kommt. Seine Einberufung ist unstrittig ein wichtiges Geschehnis im sozialistischen Lager und eine wichtige innerpolitische Erscheinung. Er wird nicht nur dadurch wichtig sein, wie er als Manifestation ausklingen wird, er wird auch dadurch bedeutsam sein, daß er ein erster Schritt sein wird.

Der heutige Absolutismus in Rußland und Italien ist der Ausdruck der Schwäche der neuen Demokratien. Eine Analogie ähnlicher Schwäche findet man in den sozialistischen Parteien. Die einigende Idee muß, damit der Kongreß nicht zu sehr belastet und eine spätere Arbeit möglich ist, nicht nur Begeisterung und der Glaube an die Gerechtigkeit des gemeinsamen Vorgehens sein, sondern auch der gute Wille und die jähe Selbstdisziplin kluger Politiker, denen es klar ist, um welcher großen Idee es geht. Der Großteil des Arbeiterlagers hat die Idee des Kongresses mit freudigem Vertrauen angenommen. Dieses Vertrauen zu stärken und entsprechend auszuwerten, ist die Aufgabe des Kongresses. Hier handelt es sich um ein Stück ehrlicher Arbeit.

## Sozialistische Neujahrswünsche.

Von Emile Vandervelde.

Der Führer der belgischen Sozialdemokratie, Genosse Vandervelde, hat der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zum Jahreswechsel einen Artikel zur Verfügung gestellt, der in den reichsdeutschen Parteiblättern erscheinen wird. Er ist aber ebenso wie an die SPD an die gesamte Internationale gerichtet und die Neujahrswünsche, die Vandervelde ausdrückt, sind die aller europäischen Sozialisten. Der Ausgang der großen Wahlen in England, Deutschland und Frankreich wird gerade für uns von besonderer Bedeutung sein und in unserem eigensten Interesse müssen wir nicht minder als aus internationaler Solidarität unseren Bruderparteien siegreiche Wahlen wünschen.

Der deutschen Sozialdemokratie sende ich meine besten Wünsche zum Jahreswechsel. Ich wünsche ihr, ich wünsche uns, ich wünsche der gesamten Internationale für das Jahr 1928 einen großen und dreifachen Sieg: einen Sieg über die Erben des „nationalen Blocks“ in Frankreich; einen Sieg über die Diehards, die in England die konservative Regierung beherrschen; einen Sieg über die monarchistische und nationalistische Reaktion in Deutschland!

Viele Anzeichen, die sich ständig vermehren, lassen uns solche weitgehenden Hoffnungen als durchaus begründet erscheinen. Freilich: aus einer oberflächlichen Betrachtung der Lage könnte man entgegengesetzte Schlüsse ziehen. Das Jahr 1927 ist ähnlich zu Ende gegangen, wie es begonnen hatte: eher grau. Es war ein Jahr ohne große Erfolge, aber auch ohne Katastrophen. In den Vereinigten Staaten breitet ein aufgeblasener Kapitalismus seinen dreisten Reichum aus und die dortige Arbeiterklasse, die die Broden der Tafel sammeln darf, ist die einzige in der Welt, die nicht mit kraftvoller Einmütigkeit gegen die schändliche Hinrichtung von Sacco und Vanzetti protestiert hat. In China axtet die Revolution, soweit man von einer chinesischen Revolution sprechen kann, in ein wirres Durcheinander aus, in der die Heftigkeit gewisser Umstände nur zu vergleichen ist mit der kalten Grausamkeit, die man bei ihrer Niederwerfung bewirkt. In Rußland, oder besser gesagt in Europaen macht das Sowjetregime eine erste große durch; seine Führer

scheinen nicht so bald mit jener Politik brechen zu wollen, die gekennzeichnet wird durch die Verneinung der elementarsten Freiheiten, durch die Zerrückung des Proletariats, durch die Vorbereitung einer aus der Diktatur sich herausbildenden Säbel-diktatur, jener Politik, gegen die sich in den letzten Wochen ihres Lebens das revolutionäre Gewissen Rosa Luxemburgs auflehnte. In Europa drohen jeden Augenblick einzelne Feuerherde des Krieges wieder aufzulodern. Der Rüstungswettlauf hat in Rom, ebenso wie in Belgrad aufs Neue eingesetzt. Die Hälfte unseres europäischen Kontinents lebt unter diktatorischem Regime; die andere Hälfte kennt nur noch konservative Regierungen.

Vor zwei Jahren waren wir noch drei oder vier Sozialisten im Rat des Völkerverbundes. Seitdem unsere finnischen Freunde die Regierung verlassen haben, gibt es dort keinen einzigen Sozialisten mehr. Und was die Beteiligung von Sozialisten an der Regierungsmacht betrifft, sei es als Koalitionsregierung oder als Minderheitsregierung, so mußte man es erleben, wie nacheinander diese Regierungsteilnahme: in Schweden, in Dänmark, neuerdings in Belgien, in Verland und, wie schon erwähnt, in Finnland zu Ende ging. So gibt es heutzutage in ganz Europa keinen einzigen sozialdemokratischen Minister mehr, abgesehen von einigen Ländern im Deutschen Reich und einigen schweizerischen Kantonen, deren Autonomie jedoch durch das Bestehen einer zentralen Gewalt beschränkt wird.

Aber in demselben Augenblick, wo die kapitalistische Welt nach den Zerstörungen des Krieges sich vorübergehend zu stabilisieren scheint und wo die Konservativen, die Imperialisten, wieder die Oberhand in allen Regierungen erlangen konnten, da steigt von allen Seiten die sozialistische Flut abermals empor. Man kann in der Tat sagen, daß seit einigen Monaten es keine Teilwahl in West- und Mitteleuropa gegeben hat, — in Polen, in der Tschechoslowakei, in Norwegen, in Deutschland, in England, — die nicht für die sozialistische Demokratie einen Erfolg oder zumindest das Symptom eines sichtbaren Erfolges bedeutete.

Als mir kürzlich mein lieber und verehrter Parteikamerad Karl Kautsky sein letztes Werk über die „Materialistische Geschichtsauffassung“ übermittelte, schrieb er mir:

„Ich wünschte natürlich, daß Sie die Zeit fänden, mein Buch zu lesen. Aber ich schicke es Ihnen vor allem, um Ihnen meine Sympathie für Ihr politisches Wirken zum Ausdruck zu bringen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Sie mehr denn je durch die aktuellen Vorgänge in der Politik in Anspruch genommen sein werden. Denn es läßt sich voraussagen, daß im kommenden Jahr die allgemeinen Wahlen in Deutschland, Frankreich und wohl auch in England den Beginn einer neuen Geschichtsperiode bedeuten werden, in der die Siege der sozialistischen Demokratie letzten Endes zum Sturz der Diktatur in Italien und in Rußland führen werden.“

Viele objektive Gründe könnten einen Anlass, diesen wunderbaren und wohlthuenden Optimismus Kautskys zu teilen. Man kann sich zwar fragen, ob in Frankreich die kommunistische Ablenkung, die Unsicherheit über die Wahl-taktik und das Fehlen einer Verbindung zwischen der Sozialistischen Partei und den gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Arbeiterorganisationen nicht das Ausmaß des Erfolges beschränken werden, auf den unsere französischen Freunde dennoch hoffen zu dürfen glauben. Aber eines ist jedenfalls sicher: daß nämlich die dortigen Arbeiter- und Bauernmassen, die vor allem friedlich und antirassistisch gesinnt sind, gegen die Rechtsparteien, gegen den aggressiven Nationalismus, für den Frieden stimmen werden. Als ich das letzte Mal mit Briand in Genf sprach, schien er dessen gewiß. Ich glaube nicht, daß die Ereignisse ihm Unrecht geben werden.

Was England betrifft, wird dort die Regierung Baldwin von den Churchill und Birkenhead beherrscht, von Lord Robert Cecil desavouiert, von der gelben Presse preisgegeben, von Lloyd George gestachelt, von den Arbeitern gehaßt, deren gewerkschaftliche Rechte sie beschneiden hat; dort sind die Aussichten womöglich noch klarer. Einer der höchsten Beamten des englischen auswärtigen Amtes sagte mir im vorigen April (obwohl er selber Konservativer war), daß, wenn allgemeine Wahlen sofort stattfänden, die Konservativen und die Arbeiterpartei gleich stark ins Unterhaus zurückkehren würden und die kleine Gruppe der Liberalen unter Lloyd George das Jünglein an der Waage bilden würde. Es scheint, daß sich aber seitdem die Lage nur noch zum Besseren verändert hat. Das Einzige, was man befürchten könnte, wäre, daß die Wahlen nicht früh genug stattfänden.

Wohin noch Deutschland, wo seit einiger Zeit jede Meldung über Wählergebnisse für die Sozialdemokratie gleichbedeutend ist mit einem Siegesbericht. Wie sollte übrigens jene labile Wähler-schicht, die bald nach rechts, bald nach links schwankt und über das Endergebnis des Kampfes entscheidet, nicht erkennen, daß die Niederlage der Nationalisten, die Befestigung der Republik und die Stärkung der sozialistischen Demokratie nicht nur vom innerpolitischen Standpunkt aus an sich ein Gewinn wäre, sondern auch auf die außenpolitische Entwicklung in den Nachbarländern den größten Einfluß hätte?

Gegenwärtig haben in Frankreich oder in Belgien zumindest die bürgerlichen Elemente noch nicht genügend Vertrauen. Sie haben bis zu einem gewissen Grade Vertrauen zu Dr. Stresemann, aber nicht zu seinen Ministern, wohl aber über die Politik von Locarno, sie zögern aber oder lehnen es sogar ab, die logischen Konsequenzen dieser Politik zu ziehen. Sie mühen die Umgebungen des Stahlhelms, die Renommistereien der Völkischen und der Deutsch-nationalen, die wahren oder falschen Gerüchte über vertragswidrige Rüstungen, die gegen die Republik ausgesprochenen Drohungen aus, um dem Problem der Reparation und des Schuldenausgleichs auszuweichen, um die Beendigung der militärischen Besetzung hinauszuschieben, um in den Kriegsvorbereitungen, deren sie Deutschland verdächtigen, eine Rechtfertigung für die Beibehaltung der eigenen Rüstungen zu finden.

Wenn aber bei den Wahlen im kommenden Frühjahr die Linksparteien siegen, wenn eine wirklich republikanische Mehrheit in die Erscheinung tritt, wenn die Sozialdemokratie durch einen großen Zuwachs zum Kernstück der neuen Koalition wird, und wenn sich in derselben Zeit — durch einen Synchronismus, eine Gleichzeitigkeit, die leider im Jahre 1924 gefehlt hat — aus den Wahlen in Frankreich und England ebenfalls eine Niederlage der konservativen Parteien und ein kräftiger Vormarsch der Arbeiterpartei ergibt, dann wird die Bahn frei für jene Politik, zu der die Verträge von Locarno nur die Ouvertüre gebildet haben: eine Politik der reiflichen Versöhnung, die allein in der Lage wäre, wie wir es bereits auf der sozialistischen Fünfländerkonferenz in Frankfurt im Herbst 1922 forderten, zugleich alle wichtigen Probleme zu lösen wie die Regelung der Reparations- und Schuldenfrage, die Beendigung der militärischen Besetzung, bei gleichzeitiger Festlegung der notwendigen allgemeinen Sicherheitsgarantien. Vor allem aber muß gegenüber dem gefährlichen Übergriffen des amerikanischen Kapitalismus, der noch fast unumschränkt über ein Proletariat mit nur schwachem Klassenbewußtsein herrscht, ein einiges Europa mit gemeinsamen Interessen geschaffen werden, in dem die sozialistischen Arbeiter auf ihrem Wege zur alleinigen Macht schon jetzt politisch und wirtschaftlich einen breiten Platz an der Sonne haben würden.

Möge der am 15. August beginnende dritte Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Brüssel bereits in der Lage sein, solche Ergebnisse zu registrieren!

# Das Wirtschaftsjahr 1927.

## Gute Geschäfte der Kapitalisten bei niedriger Lebenshaltung der Arbeiter.

Die tschechoslowakische Wirtschaft hat ein gutes Jahr hinter sich und vom Standpunkte der Unternehmer in Landwirtschaft und Industrie kann man das abgelaufene Jahr als ein Jahr der Konjunktur bezeichnen. Die Wirtschaftsbetrachtungen der bürgerlichen Blätter waren deshalb schon zu Weihnachten ein Halleluja auf das vergangene und ein Chor der Hoffnung auf das kommende Jahr.

Von zwei Seiten haben die Räder des Wirtschaftslebens dieses Landes einen Anstoß erfahren.

### Der eine motorische Antrieb war die Weltkonjunktur.

Der im Mechanismus der kapitalistischen Weltwirtschaft verwurzelte Wechsel von Konjunktur und Krise hat in Verbindung mit den Folgen des Weltkrieges unmittelbar nach dem Kriege zu einer kurzen, stürmischen Konjunktur geführt, der eine verheerende Krise von vornherein nie geahntem Umfang gefolgt ist. Nach dieser Krise ist nun wieder eine Weltkonjunktur gekommen, deren Gipfel wir uns zu nähern scheinen.

Die Tschechoslowakei hat alle diese Phasen der weltwirtschaftlichen Entwicklung mitgemacht. Auf die Wirtschaftsbüchse der Jahre 1919 und 1920 folgte der Frost der Krise von 1921 bis in die Mitte 1923. Von rund 321.000 am 1. Jänner 1923, ging bis zum 1. Jänner 1924 die (amtliche und unvollständige) Zahl der Arbeitslosen auf rund 170.000 zurück. Am 1. Jänner 1925 war die Anzahl der Arbeitslosen abermals geringer (rund 71.000), am 1. Jänner 1926 noch kleiner (fast 62.000). Im vergangenen Winter 1926/1927 wies die Konjunktur einen Rückschlag auf, am 1. Jänner 1927 betrug die Zahl der Arbeitslosen wieder über 83.000, um von da an ständig zurückzugehen. Eine ähnliche Erscheinung kann man in der übrigen Welt beobachten, insbesondere in Mitteleuropa war 1927 überall ein Ansteigen der Konjunktur zu verzeichnen. Insbesondere Deutschland hat ein gutes Geschäftsjahr hinter sich und an dieser Konjunktur hat eben auch die Tschechoslowakei Anteil gehabt.

In dieser Parallelbewegung von Konjunktur und Krise kommt die Einheit der Weltwirtschaft im allgemeinen und die Verbundenheit der Wirtschaft Deutschlands und der Tschechoslowakei im besondern zum Ausdruck.

Ist also die Weltkonjunktur der eine Motor unserer Wirtschaft im Jahre 1927 gewesen, so war

### die zweite Antriebskraft die gute Ernte

des heurigen Jahres. An Weizen, Roggen und Gerste allein haben wir 34,6 Millionen Zentner, d. i. um 2,3 Millionen, an Startoffeln um 50 Prozent mehr geerntet als voriges Jahr. Dies hatte eine erhöhte Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte und eine — durch die Fülle noch gesteigerte — erhöhte Kaufkraft der besitzenden Klassen zur Folge, während, wie wir noch zeigen werden, die Kaufkraft der Massen der Bevölkerung viel schwächer als im benachbarten Deutschland ist und unsere Konjunktur vor allem eine Exportkonjunktur und weniger eine Konjunktur des Inlandsmarktes gewesen ist.

Die Gesamtziffern der Handelsbilanz haben tatsächlich ein beträchtliches Wachstum aufzuweisen. In den Monaten Jänner bis November betrug der Wert der Einfuhr 15.591 Millionen, d. i. um 1943 Millionen mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres, die Ausfuhr 17.811 Millionen, d. i. um 1907 Millionen mehr. Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr betrug

1927 2217 Millionen, 1926 2249 Millionen, die Einfuhr von industriellen Rohstoffen ist also stärker gestiegen als die Ausfuhr von Fertigfabrikaten, ein Anzeichen, daß die Importeure mit einem weiteren Andauern des guten Geschäftsganges rechnen.

Wie sehr die Einfuhren des heurigen Jahres die der vergangenen übertreffen, kann man an der Textilindustrie erkennen, worüber sich in den ausgezeigten Mitteilungen der Tschechoslowakischen Nationalbank eine Studie befindet. Setzt man die Durchschnittsziffern der Jahre 1924 bis 1926 mit 100 fest, so betrug z. B. die Einfuhr von Rohbaumwolle im August 1927 195 (im Oktober 141), die Einfuhr von Baumwollgarnen im September gleichfalls 195, die Einfuhr von Rohwolle im Juli 160 (im Oktober 129) von Wollgarnen im September gleichfalls 160. Die Indices der Ausfuhr betragen bei Baumwollgarnen im August 162 (im Oktober 138), bei baumwollenen Fertigwaren im Juni 148 (im Oktober 131), bei Wollgarnen im Juni 176 (Oktober 121), bei wollebenen Fertigprodukten im August 140 (im Oktober 128).

Die Beschäftigung der Textilindustrie war also um ein bis zwei Drittel höher als im Durchschnitt 1924 bis 1926, die selbst keine Krisenjahre waren.

Die kräftige Anurbelung der Wirtschaft wird auch daraus ersichtlich, daß im September 1926 auf den Bahnen Waren im Werte von 6.124.000 Tonnen, im September 1927 im Werte von 6.793.000 Tonnen, d. i. um 15 Prozent mehr befördert wurden.

Die Belebung der Wirtschaft hatte naturgemäß ein Sinken der Zahl der Arbeitslosen zur Folge. Im Jänner dieses Jahres wies die amtliche Statistik 83.271 arbeitslose Ziellenbewerber auf, deren Zahl bis zum Oktober ständig bis auf 35.777 zurückging. Unterstützt wurden freilich nur ein geringer Teil: im Jänner 33.371, im Oktober 8677.

### drei Viertel der angemeldeten Arbeitslosen bezieht also keinerlei Unterstützung,

was allein schon ein Beweis dafür ist, daß man nicht von einem Jahr der Konjunktur für alle sprechen kann. Besser waren schon die Ergebnisse für den Staat der Bürgerregierung, der infolge des besseren Geschäftsganges mehr an Steuern eingenommen hat. So war das Ergebnis der Umsatzsteuer vom Jänner bis September 1927 1391 Millionen Kč, d. i. um 62 Millionen mehr als im Jahre vorher und auch die Nationalbank konnte ihren Kreditvorrat von 2075 Millionen im Jänner auf 2235 Millionen im November steigern.

Die Konjunktur hätte freilich viel ausgiebiger sein und das Rad der Wirtschaft hätte sich noch viel rascher drehen können, wenn die staatliche Wirtschafts- und Finanzpolitik die Kaufkraft der Massen durch hohe Zölle und Massenverbrauchssteuern nicht ausgehöhlt hätte.

### Die Konjunktur des Inlandsmarktes stand tief unter der Ausfuhrkonjunktur.

Der Inlandsverbrauch an Baumwollwaren wuchs in der Tschechoslowakei in den ersten neun Monaten dieses Jahres nur von 37.000 auf 39.000 Tonnen, in Deutschland aber von 257.000 auf 337.000 Tonnen! Bei uns entfielen auf einen Bewohner in dieser Zeit 3 Kilogramm Baumwollwaren, in Deutschland aber 5,5 Kilogramm. Ein ähnliches Beispiel läßt sich aus der Schwerindustrie auführen. Unsere Stahl-

erzeugung ist wohl um 7 Prozent gestiegen, der heimische Stahlverbrauch jedoch um 4 Prozent gefallen. Der Stahlverbrauch in Deutschland ist pro Kopf viernmal so groß als bei uns. Daraus geht die Schwäche unserer heimischen Kaufkraft deutlich hervor. Infolge der Zersplitterung der Arbeiterbewegung bei uns zu Laube — wir haben nicht weniger als 13 Gewerkschaftszentralen — konnten die Arbeiter ihre Löhne weder den Preisen der Lebensmittel und Gebrauchsgüter — der Großhandelsindex betrug im Dezember 1927, während der Lohnindex etwa 600 bis 700 beträgt — noch den Gewinnen der Unternehmer anpassen. Der Bergarbeiter, der statt drei Schichten fünf verfährt, muß die Schulden bezahlen, die er zur Zeit der Arbeitslosigkeit und Minderlohn gemacht hat und das notwendige Kleidungs- und Wäsche-Geld für sich und seine Familie anschaffen.

Würden die Löhne den Warenpreisen und der Konjunkturblüte angepaßt sein, wäre die Kaufkraft der Massen eine viel größere und damit der Geschäftsgang ein noch weit besserer.

Es ist bezeichnend, daß die Erkenntnis, wonach die Arbeiter von der jetzigen Konjunktur nicht viel haben, sogar schon in die Börsenpresse Eingang findet. So schreibt der Prager „Börsen-Courier“:

Die gute Konjunktur . . . kommt diesmal den Unternehmungen allein zu fallen. Die Industrie hat diesmal keine Mittel. Der Staat ist mit seinen Forderungen an direkten Steuern sogar etwas zurückgegangen, die Gemeinden dürfen nicht in die Höhe, die Arbeiter, die in sieben politischen Gewerkschaften gespalten sind, haben ihr

Zug nicht verbessern können, haben aus der aufsteigenden Konjunktur nahezu nirgends Profit gezogen, so daß der ganze Reichtum in den Unternehmungen verbleibt.

Dieses ungünstige Machtverhältnis zwischen Kapitalisten- und Arbeiterklassen ist auf die Dauer unerträglich: sozialpolitisch und wirtschaftlich. Die Lebenshaltung der Arbeiter in der Tschechoslowakei bleibt hinter der der Arbeiter Deutschlands immer mehr zurück, sozialer und kultureller Stillstand bedroht uns, die wir vorwärts wollen und müssen. Aber auch für die Gesamtwirtschaft erwachsen aus den niedrigen Löhnen der Arbeiter, die im Verlaufe der Konjunktur von 1927 nur mäßig gestiegen sind, schwere Gefahren. Mag die Weltkonjunktur noch einige Zeit anhalten, es wird ihr der Absturz in den Abgrund der Krise nicht erspart bleiben. Wird dann aber unsere Ausfuhrkonjunktur abbrechen und der innere Markt nicht aufnahmefähig sein, dann wird uns die nächste Krise wieder zur Katastrophe.

Die Erhöhung der Löhne der Arbeiter und Angestellten im Lande würde also die Konjunktur verlängern und den Absturz in die Krise abmildern.

Indem die sozialdemokratischen Parteien der Tschechoslowakei und die ihr nahestehenden Gewerkschaften den Neujahrstag im Zeichen der Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung begehen, wirken sie im Sinne der Erhöhung der Lebenshaltung der Massen, der sozialen und kulturellen Fortentwicklung und im Sinne auch der Belebung der Wirtschaft der Tschechoslowakei.

## Ein Neujahrsgruß aus Frankreich.

### Genosse Brade begrüßt unsere Einigkeitsbestrebungen.

Unseren Leibern den Genossen Brade vorzustellen, käme wohl dem Versuche gleich, ihnen das ABC beizubringen. Die ganze Internationale hat vor einem Jahre den schwierigsten Geburtsakt dieses nimmermüden, sozialistischen Kampfers geleistet. Ueber die sozialen und politischen Kämpfe auf allen Erdteilen ist Genosse Brade unterrichtet wie kein zweiter. Er widmet dem Streben der Arbeiterklasse unseres Landes nach der Einheit folgende warm empfundene Worte:

Gerade jetzt bestimmt unsere französische Partei auf ihrem Nationalkongress die Richtlinien, nach denen sie den Kampf bei den nächsten Kammerwahlen führen wird, der besondere Bedeutung dadurch erlangt, daß im gleichen Jahre Wahlen in Deutschland, Belgien und Großbritannien geschlagen werden. Von diesem Kongresse sende ich den Genossen der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei meine herzlichsten Grüße mit den besten Wünschen zum neuen Jahre.

Es ist mir eine Freude, dies gerade vor dem Kongresse zu tun, der Ende Januar die politischen Organisationen des deutschen, tschechischen, slowakischen und ruthenischen Proletariats nicht nur im gemeinsamen Denken, sondern zu gemeinsamer Tat vereinen wird. Seit langem verfolge ich, wie die gesamte Internationale, den von Euch, Genossen, eingeschlagenen Weg, Eurer Bemühungen, die Arbeiterklasse jener Nationen zu einen, welche die

Geschichte zum Nutzen der Vorklasse so lange entzweit hat.

Trotz aller, im Verlauf der Geschichte aufgestürmter Hindernisse, nähert sich nun die Stunde, in der die deutschen und tschechischen Parteien des Proletariats, so wie es die Gewerkschaften tun, die nationalen Unterschiede eiteligt haben werden, um vereint zu kämpfen, Hand in Hand, Schulter an Schulter.

Gestehen wir es Genossen, Euer kapitalistisches Bürgertum hat Euch in letzter Zeit dieses sozialistische Einigungswerk erleichtert und den Augenblick der vollkommenen, organischen Verschmelzung näher gerückt. Sein Beispiel hat den Arbeitern gezeigt, wie die nationalen Gegensätze dem Klasseninteresse weichen.

Ihr schuldet ihm dafür keinen Dank, Genossen!

Die Lehre, die für die Arbeiterklasse aus diesem Beispiel hervorgeht, schmälert nicht im mindesten das Verdienst Eurer Bemühungen, die ich gar wohl kenne. Ich weiß, man kann auf Euch zählen, wenn es gilt mit allen Genossen, gleichgültig welcher Nationalität, am Einigungswerke zu arbeiten, das die Massen in Frontstellung bringen soll, zu einem Siege, der umso näher sein wird, je eher die Vereinigung der Arbeiterklasse geschlossen, konzentriert und wahrhaft einig ist!

Es lebe die internationale Sozialdemokratie!

## Der falsche Prinz.

### 53 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

„Gerade für Sie“, fuhr er jetzt fort, „müssen die Jahre der Entfugung heilsam sein. Wer weiß, wie die Zukunft unseres Volkes einmal aussehen mag. Wer weiß, wozu Sie einmal berufen sind. Viele sehen doch in Ihnen den künftigen Kaiser und König. . . Da müssen Sie in den langen Jahren des Hoffens und Wartens einsehen lernen, welche Fehler das alte System gemacht hat.“ Der Kommerzienrat hob seine Stimme: „Denken Sie immer an die frühere Nationalhymne: „Nicht Ross noch Reifige sichern die steile Höhe, wo Fürsten stehen.“ Seine Stimme bebte.

„Die Monarchie in Deutschland wird sein, wenn sie von den quellenden Volkskräften, vom Vertrauen der Bürger in Stadt und Land getragen ist, und sie wird nicht sein, wenn sie die alten Zustände mit ihren Vorrechten und Vorurteilen wieder verewigen will. Auf Bajonetten ist nicht zu sitzen. . . Auch für unser armes, unglückliches Volk sind es Jahre der Einsicht, Jahre der Einsicht. Gewinnt es die rechte Einsicht, arbeitet und schafft es im friedlichen Wettbewerb der Nationen, dann werden die Jahre der Prüfung nicht umsonst. Dann hat es aus seiner Geschichte gelernt. Dann ist es mir nicht mehr bange um seine Entwicklung und seine Stellung in der Welt. Ein solches Volk ist nicht zu Boden zu drücken. Es lebt, weil seine lebendigen Kräfte leben.“

Seine Stimme klang geradezu feierlich; sein Blick war, als er fortfuhr tobern. „Und dann denken Sie immer, königliche Hoheit, an den tiefen Sinn der andern Verse der Nationalhymne:

„Liebe des freien Manns, Liebe des Vaterlands, gründen den Herrscherthron wie Fels im Meer.“ So sprach er zu mir, der biedere Bürgermann zu dem Jüngling, den er zum Führer seines Volkes berufen glaubte. Wie schade, daß ich der falsche Prinz war. — Noch manch feilschmüßiges Wort fand der Kommerzienrat an diesem Abend, da er noch immer eine gewisse Traurigkeit an mir bemerkte. Wie brannte es mir auf der Seele, daß ich ihm nicht mit Offenheit begegnen konnte. Als ich von ihm spät in der Nacht schied, war ich bedrückt denn zuvor.

Ich mußte draußen in der Nachtluft mit mir ins reine kommen. Ich mußte überlegen. . . Als ich durch die Hotelhalle ging begegnete mir der Hoteldirektor. „Oh! königliche Hoheit wollen noch so spät ausgehen?“ — „Nur einige Schritte an die frische Luft.“ — „Da fühle ich mich zu so später Stunde verpflichtet, Eure königliche Hoheit zu begleiten. Ich könnte es Herrn Kommerzienrat gegenüber nicht verantworten. Sie jetzt noch allein in Erfurt herumirren zu lassen.“ Es stand mir also nicht mehr frei, zu tun und zu lassen, was mir beliebt! Ach ja, ich war ja eine königliche Hoheit. . . Ich mußte den Redestrom des Direktors über mich ergehen lassen. Er erzählte von seinem Aufenthalt in London und feiner Tätigkeit im „Savoyhotel“. „Ich habe fast alle Mitglieder des englischen Königskaufes kennen gelernt“, sagte er. Als ich ihn fragte, wieso er mich eigentlich erkannt habe, erwiderte er sichtlich gehoben: „Als Hoteldirektor ist man Menschenkenner. Ich habe Ihnen den Prinzen sofort angesehen. Die Art, wie Sie sich geben, ist für jemand, der mit diesen hohen Herren ständig zusammengekommen ist, unverkennbar. Nur war es für mich überraschend wie geschickt Sie Ihr Intonito zu wahren wußten. Ihren Portofei haben Sie ja meisterhaft dressiert.“

Am nächsten Morgen ergatterte mich der Hoteldirektor gleich nach dem Frühstück. Er über-

brachte mir die Einladung des Kommerzienrats, ihn recht bald auf der Kreuzburg aufzusuchen, wohin er heute abreise, und für die nächsten Tage, solange ich hier in der Gegend zu bleiben gedächte, mich als Gast des Schlosshotels zu betrauchen. Ich war fest entschlossen, dieser Einladung nicht zu folgen und in aller Stille von Erfurt zu verschwinden. Ich machte einen Spaziergang, um dem noch anwesenden Kommerzienrat aus dem Wege zu gehen. Als ich zum Essen erschien, glaubte ich ihn abgeseht. Er war jedoch noch anwesend und verabschiedete sich. Dabei wiederholte er die Einladung nach Kreuzburg und Gotha. Ich konnte nicht ausschlagen und versprach, der Einladung Folge zu leisten.

Eine seltsame Unruhe war aber in mir. Ich konnte keine Stunde mehr in Erfurt bleiben. Fort! Jgendwohin! . . . Ich entschloß mich, nach Weimar abzureisen und mir mein Gepäck nachkommen zu lassen.

Als ich indes zum Bahnhof kommen wollte, sich da! Da lauerte der Hoteldirektor schon in Hut und Mantel auf mich. „Nanu?“ — „Ja, ich kann doch königliche Hoheit nicht allein reisen lassen. Herr Kommerzienrat würde mir bestimmt Vorwürfe machen. Königliche Hoheit kann doch auch Weimar nicht. Würden königliche Hoheit daher die Gnade haben, in mir Eurer königlichen Hoheit sachkundigen Begleiter zu sehen.“ So lief mir der Mann wie mein eigener Schatten nach; ob ich wollte oder nicht, er fuhr mit. In Weimar angekommen, schleppte er mich durch die verschiedensten Straßen der Stadt und landete mit mir im Hotel „Erbprinz“. Dort saßen wir. Ich zahlte natürlich von da aus, zogen wir in Weimars bekannteste Kneipe, den „Fürstenteller“. Als die Wirtin den Hoteldirektor geräuschvoll begrüßen wollte, winkte er erhaben ab und raunte ihr zu: „Bitte! Ich habe einen ganz vornehmen Gast in meiner Begleitung.“ Nicht lange, so ward es im „Fürstenteller“ totenstill. Aller Augen waren auf

uns gerichtet. Wer mochte ich sein? Die Spiegel steckten die Köpfe zusammen und ruschelten beinahe unhörbar. Niemand wagte laut zu sein. Die Wirtin kam mit dem „Goldenen Buch“ des Hauses und legte es mir mit schüchternem Lächeln vor. Der Hoteldirektor drängte mich, doch meinen Namen einzurufen. „Königliche Hoheit“ dürfen's nicht ablehnen, dürfen das den Leuten nicht antun. Sie freuen sich doch so aufrichtig, wenn sie Ihren Namen lesen werden.“ In Wirklichkeit ging es ihm nur darum, seinen Namen zu meinem zu setzen. So schrieb er denn unter mein Autogramm: „In Begleitung Hoteldirektor Sch., „Erfurter Hof“, Erfurt. Er schlug vor, von hier in den „Adler“ zu gehen. Als wir gingen, sah ich noch, wie sie sich alle auf das „Goldene Buch“ stürzten. Da es uns im „Adler“ nicht gefiel, drängte er darauf, zum „Fürstenteller“ zurückzugehen. Alle Spiegel erstarben in Ehrfurcht und rüd'en unwillkürlich mit den Händen nach der Hofenmaht, als ich wieder auftrauchte. Was mußten dies doch für seltsame Figuren sein, diese Prinzen, königlichen Geblüts“, die vor dieser feigen Kriecherei, die sie allsächlich umgab, nicht Absetzen und Ekel empfanden. In eine Nische zurückgezogen, in gebührender Distanz zu dem uns umlagernden „Volke“, tranken wir jetzt Sekt. Dieser Hoteldirektor kostete mich ja ein Vermögen! Spät abends kamen wir wieder in Erfurt an, der Direktor nicht wenig begehrt.

Am nächsten Tage entschloß ich mich, nach Gotha zu fahren. Ich hoffte meine Ausgaben dadurch wegzumachen. Als ich in Gotha auf dem Bahnhof ankam wartete ein Auto auf mich. Der Direktor des Hotels in Gotha empfing mich wie einen Souverän und geleitete mich in die Fürstenzimmer, die ich bewohnen sollte. Jetzt hatte ich Ruhe, sie mir in Ruhe anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

# Inland.

## Die Erziehung des kommunistischen Menschen

durch den „Reichenberger Vorwärts“

Es ist nicht eine der geringsten Aufgaben der Arbeiterbewegung, den proletarischen Menschen sittlich und moralisch erziehen zu haben und aus den körperlich und geistlich verkümmerten Opfern des Kapitalismus wertvolle Bürger der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu machen. Wie besorgt der Bolschewismus diese Aufgabe? Wie bereitet er seine Anhänger auf die hohen sittlichen und moralischen Ansprüche der kommunistischen Gesellschaft vor? Man kann jedes beliebige kommunistische Zeitungsblatt zur Hand nehmen und wird bei der Ueberprüfung seines Inhaltes finden, daß es keine vortrefflichere Anleitung zum Lügen, Fälschen, Verdrehen im politischen Kampfe und vor allem im Kampfe gegen den proletarischen Gegner geben kann. Dem gläubigen Leser wird darin täglich eingeschmeichelt, daß zur Bekämpfung der Sozialdemokratie kein Mittel so schlecht ist, daß es echt kommunistisch ist, in der Auseinandersetzung mit andersgestimmten Klassenangehörigen alle Register der Charakterlosigkeit und der menschlichen Schlechtigkeit zu ziehen.

Ihr wollt Beweise? Gehen wir einmal den Reichenberger „Vorwärts“ vom Freitag, den 30. Dezember, durch. Schon aus den ersten Zeilen der ersten Seite erfährt der kommunistische Arbeiter, daß die R. P. C. ihren Kampf gegen die soziale Reaktion trotz der „Sabotageversuche der reformistischen Führer“ führt. Er ist nun überzeugt, daß die Sozialdemokraten nicht nur nicht gegen die Reaktion kämpfen, sondern sogar die waderen kommunistischen Führer hindern wollen, dies mit gewohntem Eifer zu tun. Und er freut sich, daß dem Betrügerpad dieses scheußliche Vorhaben gründlich mißlungen ist. Auf der zweiten Seite belehrt den Kommunisten ein Titel darüber, daß

### „deutsche Sozialdemokraten gegen die Forderung nach Rücktritt der Regierung“

sind. Sieht ihnen ähnlich! denkt der Bolschewik. Bei näherer Durchsicht der Kolon bemerkt man erst, daß deutsche Sozialdemokraten die Regierung Swehla-Spina dadurch vor dem Sturze bewahrt haben, weil sie in zwei kleinen südmährischen Gemeindevertretungen nicht für die eingebrachten kommunistischen Resolutionen stimmten. Der Redakteur des kommunistischen Korrespondenzbüros (C. K. K.), der diese weltbewegende Meldung nach Reichenberg weitergab, ist natürlich davon überzeugt, daß das Schicksal der Bürgerregierung in den Gemeindefestungen von Grajsendorf und Schönau entschieden wird.

### „Die trotzkistische Opposition verliert ihre letzten Anhänger“

triumphiert daneben eine Ueberschrift. Warum dann das große Geschrei? denkt der Leser und vertieft sich in den Bericht, aus dem zu entnehmen ist, daß die trotzkistische Führerschaft im Ural kapitulierte hat und ihre bisherige Fraktionstätigkeit als „ein Verbrechen gegen die Partei und Arbeiterklasse“ bezeichnet. Weiter:

„Sie liefern das ganze Oppositionsmaterial, das in ihren Händen war, aus und bitten, persönlich vor der Kontrollkommission erscheinen zu dürfen, um ausführliche mündliche Ausagen über die ganze Arbeit der Opposition zu machen.“

Revolutionärer Arbeiter! Nimm Dir ein Beispiel an diesen konsequenten Männern, die so geschmeidig zu Streiks streichen und sogar um die Gnade bitten, ihre bisherigen Kampfmethoden mündlich vernachlässigen zu dürfen. Lerne daraus, wie sich ein echter Bolschewik in seiner Partei zu benehmen hat!

Mit anderthalb Tausend gedruckter Verlogenheit kommt die nächste Seite des „Vorwärts“ auf den Abschiedsbrief Joffes zu sprechen, den dieser Führer vor seinem Selbstmord an Trotski gerichtet hat. Die sozialdemokratische Presse sei — so heißt es dort — „immer bereit, Leidenfledderei der tote Koffe an sich selbst begangen, indem er es wollte, vorher noch einen die Stalinisten anlaufenden Brief zu schreiben, Welche Beweise erbringen! Ueberrascht trägt das Blatt seine bemerkenswerten Leser über den heillosen Fall mit durchschlagenden Argumenten hinweg. Erstens wird behauptet, Joffe habe Brief gar nicht geschrieben, zweitens könnte er mindestens teilweise gefälscht sein, drittens, wenn er schon echt ist, beweist er höchstens die Bescheidenheit der trotzkistischen Opposition (die auf Seite zwei ja ohnehin schon die letzten fünf Anhänger verloren hat) und schließlich:

„Eine bessere Entlassung Trotskis und der gesamten trotzkistischen Opposition könnte es nicht geben“

Trotz! schreibt der bolschewistische Leser, dem die ganze Affäre nun restlos aufgeklärt und sonnenklar erscheint.

Im Anschluß daran wird ein Loblied auf den „Wachtposten der Revolution“, nämlich auf die bluttriefende Tschekagenungen, die gerade ihr zehnjähriges Jubiläum feiern. Dabei der kommunistische Arbeiter allerdings nicht erfährt, wieviel Köpfe oppositioneller Kommunisten dieses „scharfe Schwert der proletarischen Diktatur“ bereits abgeschlagen, wieviel Profetarien und Sozialisten es schon in Kerker, Verbannung und Tod getrieben hat. Das bolschewistische Parteimitglied, das vor einigen Monaten gegen die Hinrichtung Sacco und Vanzetti demonstriert hat und wöchentlich ein-

# Die Straburger Verhaftungen.

## Erklärung der deutsch-französischen Beziehungen?

Paris, 31. Dezember. Wie die Mütter aus Straburg melden, wurden die gestrigen Verhaftungen von Autonomen durch die Ausdeckung von Dokumenten verursacht, aus denen hervorgeht, daß ein tatsächliches Komplott vorbereitet war, für welches auch Anarcho-Abteilungen organisiert waren und ein Vorschlag auf Schaffung einer autonomen Republik in Vorbereitung stand.

Der „Matin“ veröffentlicht eine Liste der Mitglieder der Regierung, welche in der freien elsass-lothringischen Republik gebildet werden sollte. Müttermeldungen zufolge werden in der nächsten Zeit noch weitere Verhaftungen erfolgen.

Paris, 31. Dezember. Vier von den gestrigen in Straburg verhafteten zwölf Autonomen wurden heute nach Mülhausen gebracht, da die Untersuchung in der Autonomenfrage von dem dortigen Gericht geführt wird. Die übrigen acht Verhafteten werden morgen oder übermorgen dorthin gebracht.

„Temps“ reagiert heute in einer Betrachtung über die gestrigen Verhaftungen auf die Ausführungen der „Deutschen Tageszeitung“, die unter anderem schrieb, daß die Verhaftung der elsässischen Autonomenführer ein Skandal sei, der ganz Europa betrifft, und daß durch diese Verhaftungen die elsass-lothringische Frage neuerlich aufgeworfen wurde. „Eine offensichtliche Lüge!“ erwidert der „Temps“ und führt aus, daß die ganze Autonomenverschönerung in Elsaß-Lothringen von den reichsdeutschen ultranationalen Kreisen angefaßt wurde. Am Schluß schreibt das Blatt: Die ganze Autonomenbewegung bedroht eine viel ernstere Sache — das Problem der französisch-deutschen Beziehungen — das Problem der Loyalität und Aufrichtigkeit bei der Durchführung der Locarnoabkommen.

„Temps“ ist zwar nicht der Ansicht, daß die Kapitulation Deutschlands mit der germanischen Propaganda, die in Elsaß-Lothringen geführt wird, etwas gemein hätte, fragt aber, wie es die offiziellen deutschen Kreise dulden können, daß halboffizielle Organisationen, wie der Berliner Heimatsdienst, das französisch-deutsche Annäherungswerk in Gefahr bringen.

darauf, daß zu einer Zeit, da die Kammer nicht lagen, derlei Stücken auch durchgehen. Die Erörterung der Affäre Dubichy und der Rolle der deutschen Bürgerparteien, bei der Durchführung der Bodenreform wird der Regierung trotzdem nicht erspart bleiben und je mehr sich der Zensor des Herrn Justizministers schäme, desto kräftiger werden wir dafür sorgen, daß diese Regierungsmethoden auch im Ausland bekannt werden! Wenn der Minister, der selbst den Maulkorb trägt, meint, er könne ihn auch uns anlegen, so irrt er sich eben in dem wesentlichen Punkt, daß wir keine Christlichsozialen sind!

„Dermann Rolfenbuhr, ein Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, ist 76-jährig gestorben. Als die Kaiserin Auguste Viktoria nach dem Novemberumsturz Potsdam verlassen und zu Wilhelm II. nach Holland reisen wollte, hat der Rat der Volksbeauftragten den alten Rolfenbuhr gebeten, die Kaiserin im Sonderzug bis zur Grenze zu begleiten. Rolfenbuhr begleitete tatsächlich die Kaiserin nach Holland.“

Tatsächlich hält der „Vorwärts“ so und nicht anders seinen Nachruf einem alten Veteranen des Soldatenalters der Arbeiterbewegung. Tatsächlich hat der alte Rolfenbuhr im Auftrage der ersten revolutionären Arbeiterregierung Deutschland die abgesetzte Kaiserin außer Landes geschafft. Dafür wird seine Leistung totgeschwiegen, die er über ein halbes Jahrhundert im Dienste der Arbeiterbewegung vollbracht und seine Opfer, die er der Sache im Gefängnis und im Exil dargebracht hat, dafür wird dem verstorbenen Kampfergeis ins Grab noch der Schimpf eines „Arbeiterführers seiner Majestät“ nachgebläst. Das ist keine Leidenfledderei. Ach nein, das ist halt so der übliche Ton der Bolschewikentresse . . .

So, wie wir aus einigen Beispielen aus einer Ausgabe des „Vorwärts“ dargestellt, erzielt er die kommunistischen Arbeiter zur Wahrhaftigkeit, zur Charakterfestigkeit, so agitiert er für die Einheitsfront mit den Sozialdemokraten, so libel er die sittlich und moralisch höherwertigen Menschen für die kommunistische Gesellschaftsordnung heran . . . Unsere Genossen fragen oft, ob denn die Kommunisten nicht halb die Ausichtslosigkeit ihres Kampfes gegen die Sozialdemokratie einsehen und dann mit sich vernünftig arbeiten lassen werden. Nach diesen Kostproben und nach den tatsächlichen Erfahrungen zu schließen, steinern die offiziellen Kommunisten je mehr ihre romantischen Putzpläne zerklüffern und je größer der Ruß in ihren Rechen wird, auch ihre Gehässigkeit und Strengherzigkeit der Bekämpfung der sozialdemokratischen Bewegung. Es ist nur die Frage, wie lange die kommunistischen Arbeiter, die doch lieber gegen das Räuberregiment und gegen den Kapitalismus kämpfen wollen als gegen ihre eigenen Klassenangehörigen, an diesem tollhäußerlichen Treiben noch teilnehmen werden.

### Mahr-Hartings Ren'er bleibt uns bis zum letzten Tage treu.

Am Zeichen des Prügelpatent-Mahr schloß der Zensor, der uns ja in der letzten Zeit immer ein besonderes Augenmerk zugewandt hat, das alte Jahr. Er konnte es nicht unterlassen auch an Sylvestertage das zu tun, was er während des glorreichen Jahres der Ministerkassette des Mahr-Harting so oft tat, unsere sechs, in Prag gedruckten, Tageszeitungen zu konfiszieren. Zum Anlaß seiner Amtshandlung nahm er den Bericht über den Prozeß Dubichy-Swarovsky, der freilich der Regierung reichlich unangenehm ist, den sie aber auf die Dauer nicht durch Konfiskationen der Kenntnis der Öffentlichkeit wird entziehen können. Der Zensor hat ganze Arbeit gemacht und sogar den Titel, der nicht mehr sagte, als was bei uns schon öfter zu lesen war, die Einleitung, die nur die politische Bedeutung des Prozesses würdigte, und den Schluß, der eine rein politische Kennzeichnung der aktivistischen Regierungspolitik enthielt, gestrichen.

Besonders die Beschlagnahme des Schlußabsatzes unseres Berichtes zeigt die Willkür des Zensors in vollster Blüte und liefert den Beweis dafür, daß unter Mahr-Hartings Ministerkassette alles konfliktabel erscheint, was den deutschen Regierungsparteien nicht genehm ist. Jede Kritik der aktivistischen Anbeldpolitik soll auf diese Weise unterbunden werden und der Minister samt seinem Konfizi-Balain vertraut wohl

hat, beifügt sich doch die „Landpost“, diese Meldung zu demütigen (wobei es kurios ist, daß das deutsche Regierungsblatt Informationen aus Regierungskreisen eingestandenbenken auf dem Umweg über die „Paro d'ni Politika“ bezieht). Dieses Blatt nämlich versichert, daß „an Konzeptionen niemand gedacht hat“ und daß insbesondere die partiatische Vertretung nach wie vor Förderung der Regierungsparteien ist. Die „Landpost“ macht also gar kein Hehl daraus, daß auch die deutschen Agrarier fest auf ihrem Plan weitestgehender Verschlechterung der Sozialversicherung beharren. Hundstündig suchen sie nicht einmal den Anschein zu erwecken, als ob sie für die Forderungen der Arbeiter Verständnis hätten. Das mögen sich die Arbeiter denn aber auch gut merken!

„Wir verlangen mit aller Entschiedenheit, daß das Gesetz über die Sozial- und Arbeitsversicherung sofort völlig beseitigt werde, und wenn dies verfassungswidrig wäre, daß das Gesetz wenigstens insofern novelliert werde, daß es die breitesten Massen unserer Nation nicht wirtschaftlich vernichtet. Das Gesetz ist unsozial und schädigt direkt die Existenz sowohl der Unternehmer als auch der Arbeiter“

### Spinas Jahresbilanz.

Time, meint Herr Minister Spina, ist ein besonderer Saft. Und in ihm, glaubt er, könne alle Schuld der Regierungsdeutschen erfaßt werden. In Weihnachten erst hat er in der „Landpost“ zum Erntedankfest alle aufgezählt, wie groß die Verdienste und Erfolge der Regierungsdeutschen seien — und manchenlastig haben die meisten übrigen deutschbürgerlichen Blätter das Bestammel der „Landpost“ wiederholt. Nun zum Jahresbilanz, war Herr Spina schon wieder zur Stelle und sicherlich werden auch seine „Jahresbilanz“ die Spieherblätter in Reichenberg und Aussig und so weiter dankend aus der „Landpost“ übernehmen. Der Inhalt ist derselbe wie zu Weihnachten: die Arbeit Spinas und seiner Freunde „bietet die Gewähr für eine gedeihliche Zukunft des sudetendeutschen Volkes“, die „Besundung des Staatslebens“ ist außerordentlich, die „Steuerreform großzügig“, das Gesetz über die Finanzen herrlich, die Agrarzölle sind „Rettung vor dem wirtschaftlichen Untergang“, die Verwaltungreform hat „einen schwer empfundenen Bedürfnis abgeholfen“, wobei der Mitwirkung der Vertretung der Bevölkerung in allen Fragen ein weitgehender Einfluß gesichert wurde“, die Militärgesetzgebung, die Bodenreform, die Aufhebung des Soldatenwahlrechtes — all dies preist Herr Minister Spina als „ein tüchtiges Stück Arbeit für Partei und Volk“. Auch diesmal versichert er wieder, daß der Bund der Landwirte „auf dem beschrittenen Wege konsequent weiter gehen wird“, und als Beispiel dafür zitiert der Herr Minister gleich die Sozialversicherung und die Wohnungsgesetzgebung.

Wäre man von seinen Spinas, Mahr-Hartings und überhaupt unseres deutschen Bürgerturns nicht schon allerhand gewohnt man stünde staunend vor solcher Kühnheit, die alle Mißerfolge in Erfolge, alle volkschädigenden Taten in volksnützliche, allen Rückschritt als Fortschritt, alle Beweise der Ohnmacht in Beweise von Macht umzudichten wagt. Wir begreifen schon, daß Landbändler und Christlichsoziale sich bemühen, den Bürgerblock, von dessen „Höhen“ sie jeden Tag ein ungenügender Wind herunterbeuteln kann, möglichst rosarot zu malen — aber diese Ergüsse des Herrn Ministers Spina stehen so sehr im Widerspruch mit der Wahrheit, daß man wahrlich nicht weiß, ob man mit der Faust dreinschlagen oder aber herzlich lachen soll. Doch jedenfalls mag Spina ruhig „auf dem beschrittenen Wege konsequent weitergehen“ und der Welt erzählen, daß beispielsweise „eine Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft nicht eingetreten ist“. Herr Spina möge dies einmal einem Arbeiter ins Gesicht sagen, vielleicht würde ihm dann erst der kalte Hohn recht bewußt; der in seinen Worten liegt.

Die Erfolge der Regierungsdeutschen! Sie werden nicht umsonst errungen sein. Die arbeitenden Menschen werden sie mit gebührendem Dank beistimmen, wenn wir „auf dem beschrittenen Wege“ zur nächsten Etappe gelangen werden!

### Landbändlerische Hundstündigkeit.

Vor ein paar Tagen brachten die „Libere Noviny“ die Meldung, daß die Regierungsparteien bereit seien, in der Frage der Sozialversicherung den Oppositionsparteien gewisse Konzessionen zu machen. Obzwar an solche Einsicht des Bürgerblocks niemand geglaubt

hat, beifügt sich doch die „Landpost“, diese Meldung zu demütigen (wobei es kurios ist, daß das deutsche Regierungsblatt Informationen aus Regierungskreisen eingestandenbenken auf dem Umweg über die „Paro d'ni Politika“ bezieht). Dieses Blatt nämlich versichert, daß „an Konzeptionen niemand gedacht hat“ und daß insbesondere die partiatische Vertretung nach wie vor Förderung der Regierungsparteien ist. Die „Landpost“ macht also gar kein Hehl daraus, daß auch die deutschen Agrarier fest auf ihrem Plan weitestgehender Verschlechterung der Sozialversicherung beharren. Hundstündig suchen sie nicht einmal den Anschein zu erwecken, als ob sie für die Forderungen der Arbeiter Verständnis hätten. Das mögen sich die Arbeiter denn aber auch gut merken!

### Die tschechische Agrarpartei für die völlige Beseitigung der Sozialversicherung.

Wie das „Pravo Lidu“ mitteilt, versendet das Kreissekretariat der tschechischen Agrarpartei in Eurozoo Martin ein Zirkular an die der Partei angehörenden Gemeindevertreter in der Slowakei, worin diese aufgefordert werden, in den Gemeindevertretungen Resolutionen gegen die Sozialversicherung einzubringen. In diesen Resolutionen heißt es:

„Wir verlangen mit aller Entschiedenheit, daß das Gesetz über die Sozial- und Arbeitsversicherung sofort völlig beseitigt werde, und wenn dies verfassungswidrig wäre, daß das Gesetz wenigstens insofern novelliert werde, daß es die breitesten Massen unserer Nation nicht wirtschaftlich vernichtet. Das Gesetz ist unsozial und schädigt direkt die Existenz sowohl der Unternehmer als auch der Arbeiter“

Man ersieht aus diesem Faktum, wie mächtig den Agrariern der Stamm schwimmt. Sie begnügen sich nicht mehr damit, die Sozialversicherung novellieren zu wollen, sondern sie erheben sogar die Forderung, die Sozialversicherung überhaupt zu beseitigen!

Das Prager Konfistorium fordert zu Demunzierungen der Lehrer auf. Wie das „Nar. Dvobozeni“ erfährt, hat das Prager erzbischöfliche Konfistorium an die Vikariate Diözesen ein vertrauliches Rundschreiben geschickt, in dem die Pfarrämter aufgefordert werden, die Tätigkeiten der Lehrer innerhalb und außerhalb der Schule genau zu verfolgen und alle Fälle in denen Lehrer gegen die katholische Kirche sprechen, bekanntzugeben. — Also, statt daß das erzbischöfliche Konfistorium sich um die „Zeeleorge“ kümmert, macht es sich zur Aufgabe, die Lehrer denunzieren zu lassen! Wie weit ein solches Vorgehen mit der christlichen Moral vereinbar werden kann, überlassen wir dem Urteil aller guten Christen.

### Die Vergessenen.

Uns wird geschrieben:

Wenn nicht abermals alle Anzeichen trügen, so len nun doch in absehbarer Zeit die staatlichen Altpensionisten aus ihrer drückenden Lage befreit und für sie menschenwürdige Verhältnisse geschaffen werden. Selbstredend konnten sich die Christlichsozialen beider Nationen nicht enthalten, getrieben von Grundtönen des echten römischen Christentums und der wahren Nächstenliebe abermals einer Gruppe von Arbeitsmenschen einmals ein Zeug zu stellen, indem es ihnen doch noch im entscheidenden Moment gelungen ist, die Regelung dieser sozialen Angelegenheit unter demagogischen Vorwänden auf die lange Bank zu schieben. Die irdische Sicherstellung der Herren im Priesterkleide möge für die Firma Sramel, Hilgenreiner a spol. das Ziel aller Politik bedeuten; für sittlich höherdenkende Menschen ist dies nicht der Kernpunkt der sozialen Frage. Lehrer helfen dort, wo Menschenhilfe nottut. Die römische Theorie lautet: Was Ihr dem Geringsten meiner Untertanen tut, das habt Ihr mir getan; die Praxis: Wer das Kreuz in der Hand hat, der segne sich selbst zuerst. Betrösten wir die Gläubigen auf das Jenseits, um das Diesseits in unsere großen Taschen zu bringen.

Wenn tatsächlich einer Kategorie in dem Regierungsentwurf vergessen wurde, so sind es sicherlich die Altpensionisten des Großgrundbesitzers, deren Witwen und Waisen. Nur wenig Beispiele für hunderte mögen deren wirtschaftliche Lage kennzeichnen. Ich kenne eine Hegerwitwe, der nach voller 40jähriger Dienstzeit ihres Mannes die allerhöchste Herrschaft eine Gnadengabe von 10 K monatlich zukommen läßt. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Großgrundbesitzer in diesen Fällen ihrer gesetzlichen Pflicht nachkommen. Traurig ist weit mehr, daß das Gesetz von den Herrschaftsbesitzern keine höheren Leistungen verlangt, also den Pensionisten der Güterbeamten eine bessere Bezüge zubilligt. Die Bezüge der Güterbeamtenpensionisten wurden mit Gesetz 130/21 „geregelt“, nämlich auf das Doppelte der Friedensbezüge gebracht. Somit erhalten diese Leute ein Pfänkel ihrer Friedensgehälter.

Wie aber gestaltet sich erst ihre Lage, wenn Krankheit und langes Siechtum bei ihnen eintreten? Das Gesetz über die Sozialversicherungsanstalten hat die Bezirkskrankenkassen für sie gesperrt, selbst die recht zweifelhaften Segnungen des Heilfonds sind für sie unerreichbar; sie sind dem schreienden Elend preisgegeben, oder werden die Armenhäuser füllen.

Diese Bedauernswerten, selbst von der sozialen Gesetzgebung Vergessenen seien dem Schutze aller menschlich Denkenden und sozial Fühlenden empfohlen, aber auch dem Schutze unserer Volkvertreter, die eine Novellierung des Güterbeamtengesetzes Nr. 130—1921 verlangen könnten, falls die Einbeziehung der Pensionisten des Großgrundbesitzers in die zu erwartenden Gesetze über die Altpensionisten oder die Privatbeamtenaltersversorgung nicht möglich sein sollte.

# Einladung an Herrn Minister Grämer

## zum Besuche der traurigsten Sehenswürdigkeit Deutschböhmens.

In der Tat: die alte Infanterie-Kaserne von Eger, das Nothquartier von einem halbaufend Proletariat, das Todesquartier von 215 (zweihundertfünfzehn) Kindern, mitten in einer altberühmten Verkehrsbelebten Stadt, wäre eines Ministerbesuches wert. Und dies aus zweierlei Gründen. Erstens könnte dabei der Herr Fürsorgeminister, der viel zwischen Prag und Brünn reist, und der das „verdeutschte Gebiet“ der Republik aus eigener Anschauung kaum genauer kennen dürfte, einmal das wahre

Durch hohe vergitterte Stiegenfenster streift ohne Hemmung und Erbarmen die frostkalte Winterluft. Auf weiten hallenden Gängen zittert einsam eine verrostete Petroleumlampe. Schwarze Schatten huschen im Halbdunkel von Tür zu Tür. Menschen? Gespenster? Höllensputz? Erinnerungen an Schindelfilme und Verbrocherromane blitzen auf. Mühsam kämpft der Besucher das Grauen nieder und versucht zu begreifen, daß ihn Wirklichkeit umgibt! Wirklichkeit des Proletariatierlebens! In diesem Gespensterhaus ohne Wärme, Licht und Wasser wohnen 96 Parteien mit insgesamt 473 Personen. Hierher haben sie sich vor dem noch ärgeren Schrecken der Obdachlosigkeit geflüchtet. Hier verbringen sie ihre Ruhe- und Feiertage. Auf stinkenden, mit Matten bewickelten Latrinen, auf improvisierten Massentoiletten, die ihren Gestuch und ihre Halskälte über die Gänge ergießen, verrichten sie ihre Nothdurft. In dieser Umgebung von Schmutz, Ungeziefer und Prostitution, wachsen insgesamt 215 Kinder auf! Ja, es üben in diesem Hause auch — nicht selten vor den Augen der Kinder — Prostituierte ihr trauriges Gewerbe aus. Bei einer im Oktober durchgeführten polizeilichen Revision mußten ihrer drei als geschlechtskrank ins Spital geschafft werden.

Daß in derartiger Umgebung vereinzelt Dürren und Spitzbuben anzutreffen sind, ist nicht weiter verwunderlich. Aber das sind unwesentliche Nebenerscheinungen. Der wesentliche Tatbestand und zugleich ein unfassbares Wunder ist, daß es in diesem Kulturgrab einige hundert rechtlichaffene Arbeitsmenschen Jahre hindurch aushalten, ohne aus Verzweiflung zu Verbrechen und Tagediebstahl zu werden. Von Wohnung zu Wohnung konnte man feststellen, daß die Inassen fast ausnahmslos arme, anständige Leute sind, Arbeiter, Kriegswitwen, vereinzelt auch Handwerker, unglückliche Menschen, vom Sturm des Lebens in diese Massenherberge verschlagen, die ihnen alles verweigert, was zum Begriff menschenwürdigen Wohnens gehört. Jeder, der da einzieht, muß auf die primitivsten Voraussetzungen körperlichen Behagens verzichten: auf Ruhe, Reinlichkeit und Wärme. Die Notwohnungen sind so entstanden, daß aus den großen, kahlen Kasernenzimmern durch Bretterverschlüsse drei oder vier oder noch mehr Gänge hergestellt wurden, die nun je nach ihrer Größe einer oder mehreren Parteien als Unterkunft dienen. Die Familien, welche das alte Gemäuer vom Keller bis zum Dach füllen, — nicht einmal die fensterlosen Vorräume und die nassen Arreste im Stellergehoß sind unbewohnt, — müssen sich damit abfinden, daß jeder Kampf gegen das Ungeziefer, welches durch die Fugen der Holzwände freien Durchzug hat, aus-

sichtslos ist, daß der hohe, schlecht abgeschlossene Raum nicht wärmezuhalten ist, und daß schließlich jedes Geräusch, komme es von Arbeit oder Zeugung, von Pant oder Unterhaltung, den Weg zu den Nachbarn findet und von ihnen herüberdringt. Ein Zimmer wurde uns gezeigt, wo vor einiger Zeit noch fünf Parteien und 19 Personen zusammenlebten; zur Zeit sind es „nur“ noch drei Parteien und elf Personen. Ein Stutscher ist mit Frau und Kindern von hier weggezogen, weil er in einem Neubau Wohnung fand. Er wird aber wieder zurückkehren müssen, hieß es, weil er von 180 Kronen Wochenlohn die 900 Kronen Jahreszins für den einen Raum nicht leisten kann. Hört es, hohe Herren, auf den volkswirtschaftlichen Lehrkathedern und Ministerstühlen! Wer von Euch kann das Wohnungsproblem dieser Witwen, denen der Krieg die Männer raubte, des einundzwanzigjährigen Arbeitslosen ohne Unterstützung, der Näherin mit 60 Kronen Wochenlohn, des Arbeiters mit sechs Kindern von ein bis fünfzehn Jahren, des kleinen Hirschweidlers mit fünfköpfigem Hausstand, wer kann das Wohnungsproblem der 96 Proletariatfamilien in der alten Infanteriekaserne von Eger und von zehntausenden gleichgestellten Familien im ganzen Land auf dem Boden der „freien Wirtschaft“ lösen?

In den Stellergehoß der ehemaligen Arrestlokale genießen einige Familien das Glück eines feinen Wandes und besonderer Zugangstür abgeschlossenen Heims. Diese Gemäuer aber haben den Nachteil, kalter und feuchter zu sein als die anderen, da sie an der Rückseite des Hauses in die Erde eingebaut sind und lichtlos, weil die Beleuchtung nur indirekt aus einem mehrere Meter tiefen Lichtgraben einstrahlt. Wir fanden eine Familie in einer solchen Arrestwohnung, welcher Raum vorher als Pfandkammer diente. Jedoch von den Besitzern gesäubert, frisch verputzt und sogar neu ausgemalt wurde. Die Luft war so feucht, daß sich die Leute ganz zu dem eisernen Ofen lauern mußten, wollten sie dessen Wärme überhaupt verspüren. In nächster Nachbarschaft ist eine Frau mit sieben Kindern zu feuchtem Dancergängnis verurteilt. Bei jedem Wind hat sie Prügel gekriegt, bis sie den rohen Mann verließ. Die älteste Tochter ist vierzehnjährig, ihre Weder zeigen die Spuren schwerer Skrophulose, sie geht schon in Arbeit und verdient als Hilfsarbeiterin etliche zwanzig Kronen pro Woche. Ihre bescheidenen Worte und die klugen Züge des frühgealterten Kindergesichtes sprechen eine ergreifende Sprache. Die kleine Schwester ist hochschultrig, ein Bruder, der bereits in der Lehre steht, klagt über Stechen in der Brust. Die

Frau, äußerlich sehr abgehärtet, ist guten Mutes, klagt sich tapfer mit Bedienung durch und glaubt fest daran, daß ihr noch einmal bessere Tage kommen werden. Ihre Haupt Sorge sind die Kinder, die sie zu anständigen Menschen erziehen



Der Fünfzehnjährige.

will, und daher so wenig als möglich mit den anrüchigen Mitbewohnern in Verbindung kommen läßt. Abends dürfen sie nicht einmal auf den Abort hinausgehen, weil dort alle möglichen Subjekte der Mindern aufauern. „Ich leb und sterb für meine Kinder,“ ist ein Ausruf dieser Proletariatmutter. Von dem halbblinden Fenster, durch das aus dem Lichtgraben im Winter Schneewasser und im Sommer die Javase eines überfüllten Stalls in die Wohnung rinnt, sieht man bei hellem Aufblick die Spitze des benachbarten Egerer Doms. So nah wohnt der Herrgott diesem Jammer — wo bleibt sein Erbarmen? Was tut die Kirche, was tut das heilige Christentum gegen die Wohnungsnot des Proletariats?

Um die Mittagsstunde, als wir die spärlichen Eindrücke der Nacht im klaren Tageslicht überprüfen wollten, ließ vor dem Hauseingang ein Rudel Kinder zusammen. Unter vielen blaffen Gesichtern und untererfahrenen Gestalten fiel ein ganz verwahrloster Junge auf, mit einem verkrampften Lächeln im Gesicht. Wie alt er sei? Fünfzehn Jahre! Wie lange er schon hier wohne? Neun Jahre! Immer lächelnd stand er Modell und entfloß dann mit der kleinen Belohnung wie ein geheimes Wild. Bei nochmaligem Durchgang durch die Kaserne kamen wir sodann in einen kinsternen Vorräum, eigentlich Zugang zu drei anderen Notwohnungen. Darin in der Mitte eine Bettstatt mit schmutzigen Lumpen, eine Pappschachtel, einige Geschirrstück; darauf, ein schwarzer Holzstoffer daneben. „Hier wohnt auch eine Partei,“ berichtete der Hausbesorger dem begleitenden Genossen Vizebürgermeister Heinrich. Der Fünfzehnjährige von vorher mit dem Körper eines verkümmerten Fünfjährigen hat hier seine Heimat! In der Zeit schläft er mit Mutter und Schwester, die übertags und abends einem nicht näher bezeichneten Geschäft nachgehen. Indessen ist der Junge sich selbst überlassen. Wo wärmt er sich während des Tages? Keine Antwort... Wo bekommt er zu essen? Keine Antwort...

In der Woche vor Weihnachten herrschte schreckliche Kälte. Aus Eger, wo sie ihren Tiefpunkt erreichte, wurden 28 Grad Celsius Frost gemeldet. Und dazu die Vorstellung von den zugigen Gängen der alten Infanteriekaserne, von ihren 473 Bewohnern, von den nassen Arrestlokalen und von dem heimatlosen lächelnden Jungen...

„Wenn nicht in die Bude male eine Bombe weisfliegt, können wir noch zwanzig Jahre hier warten,“ sagte ein Arbeiter, der schon seit Kriegsende mit seiner Familie im Proletariatheim neben dem Dom von Eger wohnt. Sein Skeptizismus ist begründet, angesichts der jahrelangen ergebnislosen Bemühungen unserer Genossen in der Egerer Gemeinde-stube, diesem Skandal ein Ende zu machen. Da-



Frostwind fährt durch hohe Gitterfenster.

Gesicht des industriellen Deutschböhmen sehen. Zweitens wären die dabei gewonnenen Eindrücke bei der Ausarbeitung der neuen Mieterschutz- und Bauförderungsgesetze sehr nützlich zu verwerten. Dieser Augenschein wäre auch manchen anderen tschechischen Politikern not.

Denn alle zusammen denken diese im Staate (trotz zweier deutscher Minister) allein maßgebenden Herren, wenn sie gelegentlich über die deutsche Frage reden nur an „Fremdenliebe“ und Loyalität, an Kolonisationsmöglichkeiten und an die Wünsche der tschechischen Minderheiten. Und sie verstehen ebensowenig wie die Männer des deutschen Bürgertums, daß das Daseinsproblem der Sudetendeutschen zu drei Vierteln ein soziales Problem ist. Sie begreifen nicht, daß das Gefühl der Fremdheit, welches der große Teil der deutschen Bevölkerung (trotz aktivistischer Heuchelei) dem neuen Staate entgegenbringt, in erster Linie aus der Tatsache erwächst, daß dieses Arbeitervolk mit seinen großen Sorgen und Nöten eben bei diesem Staate und seinen Vertretern bis heute kein Verständnis gefunden hat. Was wißt Ihr, die Ihr aus den kalten Agrargebieten Innerböhmens und Mährens kommt, von dem realen Leben des deutschen Industrie- und Gebirgsvolkes in der Tschechoslowakei? Dort, wo Ihr nach chauvinistischen Stumpfberichten nur eine brutale Herrschaft von Fabrikanten, Hausbesitzern und vormerkten Kleinbürgern seht, dort kämpft und leidet ein Proletariat um seine Existenz, das unter den Geheulen der Kriegs- und Nachkriegszeit auf dem Boden Mitteleuropas vielleicht am meisten gelitten hat! Was in den Hütten unserer Industrie- und Demarbeiterdörfer an Menschenleid, an Noth und Entbehrung haust, das würde, auf einen Punkt zusammengetragen, an Erschütterndem die Elendsbilder der Großstädte übertreffen. Die alte Infanteriekaserne von Eger, das Haus wo der Wohnungsjammer der deutschböhmisches Industriebevölkerung in der ergreifendsten Gestalt austritt wäre selbst in dem armsteinsten Zinshausviertel einer modernen Großstadt nicht möglich.

Finsternis und Kälteschauer überfielen uns beim Eintritt. Das Gebäude wurde im Jahre 1200 vom deutschen Ritterorden angelegt, später als Jesuitenkloster benützt. Vor hundert Jahren einem Brande zum Opfer gefallen und neu aufgebaut, diente es bis zum Kriege als Militärkaserne. Im Jahre 1912 wegen Bauunfähigkeit geräumt, zwei Jahre später wieder mit Kriegsflüchtlingen bevölkert, seit den Umsturztagen Waffenquartier für obdachlose Proletariat. Eine düstere Vergangenheit und eine trostlose Gegenwart, ringen in den Mauern nach Ausdruck.



Alte Dreihundertsechzig-Kaserne in Eger. — Hier wohnen an fünfhundert Proletariat!

zum steht an der Spitze des Berichtes eine Einladung an den Herrn Fürsorgeminister der Republik, weil es nicht denkbar ist, daß dieses Denkmal der Schande noch länger bestehen könnte, sobald es ein Verantwortlicher mit seinen Augen gesehen und seinem Grauen erlebt hat. Mit der Feststellung der Verantwortlichkeit der Regimentsmänner für solche barbarische Wohnungsverhältnisse in einem angeblichen Kulturstaate soll keineswegs ein Freispruch für die deutschen bürgerlichen Machthaber der deutschböhmen Städte und Gemeinden verbunden sein, die an dem Stichtum und der Verkümmern der arbeitenden Volksgenossen in hohem Maße mit schuldig sind. Daß sich jenseit gräßliches Massen-Schicksal gerade in Eger zuträgt, in einer Kaserne der ehemaligen Dreundschießer, deren Regimentsmarsch heute noch bei vollen Verträgen so gerne gehört wird, ist symbolisch für die Fruchtlosigkeit eines Nationalismus, der Zeit seines Daseins von der Sozialistenhag lebte, anstatt soziale Werke zu schaffen, der heute noch, nach den Spuren der Vergangenheit gaffend, an der Not und Qual des Arbeitsmenschen blind vorübergeht, und so täglich den Beweis liefert, daß die Scheidung der Klassen alle Fäden menschlichen Fortschritts und Empfindens gerissen hat.

Oder täuschen wir uns? Wird der Notleidende der fünfzehnten Kasernenbürger von Eger, die Tragödie ihrer zweihundertfünfzig Kinder, wird das Elend aller ihrer Leidensgenossen in den Dörfern und Städten des Landes die Bürgerregierung zu radikaler Wohnungsreform,



„Ich leb' und stirb' für meine Kinder.“

zu sozialer Baupolitik bestimmen? Wird der geistliche Fürsorgeminister den Wohnungsjammer des deutschböhmen Proletariats doch einer kleinen Reisesanstrengung wert finden?

Wenzel Jaská.

Zeichnungen von Elli Röthi.

## Von Zeitungen, Lesern und Redakteuren.

### Wie öffentliche Meinung gemacht wird.

In einer der letzten Nummern des „Zeitung-Verlages“ finden wir folgendes Interzitat, das zur Charakterisierung des bürgerlichen Pressewesens wertvolle Aufschlüsse gibt:

Zum 1. 4. 1928, evtl. früher, ist an ausgesprochen bürgerl. Tageszeitung Nordwestdeutschlands der Polen des

#### Schriftleiters

(ebang. liberal) neu zu besetzen. Verlangt wird Fähigkeit zu geschickter Aufmachung des Nachrichtenmaterials, zu selbständiger Behandlung lokaler, kommunaler und politischer Fragen, zu literarischen, Konzert- und Theaterbesprechungen. Vor allem wird Sachlichkeit und Verständnis für die Wünsche des Mittelstandspublikums erwartet. Anfängerwerbungen sind zwecklos. Herren, die einer alten, bisher vorwiegend rechtshaltenden Zeitung, die sich auf alle bürgerlichen Kreise umstellen will, um ihre Abonnentenzahl wieder zu heben, eine auch im Hinblick auf die Konkurrenz unpraktische, persönliche Note geben können, wollen Bewerbungen mit Lebenslauf, Referenzen, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsforderung mit evtl. Proben ihrer journalistischen Betätigung einreichen unter M. 596 a. b. Gesch. d. Bismarck-Verl.

Das erste Interesse an diesem Stellenangebot ist ein soziales. Der Verleger, der hier einen Redakteur sucht, kann sich einbilden, ein typisches Musterbeispiel seiner Klasse zu sein. Man möchte ein Unverfallenes sein, um den Ansprüchen zu genügen, die er, ohne auch nur ein Wort über die zu erwartende Gegenleistung zu verlieren an seinen zukünftigen Schriftleiter stellt. Der Mann soll nicht nur eine vorläufige Besetzung und ein anständiges Aussehen haben (wozu sonst verlangt man sein Lichtbild?), sondern soll auch durch seine persönliche Note die Konkurrenz ausstechen. Dabei soll er den Umbruch geschickt leiten, also gewisse grundsätzliche Kenntnisse haben, er soll selbständig alle Strahlen mit Sachlichkeit und von Werbel bis Bronnen die neue Literatur analysieren. Selbstverständlich muß er mit Sachverständigen dem nächsten Sinfoniekonzert als Rezensent beizuwohnen und der Tagung des Vereins der Kammermusiker, die besondere lokale Bedeutung hat. Das alles aber muß ihm schon zur Gewohnheit geworden sein: Anfänger auszuwählen.

Es bedarf wohl keiner besonderen Erläuterung, wie notwendigerweise das Produkt solcher Halbabsichtlichkeit aussehen muß. Die Zeitung einer Mittelstadt, die von einem einzigen Redakteur gemacht wird, ist einfach darauf angewiesen, fremdes Material zu benutzen, das sich ihr ja auch aus der Hand kapitalistischer Pressekorrespondenzen und Maerzentralen reichlich und deshalb zu Spottpreisen bietet, weil hier bestimmte politische Tendenzen propagiert werden. Sollte sich aber ein Tausendkünstler finden, der wirklich den Verleger mach' alles selbständig zu bearbeiten, so muß sein Geschreibe oberflächlich

und physisch bleiben, denn es gibt keinen Menschen, der auf allen Gebieten gleich sachverständig und beschlagen ist. Gabe es ihn aber, so würde ihm einfach die Zeit fehlen, die vielfältigen Aufgaben zu bewältigen, die an eine Zeitung redaktion herantraten. Die Leser können sich vorstellen, welchen inneren Wert eine solche bürgerliche Zeitung haben muß: sie ist einfach ein Gemisch aus dunklen Quellen, gepeist aus Meinungsfabriken, mit Schere und Messertopf garniert. Wenn die bürgerlichen Journalisten zur Erkenntnis ihrer Klassenlage gekommen sein werden, wird man ihnen nicht mehr solche Angebote machen können, sie werden dann Verleger, die solche Inkonsequenzen aufheben, sich ihren „Dreißig Alkunen“ zu machen.

Ein besonderes Kapitel aber sind die Pläne, die der offenerge Verleger mit der von ihm beabsichtigten Neuenstellung verfaßt. Er will das Blatt „umstellen“, und zwar nicht etwa, weil er anderer politischer Meinung geworden ist, sondern weil er mit einer anderen Politik bessere Geschäfte zu machen hofft. Er sagt es ganz offen: die Abonnentenzahl soll gehoben werden, — das ist der Zweck der Umstellung. Das Blatt war bisher „rechts“, vermutlich deutschnational, in Zukunft soll es die bekannte Arbeiterpartei im bürgerlichen Sinne zeigen. Die bürgerliche Zeitung ist eben in erster Linie Profitunternehmen; an ihr soll verdient werden. Die Politik ergibt sich daraus schon von selbst. Ob es nicht so, dann geht es eben anders: man stellt sich um. Gerade bei der kleineren Provinzpresse sind solche Vorgänge täglich zu beobachten. Die Leser selber merken in den meisten Fällen von alledem nichts. Sie werden nicht gefragt und nicht unterrichtet: sie werden einfach an die neue Partei mitverkauft. Denn was hier ein kleiner Zeitungverleger offen ausplaudert, wirkt sich bei der großen Presse unter noch ganz anderen Umständen aus. Die wahren Eigentümer bleiben da meist ganz im Dunkeln, die Aktien der Verlagsgesellschaften wandern von einer Hand in die andere, und es ist vorgekommen, daß nicht nur die Leser, sondern auch die Redakteure hinter ihrem Rücken an Interessengruppen verschoben wurden, denen zu dienen nicht ihre Absicht war. Die Zustände sind die Folge der kapitalistischen Anarchie. Der Verleger, der mehr verdienen will, läßt plötzlich eine andere Politik machen: nicht aus Gründen der Ueberzeugung und Gesinnung, sondern um des Profits eines einzelnen willen wird die öffentliche Meinung lächelnd umgebogen. Bei der sozialdemokratischen Presse ist derlei unmöglich. An ihr verdient niemand, und ihre Einstellung ist allein diktiert vom Kampfeswillen der Partei, vom Interesse der arbeitenden Menschheit. Sie braucht sich daher auch keiner Ausbeutermethoden an Journalisten zu bedienen und keiner reaktionellen Tausendkünstler, um die Konkurrenz auszustechen: mit ihr marschieren die Wahrheit, sie kämpft nicht für den Fortschritt ihres Verlegers sondern für den Sieg der menschheitsfreundlichen Idee. Walter Victor.

## Thomas Bata — der tschechische Ford.

Von Ernst Paul.

Wer ist der bekannteste Mann der Tschechoslowakei? — Das Resultat dieser Umfrage würde viele Menschen überraschen. Nicht der Außenminister der Republik, nicht ihr Ministerpräsident, nicht ihr größter Dichter oder Musiker, nicht ihr Präsident Masaryk, vielleicht nicht einmal der populärste Fußballspieler oder der „brave Soldat Schweiß“, sondern ihr rüchlichstloselster, wagemutigster Unternehmer — der Schuhkönig Thomas Bata. In die fernsten Täler Karpatenlands, wo das Analphabetentum noch zu Hause ist und wohin nie eine Zeitung kommt, dringt Bata ebenso ein wie in die Industriezentren Nordböhmens, man findet seine Verkaufsstellen ebenso in Prag und Berlin wie in Amsterdam und Kopenhagen, in Paris und Konstantinopel in Wien und Genf, in Indien und Japan. Die überraschende Entwicklung dieses Mannes und seiner Unternehmungen, die zu den wenigen der Tschechoslowakei gehören, die Weltbedeutung besitzen, rechtfertigt und erfordert eine kritische Würdigung.

### Bata und seine Entwicklung.

Im Jahre 1894 begann Thomas Bata als achtzehnjähriger junger Mann in Jlin handgemachte Schuhe zu erzeugen. Zehn Jahre später, als sein Unternehmen schon gut florierete, reiste er nach Amerika, um Erfahrungen zu sammeln. Dort blieb er mehrere Jahre. Nach seiner Rückkehr reorganisierte er den vor dem Bankrott stehenden Betrieb nach amerikanischem Muster und spezialisierte ihn auf Leinwand. Dann kam der Krieg. Bata wurde Heereslieferant. Im Jahre 1917 produzierte er schon täglich 10.000 Paar Militärschuhe. Nach dem Umsturz stellte er den Betrieb wieder um. Da die Händler seine Schuhe nicht verkaufen wollten, gründete er eine eigene Verkaufsorganisation mit Verkaufsstellen in den wichtigsten Orten der Republik. 1922, als die Krone stieg, setzte er — mitten in der Wirtschaftskrise — die Preise seiner Produkte, aber auch die Löhne fast um die Hälfte herab. Von dieser Zeit an datiert sein gewaltiger Aufschwung. Heute besitzt Bata mit einer Tagesproduktion von 60000 Paar Schuhen die größte Schuhfabrik des Kontinents. Die Tschechoslowakei ist — nicht zuletzt durch Bata — zum ersten Schuhexportland der Welt vorgerückt. Die Stadt Jlin ist von einem unbelanteten Landsstädtchen, das 1910 3557 Einwohner zählte, zu einer Industriestadt mit 12.000 Einwohnern gewachsen. Bata beschäftigt in seinen Fabriken in Jlin 8623 Arbeiter, insgesamt zählen seine Unternehmungen 11.013 Arbeiter und Angestellte. Für den Absatz seiner Produkte sorgen 350 Verkaufsstellen in der Tschechoslowakei — jeder ist auch eine Reparaturwerkstätte angegliedert — und Auslandsvertretungen in fast allen Teilen der Welt.

Daß das Unternehmen eines Mannes von durchaus amerikanischem Zuschnitt in weitestgehendem Maße rationalisiert ist, bedarf keiner besonderen Betonung. Mechanisierung, Spezialisierung und Typisierung der Produktion haben bei Bata zweifellos den gegenwärtig in der Schuhindustrie möglichen Höchstgrad erreicht. Die Erzeugung eines Herrenschuhs z. B. ist in 91 einzelne Arbeitsvorgänge zerlegt. Den ganzen Betrieb durchzieht das laufende Band. Bata besitzt in seinen Jliner Werkstätten eigene Gerbereien, Gummi- und Schuhleistenfabrikation, Papier-, und Kartonagenherzeugung, Elektrizitätswerk, Glaserie, Truderei, Ziegelei, Steinbrüche, Sägewerk, Schlepplbahnen und eine Maschinenfabrik.

### 2. Das System „Bata“.

Bata ist der Erfinder eines raffinierten Systems. Er nennt es „Selbstverwaltung der Werkstätten“. Es läßt sich kurz so darstellen: Jede Werkstätte bildet ein eigenes Unternehmen, dem ein Leiter vorsteht, auf dessen Rechnung und Verantwortung gearbeitet wird. Die einzelnen Abteilungen schließen miteinander Handelsverträge ab, jede im Produktionsverhältnis höherer Werkstätte kauft von der vorangehenden die Ware und verkauft sie an die folgende. Die Abteilungen stellen einander Offerte mit genauen Vorausschlägen, vereinbaren Lieferfristen und verpflichten sich zur Zahlung von Vorkäufen im Falle der Nichterhaltung des Vertrags. Der von der betreffenden Werkstätte neben dem Lohn erzielte Verdienst wird auf die in ihr Beschäftigten aufgeteilt — so heißt es wenigstens in den Publikationen Batas. Was davon zu halten ist, werden wir später erfahren.

Für jeden derlebenden Menschen werden die Vorteile und die Nachteile eines solchen Arbeitssystems offenkundig sein. Der Vorteil: gewaltig gesteigerte Produktion, der Nachteil: zwangsläufige, grenzenlose Ausbeutung der Arbeiter. Jeder Werkstätte ist nach dem Arbeitsplan eine tägliche bestimmte Arbeitsleistung vorgeschrieben, die unter allen Umständen fertiggestellt werden muß, wenn nicht der ganze Betrieb stöden und der Produktionsplan ins Wasser kommen soll. Jeder einzelne Arbeiter muß deshalb hergeben, was er nur kann, und der Werkstättenleiter, auf dessen Rechnung die Arbeit erfolgt und der vom Gewinn einen umhundert Prozent höheren Anteil erhält, wird nach allen Regeln der Kunst antreiben. Akkordarbeit zur Potenz erhoben — das ist das System „Bata“!

### 3. Bata und seine „Mitarbeiter“.

Auf dem Papier sieht es wunderschön aus: Bata kennt keine Arbeiter, sondern nur „Mitarbeiter“. In allen Publikationen, in allen Re-

den spricht er davon, daß er nur ihr Wohl und das der „Essentialität“ im Auge habe. Aus Sklaven des Kapitals sollen dessen Beherrscher werden. Er will den Menschen so weit bringen, „das Kapital zu beherrschen, das Kapital zu seinem Sklaven zu machen“. Jeder Arbeiter und Angestellte soll zum Besitzenden werden, der seine Hunderttausende auf der hohen Kante liegen hat und der von den Sozialisten geforderten und erkannten Arbeiterzuschuß, wie Arbeitslosenunterstützung und Altersversicherung, nicht braucht. Darum zahlt Bata — so sagt er — hohe Löhne, und darum räumt er die Gewinnbeteiligung ein. Und er verlangt von den Arbeitern nicht mehr als „Unternehmer-Mentalität“ und „Loyalität gegenüber der Unternehmung“.

Wie sieht aber die Wirklichkeit aus? Wir wollen einmal ein wenig den Schleier lüften.

Bata hat in seinen Betrieben folgende fünf Arbeiterkategorien eingeführt: 1. Junge Männer (Frequenzanten der Betriebsfachschule), 2. junge Arbeiter und Arbeiterinnen (bis 18 Jahre), 3. Aspiranten an der Teilnahme am Gewinn (die Gewinnbeteiligung ist erst bei 20jährigen Arbeitern bei einjähriger, zufriedener stellender Beschäftigung möglich), 4. Teilnehmer am Gewinn, 5. führende Arbeiter (mit um 100 Prozent größerer Gewinnbeteiligung). Diesen hierarchischen Aufbau entspricht auch der Lohn, der für die vordere genannten Kategorien 150 Kronen, 180 Kronen, 280 Kronen, 360 Kronen und 450 Kronen beträgt. Von diesen Löhnen werden den Arbeitern, um sie „zum Sparen zu erziehen“, zwangsläufig 10 Prozent abgezogen und als Spar-einlage bei der Firma verbucht. Als Spargut gelten auch die durch die Gewinnbeteiligung erzielten Beträge, die gleichfalls gutgeschrieben werden. Die Sparsparlagen werden mit 10 Prozent verzinst (gegenwärtig betragen sie 40 Millionen Kronen), der Arbeiter hat aber darüber nicht das freie Verfügungsrecht, sondern er muß bei jeder Hebung beim Chef oder Direktor bittend vorstellig werden, der allein entscheidet, ob Geld abgehoben werden darf oder nicht. Die Gewinnbeteiligung kann jederzeit widerrufen werden, sie kommt ferner — wir zitieren Bata — „jenen nicht zu, die als dem Unternehmen nicht erwünscht erkannt wurden“. Also Willkürherrschaft allerwegen.

Run die Löhne. Uns liegt eine Statistik der Bezirkskassenversicherungsanstalt Jlin vom Februar 1926 vor, aus der hervorgeht, daß die Arbeiterkategorie Batas mit bedeutend niedrigeren Löhnen angemeldet ist, als den früher angeführten Kategorien entspricht. Nach dieser Statistik ergibt sich ein Durchschnittslohn von rund 120 Kronen in der Woche, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Zahl jener, die in die Kategorien 1 bis 3 eingereiht sind, mehr als zwei Drittel beträgt. Daß die von Bata angegebenen Löhne nicht zur Auszahlung gelangen, geht auch aus einer offiziellen Veröffentlichung hervor. In der „Bata“-Beilage der Prager Presse vom 11. September 1927, werden die wöchentlich zur Auszahlung gelangenden Löhne mit 2 Millionen Kronen angegeben. Danach ergibt sich bei 11.043 Beschäftigten ein Durchschnittslohn von 181 Kronen.

Diese Behauptungen finden ihre Bestätigung durch übereinstimmende Aussagen von Männern, die bei Bata gearbeitet haben. Dem Schreiber dieses Aufsatzes lagen Protokolle vor, aus denen interessante Tatsachen zu entnehmen waren. Ein bei Bata ehemals als Obermeister beschäftigt, der ausdrücklich betonte, niemals Sozialdemokrat, sondern immer Unternehmer gewesen zu sein, erklärte eidesstattlich, daß fast nie der Achtstundentag eingehalten wurde. Er selbst habe mit den Arbeitern seiner Werkstätte mitunter von 6 Uhr morgens bis 10 und 11 Uhr nachts — bei einhändigem Mittagsraus — gearbeitet und wiederholt beim Feilschen der Fabrikanten die Werkstätten verschlossen, damit kein Arbeiter weggehen könne. Das im Arbeitsplan vorgesehene Arbeitspensum, das unbedingt bewältigt werden muß, zwang zu solchen Maßnahmen. Derselbe Mann erklärte, daß er nie keinen ausbedingten Lohn, geschweige denn einen Gewinnanteil erhalten habe, da er oft für durch das beigeführte unzuverlässige Material verschuldete fehlerhafte Arbeit haftpflichtig gemacht wurde. Einmal bekam er nach allen Anzügen 11 Kronen, ein anderesmal 30 Kronen als Wochenlohn ausbezahlt. Nie kam er den Stand seines Kontos bei der Firma. Als er die Stellung verließ, da er nicht mehr existieren konnte, hatte er nach den Mitteilungen der Direktion ein Guthaben von 18.000 Kronen, das ihm aber nicht ausgezahlt, sondern für „Arbeitsfehler“ zurückbehalten wurde. Einen Prozeß zu führen getraut sich nur selten ein bei Bata Beschäftigter, da die umfangreichen Arbeitsverträge viele Klauseln enthalten, die ein Richter nicht beachten und die eine gerichtliche Entscheidung zugunsten der Angestellten kaum erwarten lassen.

### 4. Bata, der Messias.

Wir haben bis jetzt Thomas Bata als glänzenden Organisator, als weitblickenden Unternehmer und als rücksichtslosen Ausbeuter kennen gelernt. Damit ist aber die Charakteristik dieses Mannes noch nicht erschöpft. Er ist auch ein neuer, ein sozialer Messias, oder vielmehr, er will es sein. Es ist nicht das erste Mal, daß ein Unternehmer — teils im guten Glauben, teils bewußt fälschlich — verkündet der Menschheit zu dienen. Immer aber hat es sich herausge-

stellt, daß diese Menschheitsbeglieder bei ihrer Tätigkeit persönlich sehr gut gediehen sind, seien aber die Beglühten. Auch bei Bata ist es so. Er hat eine Anzahl löblicher und klingender Schlagworte erfunden, die er der stammenden Welt zu suggerieren versucht. „Dienst an der Menschheit“ ist das eine, „Wohlfahrt der Arbeiter“ ein anderes. Wie verhält es sich in Wirklichkeit damit? Noch nie war die Triebkraft der kapitalistischen Produktion die Sorge um die Bedürfnisse der Menschheit, immer nur die Aussicht, Profite zu erzielen. Und wenn Bata errechnet hat, daß nur ein Fünftel der Menschheit Schuhe trägt, so denkt er nicht nur daran, die anderen vier Fünftel damit zu versehen, sondern er denkt an das gute Geschäft, das dabei zu machen ist, wenn er Schuhe fabriziert. Gewiß, es ist das Recht eines jeden Unternehmers Absatzgebiete für seine Waren zu suchen; er sucht sie in eigenen Lande und in anderen und folgt dabei den Expansionsgesetzen des Kapitals. Bata hat hunderte Schustermeister in der Tschechoslowakei vernichtet und verschiedene Schuhfabriken zum Bankrott gebracht. Er hat die Schuhindustrie anderer Länder, z. B. Danemarks, schwer gefährdet. Wir sind nicht sentimental, denn wir wissen, daß der Kapitalismus kein Erbarmen kennt. „Aus allen Poren blutend, schmutztriefend“ kam er zur Welt, und brutal und rücksichtslos geht er seinen Weg, alles Hemmende vernichtend. Die Arbeiterklasse weiß dies und hat ihre Maßnahmen getroffen. Aber unter „Dienst an der Menschlichkeit“ versteht sie etwas anderes.

„Wohlfahrt der Arbeiter?“ Es sei zugegeben, Bata hat das Lebensniveau mancher seiner Arbeiter gehoben. Es ist kein Zufall, daß er seinen Betrieb in Jlin errichtet hat, wo in weitem Umkreis keine nennenswerte Industrie besteht; in der trostlosen, unfruchtbaren Gegend, wo die walachischen und slowakischen Arbeiter vordem fast überhaupt nie bares Geld verdienten, bedeutet sogar Bata einen Fortschritt. Es sei auch anerkannt, daß Bata Wohnungen gebaut, Kindergärten und Krankenhäuser, Konsumvereine und Werkstätten, Kino und Spielplätze geschaffen hat. Aber bedeutet dies schon den Wohlstand der Arbeiter? Ein weitsichtiger Unternehmer wird bemüht sein, ein Mindestmaß von sozialer Fürsorge einzuführen, denn er weiß, daß er heute nicht dauernd Raubbau an den Arbeitskräften treiben und daß er nur an arbeitsfähigen Menschen verdienen kann. Und je mehr Gelegenheit er seinen Arbeitern gibt, alle Bedürfnisse in den eigenen Anstalten zu befriedigen, um so weniger Geld wird fortgetragen, um so enger ist der Kreislauf der alles Kapital wieder in seine Klassen fließen läßt.

Vielleicht ist richtig, was die Lobredner Batas sagen, daß er persönlich bedürfnislos ist, daß er selbst unermüdet arbeitet und mitunter die Kasernenhaft der Betriebsfische ist. Vielleicht ist Bata eine jener Gestalten, die wir in den einzelnen Epochen der kapitalistischen Entwicklung immer wieder auftauchen sehen und die vom Fanatismus des Produzierenmüssens erfüllt sind. Vielleicht ist er einer jener, die aus sportlichem Interesse Geld ansäufen. Das eine ist richtig, Bata ist ein Genie, aber nicht jedes Genie dient der Menschheit. Was Bata fehlt, ist jenes tiefe soziale Empfinden und wirkliche Solidaritätsgefühl mit seinen Arbeitern, das z. B. den Jenaer Gelehrten und erfolgreichen Industriellen Ernst Abbe, den Begründer der Feiswerke, auszeichnete und das den Namen dieses Mannes in gutem Gedenken unter der Arbeiterschaft weiterleben läßt. Nein, von dieser Art ist Bata nicht. Er ist in vielen Dingen ein Neuerer und doch kein Mann der neuen Zeit. Bata ist ein Kapitalist, ein erfolgreicher und bahnbrechender Kapitalist, aber kein Messias!

**5. Bata und die organisierte Arbeiterchaft.**

Es versteht sich nach dem Geagten fast von selbst, daß Bata, der gute Organisator, ein Gegner jeder Organisation der Arbeiter ist. In seinen Betrieben gibt es keine Koalitionsfreiheit. Mit den Gewerk-

schaften verhandelt er grundsätzlich nicht. Er ist absoluter Herrscher, ungekrönter König in seiner Fabrik und über alle, die ihm untertan sind. Aber er hat die Mühseligkeit, in seinen Publikationen von „Betriebsdemokratie“ zu sprechen. Seine „Betriebsdemokratie“ ist genau so viel wert wie seine „Selbstverwaltung der Werkstätten“.

Es erweist sich für Bata als besonders wertvoll, daß er seine Fabriken im abgelegenen Jlin hat. Wir können bereits daß sich seine Arbeiter in der Hauptsache aus einer wirtschaftlich armen Gegend rekrutieren. Mit diesem Arbeitermaterial kann er schalten und walten, wie er will. Niemand ist da, der ihn hindert.

Damit aber seine Herrschaft von Dauer bleibt, züchtet er „Bata-Menschen“. In einem Internat werden 500 junge Burschen herangezogen und mit „Bata-Geist“ geimpft. Nach achtstündiger Arbeit in der Fabrik erhalten sie einen mehrstündigen schulförmigen Unterricht. So erzieht sich Bata seine künftigen Werkmeister und Antreiber.

Daß Bata auch in die Politik eindringt, wen Wunder! dies? Er wäre nicht unumschränkter Herrscher in seinem Reich, wäre er nicht auch Bürgermeister der Stadt Jlin. Das 5. Jahr schon begleitet er dieses Amt. Bata gehört keiner Partei an, aber er gründete eine eigene Partei. Bei den letzten Gemeinewahlen — am 16. Oktober 1927 — kandidierte er auf der Liste der Partei der Bata-Angestellten an 20. Stelle! Die Wahlagitator wurde, wie

die Produktion, nach amerikanischen Methoden betrieben. Ein Beispiel: Vor den Versammlungen lesalen der Oppositionsparteien führen die Autos der Bata-Partei auf und richteten ihre Scheinwerfer auf die Eingänge. Vor diesen positionierten sich die Meister und kontrollierten und notierten jeden, der hineinging. Weshalb dem Bata-Arbeiter, der solches wagte! Die Bata-Partei siegte — von 30 Mandaten erhielt sie 25 — Bata wurde wieder Bürgermeister.

Bata ist noch nicht am Ende seiner Entwicklung. Er wächst noch weiter, er erobert noch immer neue Märkte. Vier Fünftel der Menschheit sind ja noch unbefucht und harren der Segnungen, die die Wohltäter aus Jlin freigebig austreut. Und Bata wird dank seinem „Dienst an der Menschlichkeit“ vom Millionär zum Milliardenär werden, seine Arbeiter hingegen, deren „Wohlfahrt“ er so sehr im Auge hat, werden arme Teufel bleiben.

Inzwischen aber wird sich die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit mit Bata auseinandersetzen müssen. Nicht nur die der Tschechoslowakei, sondern auch die der anderen Länder. Denn das Bata-Problem ist bereits ein internationales Problem geworden (Es verlaute, daß die große Schweizer Schuhfabrik Balsh schon darangehe, das Bataische System einzuführen.) Und es wird sich zeigen, wer im Endkampf der Stärkere ist, Bata oder die klassenbewußte Arbeiterschaft!

Der Weihnachts-Neujahrskomplex stellt so etwas Technisches wie eine Barriere dar: eine natürliche Interpunktion der Zeit. Es ist eine betrübliche Erfahrung der Statistik, daß der Stimmungsgedalt, der vom Abschluß des Jahres ausgeht, einen besonders starken Anreiz auf Lebensmüde ausübt, und daß die Selbstmordzahlen in dieser Periode zu Rekordzahlen anschwellen. Ein Lebensschnitt schien am Silvesterabend zwangsgeworden zu sein, aber nun, in den ersten Tagen des neuen Abchnittes, geht es einem wie den Soldaten, die zum Sturm auf eine Berghöhe vorgetrieben worden waren. Die Berghöhe ist gewonnen —, aber hinter der Berghöhe dehnen sich neue Berghöhen, und hinter dieser werden wieder andere sein. Wo ist hier das Ende abzusehen?

Die Bekannten, die einem auf der Straße begegnen, begnügen sich nicht mit dem üblichen einfachen Gruß. Gleich als ob die Fahrt durch die Zeit in den letzten Tagen besonders beschwerlich gewesen wäre, und als ob es gegolten hätte, außergewöhnliche Widerstände zu überwinden, fragen sie, wie man das neue Jahr angetreten habe, und ob man gut hineingeritten sei. Uebrigens hat man sich auch in äußerlichen Dingen noch nicht an den neuen Zustand gewöhnt. Das mit der Jahreszahl will noch nicht recht klappen. Selbstverständlich muß man jetzt 1928 datieren und nicht 27, wie die 366tägige Uebung einen immer wieder gedankenlos hinschreiben läßt.

So um den 5., 6. Jänner herum weicht dann das unterirdische und leise Gefühl, daß etwas Außergewöhnliches vorliegt in diesen ersten Tagen des Jahres, daß sie der Start zu etwas Neuem, Anderem wären, daß sie zu Optimismus oder gesteigerter Lebensbegegnis Veranlassung gäben. Alles läuft wieder im alten Geleise. Die Tage von 1928 sind nicht anders als die vom Jahre 1927. Jeder neue Tag ist wie die vergangenen voll von Mühsal, Last, Ungewißheit und beschwert vom Taud des Daseins. „Viel Glück im neuen Jahr!“ Du lieber Himmel! das neue Jahr ist eine kalendarrische Angelegenheit, die sich auf Formalitäten der Zeitberechnung bezieht und nichts Tieferes berührt. Das Neue, das einmal kommen soll und einmal kommen muß, hat mit dem gregorianischen Kalender so wenig zu tun, wie die Qualität eines Weines mit der Beschaffenheit einer Flasche. Nicht in den Abreißzetteln ruht die Zukunft, sondern in unserem Kopf und unseren Händen. Hans Bauer.

**Eisprengungen im Breßburger Hafen.**

Breßburg, 31. Dezember. Im Hafen von Breßburg wird die Arbeit zur Beendigung der Hilfsaktion fortgesetzt. Eine Minenrotte des hiesigen Vaillons hat Samstag die im Hafen aufgetauchten Eismassen gesprengt. Der Dampfer der Schiffahrtsgesellschaft „Morava“ hat nach Wien zwei Boote und einen Ponton mitgenommen, so daß auf der Strecke in Breßburg nunmehr ein Propellerboot zurückgelassen ist, der je nach den Umständen ans Ufer gebracht werden wird, sowie auch das Kofferschiff „Voon“. Da die Donau steigt, wurden von den Militär- und Zivilbehörden familiäre notwendige Schutzmaßnahmen vorgekehrt. Im Hafen begann man mit der Abmontierung der Kräne, die alljährlich um diese Zeit normal repariert werden. Die Lage des Schiffes „Sazawa“ ist unverändert und es werden Versuche unternommen, den Dampfer vom Eis aufs Wasser zu bringen.

**Fabriksbrand in Schludenan.**

Wartsdorf, 31. Dezember. Durch ein Schandfeuer wurde gestern die mechanische Weberei der Firma Lederer & Co. in Schludenan teilweise zerstört, wobei der Dachstuhl und das erste Stockwerk des langen Fabrikgebäudes den Flammen zum Opfer fiel. Auch größere Vorräte wurden vernichtet. Die Ursache dürfte in einem Schaden an der Zentralheizung zu suchen sein. Die Firma mußte den Betrieb vorläufig einstellen.

**Tagesneugierigen.**

**Zum neuen Jahr.**

Von Viktor Kalinowski.

Träge schlichen trübe Tage  
Des vergangenen Jahres hin.  
Rot und Kummer, Leid und Plage  
Gab es uns als Reingewinn.  
Sorge hocht am kalten Herde,  
Mangel gähnt aus Schrank und Topf,  
Voll Bedrängnis und Beschwerde  
Neigt sich zur erstarrten Erde  
Immer tiefer Herz und Kopf.

Doch mit Mut und Selbstvertrauen  
Treten wir ins neue Jahr,  
Denn am Haus der Zukunft bauen  
Wir als Kämpfer immerdar.  
Um das Unrecht zu zerkreten,  
Schart euch, Brüder, insgesamt,  
Seid des Brudersinns Propheten  
In den Dörfern, in den Städten,  
Und das Jahr wird unser sein.

Altes Jahr, du Jahr der Sorgen,  
Fahre hin, ins Rebelgrab,  
Mit der Hoffnung grünem Morgen  
Löst das neue Jahr dich ab.  
Doch, nur durch geeintes Wollen,  
Lenken wir des Jahres Lauf. —  
Hört ihr seine Donner rollen?  
Seht ihr seine Würfel rollen?  
Sturm reißt seine Pforten auf!

**Regierungsdeutscher Neujahrslegen.**

(Spinas Lobpreisungen, in Versen.)

Neunzehnhundertsebenundzwanzig  
Ist zu End — vor Freude tanzt ich.  
Was hast Du uns doch gebracht!  
Glück und Reichtum, Recht und Macht!

Warst ein Jahr voll Freud und Sonne,  
Stelltest Spina in die Sonne,  
Und den Recken, deutsch und blond,  
Mahr Harting, in den Mond.

Durch die heißersehnten 33te  
Ebbe ob die Teurungswehle,  
Prassend schlemmt der Proletarier  
Run auf Kosten der Agrarier.

Und dem Volk zu Ruh und Frommen  
Ein Gesetz wird angenommen,  
Demokratische Verjierung,  
Die Verwaltungsnovellierung.

Meister Spina schreit juchhe  
Nebers Militärbudget,  
Das Millionen von Moneten  
Gibt dem Traume der Proleten.

Auch die nationale Frage  
Kommt schon in das Reich der Sage,  
An dem Deutschen Haus in Prag  
Jeder es erkennen mag:

An der Tafel, schlicht und bieder  
Deutsche Worte las' ich wieder;  
Deutsche Sprach', du lebst, du leure,  
Trotzt selbst der Salpetersäure!

Nation, Proletenmasse,  
Endlich fährst du erster Klasse,  
Durch Herrn Spinas Meisterhand  
Alles sich zum Guten fand.

Fakt fehlt nichts mehr uns zum Glück,  
Höchstens noch ein kleines Stück  
Arbeit für die Kranken, Alten,  
Die lezt ihr Geschenk erhalten.

Schließlich lieben die Gebieter  
Leidenhaftlich auch die Mieter,  
Prophezeien ihnen Schonung,  
Jeder kriegt 'ne neue Wohnung.

Neunzehnhundertsebenundzwanzig,  
Dir aus vollem Herzen dank ich,  
Freudenvoll blick ich zurück  
Auf solch unerhörtes Glück.

Doch noch mehr erwart ich heuer  
Rix vom Spina und vom Mahr.  
Hoffentlich werd'n sie nicht ranzig  
Neunzehnhundertachtundzwanzig!

**Die ersten Tage.**

In diesen ersten Tagen des neuen Jahres ist's einem zuweilen zu Mut wie dem Mieter, der die neue Wohnung bezogen hat, und der nun jagt abtastet, wie das hier alles ist: ob die Defen nicht rauchen, was für Leute die Nachbarn sind, wie sich der Haus- und Korridor schlüssel unterscheidet. Man ist noch nicht recht heimisch geworden.

zu einem mächtigen, unerfättlich grausamen Pascha emporgestiegen. . . .

— Eines Morgens wurde die Braut des Seiltänzers in ihrer Schlafkammer tot aufgefunden. Sie lag unmittelbar vor dem Kamin, dem noch die gütigen Kohlenflamme entströmten.

Zuvor aber hatten sich noch einige andere Dinge zugetragen.

„Hör, Jean“, hatte die Braut eines Abends gesagt, „deiner Zwerg fällt mir nachgeradezu lästig. Er ist von einer unverkämpften Ausdringlichkeit. Und er verprügelt mich alle möglichen Geschenke — einen Ring und schöne Kleider, und was weiß ich alles. . . Ich weiß gar nicht mehr, wie ich ihn loswerden soll — gestern früh hat er mich bis in mein Zimmer hinaus verfolgt. . .“

Jean spürte ein rotes Flimmern vor den Augen. Er suchte den Zwerg noch in gleicher Nacht in allen Kneipen des Pigalle-Bierles, aber er fand ihn nirgends. Am nächsten Nachmittag erst traf er ihn in der Garderobe.

„Entsetz!“ flüsterte er ihm zu, um die anderen nicht aufmerksam zu machen. „Ich gebe dir den wohlgeheimerten Rat: laß meine Braut ungeschoren, sonst bekommst du es mit mir zu tun!“

Der Zwerg aber lachte nur und sagte laut, so daß es durch den ganzen Raum schallte:

„Deine Braut, hoho! Meinst du etwa, daß die anders ist, als die anderen? Vergiß nicht, daß ich mehr verdiene, als du!“

Jean wurde blutrot im Gesicht.

„Schweig, Zwerg!“ schrie er heiser. „Schweig, oder — — —!“

**Der Zwerg.**

Von Gustaf Hellström.

(Nach dem Schwedischen bearbeitet von Werner Peter Larfen.

Raum jedoch war Jean verschwunden so verschwand auch er in die Wirtschaft gegenüber und kam erst längere Zeit, nachdem Jeans Nummer beendet war, wieder. Er war des höchsten Lobes über den Seiltänzer voll und beicerte einmal über das andere, das sei das Großartigste, was er in seinem Leben gesehen habe. Dies Lob freute Jean, und er lud ihn zum Abendessen in ein kleines Speisehaus an der Rue Pigalle.

„Ich pflege hier stets zu essen,“ sagte er, als sie bei Tisch saßen.

Der Zwerg zwinkerte ihm vertraulich zu:

„Ja, ja und ich weiß auch, was du mit dem Mädchen koft, das uns bedient. Sie ist übrigens nicht übel.“

Jean ließ unwillkürlich Messer und Gabel sinken. Er schwieg eine ganze Weile; schließlich sagte er dumpf:

„Hüte dich, Zwerg! Sie ist meine Braut. Sie ist die Tochter des Besitzers. Hüte deine Jung!“

Der Zwerg ludie zusammen und warf dem Seiltänzer einen bettelnden Blick zu:

„Jean — Jean — so war es ja nicht gemeint — vergiß mir, ich — ich — —“

Er begann zu weinen.

— übrigens, schlag mich tot, meinnetwegen

— ist es nicht gleich, ob ich lebe oder tot bin — ha, ich habe nicht einmal eine Stelle, wo ich mich ausstrecken kann! Jehn Sous in der Tasche, Jean! Und davongejagt! Der andere Zwerg kann nämlich Kunststücke Jean! Ein Schafskopf, aber er kann Kunststücke — —“

In den Tagen, die diesem Abend folgten, glitt der Zwerg dem Seil änger wie sein Schatten nach und suchte sich auf alle Weise nützlich zu machen.

Zu Anfang spielte er nicht ohne Geschick eine Art Dienerrolle, aus der er vielleicht nie herausgetreten wäre, wenn sich nicht eines Abends in einer der Logen ein peinlicher Ausritt zwischen einer Dame und ihrem Begleiter, einem Budligen, abspielte hätte, der auf den Seiltänzer eifersüchtig geworden war.

Mehrere Tage nach diesem Vorfall schlich der Zwerg nachdenklich herum und schien an etwas zu tüfteln. Und schließlich kam er mit seinem Plan zum Vorschein: wie wäre es nun, wenn er dasselbe täte, was dieser Wärlage getan hatte? Denn das ginge doch mit Leichtigkeit zu machen: eine Partnerin war jedenfalls im Handumdrehen gefunden. . . .

Aber Jean hatte mit dieser Idee nichts im Sinne; er wies ihn kurz ab.

Es vergingen mehrere Tage, ohne daß der Zwerg wieder von seinem Plane gesprochen hätte; aber da, nach einer Woche etwa kam er eines Tages und sagte:

„Hör, Jean, du wirst dich nun bald auf die Nummer vorbereiten müssen!“

„Auf welche Nummer?“

„Na, du weißt doch . . . auf meine Idee! Ich

habe mit dem Direktor gesprochen, und er will es mich mal versuchen lassen.“

Das Risiko des Direktors war an und für sich verschwindend gering. Klappete die Sache aber . . . ja, dann bedeutete sie tatsächlich viel Geld. . . .

Und sie klappte! Die Nummer wurde nach den ersten Malen noch ausgefeilt und zugespitzt und hielt sich monatelang auf dem Programm. Der Zwerg erwartete eines Morgens als berühmter Mann. Boverst ging er noch still und bescheiden einher, ganz im Panne des dunklen Bangens, das der plötzliche Erfolg oft auslöst, dann aber ging eine rapide Veränderung mit ihm vor. . . . Gott gnade dem, der es noch gewagt hätte, ihn einen Zwerg zu nennen! Gewiß er konnte ihm nicht an die Kehle springen und auf ihn einschlagen, aber das war auch keineswegs notwendig, denn seine Waffe war ja nicht die Faust, sondern die fein zugespitzte Hinterlist, Grausamkeit und Niedertracht. . . .

Von Zeit zu Zeit ereignete sich im Zirkus ein Vorfall, der die Artisten in Bestürzung versetzte: irgendein wichtiger Apparat versagte plötzlich den Dienst, ein kostbares Pferd begann ohne ersichtlichen Grund zu lahmen, oder: am Rad des Kunstfahrrades fehlte eine Schraube — alles Dinge, die einen schweren Verlust, ja unter Umständen Leben und Tod bedeuteten.

Es gelang niemals, den Zwerg zu ertappen; aber die Kollegen fürchteten ihn. Und der Zwerg hielt sie alle an seinen Fäden; sie und auch die weißgeputzten Zuschauerinnen der Nachtcafé's, denen es als Reflekt galt, neben ihm in der Loge sitzen zu dürfen, wenn er „spielte“: er war

### Hilfe für eingeschneite englische Dörfer.

Flugzeuge werfen Lebensmittel ab.

London, 31. Dezember. „Westminster Gazette“ zufolge müssen die Lebensmittel und Brennvorräte zahlreicher eingeschneiter Dörfer sehr erschöpft sein. Es werden große Anstrengungen unternommen, um mit ihnen auf drahllosem und auf dem Luftweg Verbindungen aufzunehmen. Unter Mitwirkung des Ministeriums des Innern, das den Notzustand anerkannt hat, und des Luftministeriums werden von der Heilsarmee zur Verfügung gestellte Lebensmittel auf Militärflugzeugen nach den abgeschnittenen Dörfern gebracht werden. Ein Flugzeug mit Vorräten wird über Kent fliegen und auf Rossignole achten. Die britische Rundfunkgesellschaft hat gestern abends eine Mitteilung gesandt, in der die Dorfbewohner, die infolge des Schnees an Lebensmitteln Mangel leiden aufgefordert werden, nach dem Flugzeug Ausschau zu halten und sich durch Zeichen auf dem Schnee bemerkbar zu machen. Das Flugzeug wird von den so bezeichneten Stellen in Säcken Lebensmittelvorräte abwerfen.

London, 31. Dez. (M.) Das Innenministerium hat einen regelmäßigen Flugdienst für die Lebensmittelversorgung jener Gemeinden und Einsiedler angeordnet, welche durch Schneeverwehungen von der übrigen Welt abgeschnitten sind. Heute fliegen die ersten sechs Flugzeuge zu einer Rundreise durch die sogenannten „Schwarzen Streifen“ auf. Dieser Name kommt davon, daß die Bevölkerung der durch Schneeverwehungen von der Welt abgeschnittenen Gemeinden und Einsiedler durch drahtlose Telephonie angefordert wurden, um jedes Haus oder jedes Dorf herum, wo sich Lebensmittelmangel zeigt, einen schwarzen Streifen zu ziehen. Auch die Heilsarmee hat einige Flugzeuge bereitgestellt, welche regelmäßig nach den von Hunger bedrohten Bezirken fliegen und dort Lebensmittelpakete abwerfen. Das erste Flugzeug der Heilsarmee fliegt heute mit 200 Paketen ab, wovon jedes eine Blechdose Biskuit, 1½ Pfund Kaffee, 12 Packchen Tee, 3 Blechdosen Kondensmilch und eine Blechbüchse mit konserviertem Rindfleisch sowie eine Konserve Lachs und Getreide enthalten werden. Die Pakete werden mit Hilfe von Fallschirmen in unmittelbarer Nähe der mit schwarzen Streifen bezeichneten Gebäude abgeworfen werden.

Denkt daran! Zwei Ereignisse des nunmehr abgelaufenen Jahres haben das Gewissen der Welt aufs tiefste erschüttert und sind mit Blut in die Bücher der Geschichte eingetragen. Zwei Ereignisse, die vor allem uns Sozialisten angehen und deren wir gedenken sollen, wenn längst andere Jahre zu diesem einen in die Vergangenheit versunken sind, wenn sich die Jahrzehnte runden über dem Gedächtnis blühiger Taten. 1927 — das Jahr, da in den Straßen Wiens eine entmenschte Polizei als Exekutionsorgan einer rachsüchtigen, um Teile ihres Profits betrogenen, dem Volke das Dach über dem Kopf weidenden Bourgeoisie, neunzig Menschen niederknallte und Hunderte zu Krüppeln schob. Dieser 15. Juli und mehr als das Ereignis selbst noch sein Echo im Munde des gesalbten Prälaten, das Wort des Priesters „Keine Milde den Opfern!“, sollen fortleben im Gedächtnis des internationalen Proletariats, Lehrer, Warnung und mahnender Ruf aus den Gräbern! — Und 1927 war das Jahr der anderen, mit Ueberlegung begangenen und darum wohl noch grausigeren Tat: Ermordung Saccos und Vanzettis durch die Schergen der Dollarboursgeoisie. Nach sieben Jahren der Qual, nachdem zum Beweise der Unschuld kein Wort mehr, zum „guten Glauben“ in die Schuld auch jenes Minimum von Argumenten fehlte, das 1920 noch manchen täuschen mochte, sind der Richter Thayer und der Gouverneur Fuller — unvergängliche Symbole einer kulturlosen Nation und Repräsentanten eines geschändeten Erdteils, mit dessen Entdeckung

ander lange an. Endlich wandte sich der Zwerg achselzuckend ab und sagte mit breitem Lächeln, in völlig beherrschendem Ton: „Mebrigens empfehle ich dir, mich nicht noch einmal Zwerg zu nennen! Das könnte dir nämlich teuer zu stehen kommen!“

Er war bereits in großer Toilette: Frack, Zylinder, Christbaume im Knopfloch, Lackstiefel mit mattem Eintrag. Er nahm seinen Ebenholstod und verließ als sei nichts geschehen, die Garderobe, um, wie gewöhnlich, vor seiner Nummer noch einen Absinth zu trinken.

Lang sprach niemand ein Wort. Alle sahen nur gespannt auf Jean.

Schließlich aber sagte jemand: „Jean, Jean, nimm dich nur in acht vor ihm!“

Der Seiltänzer antwortete nicht. Aber seit diesem Abend untersuchte er peinlich seine sämtlichen Seile, bevor er an die Arbeit ging. . .

An einem frühen Morgen einige Monate später kam der Schwiegervater des Seiltänzers völlig verstört in dessen Hotelzimmer gestürzt. „Marguerite ist tot!“ stieß er hervor.

Jean richtete sich schnell im Bett hoch und starrte den Alten verständnislos an.

„Sie hat sich selbst —?“

Der Alte nickte.

„Selbst das Leben genommen?“

Jean schüttelte den Kopf.

Nach geraumer Zeit sagte er, gleichsam nur zu sich selbst: „Der Zwerg —“

„Der —? Was willst du damit sagen?“

## Immer vorwärts auf die Höhen



### lernst Du steigen im Arbeiter-Turn- und Sportverein.

und Verpestung durch frömmelnde Geschäftsmänner wir groteskerweise die „Nezeit“ beginnen lassen, fallen Deryens und im vollen Bewußtsein ihrer Tat daran geschritten, Sacco und Vanzetti zu Tode zu fötern. Nach Wochen der wahnwitzigen Tortur, die der Richter nicht als Gnadenfrist, sondern zur Erhöhung des Leidens bewilligte, wurden zwei Menschen, in denen sich in diesem verwirren und dieses Mordes halber verurteilten Sommer das gesamte Proletariat der Welt wiedererkannte, an den elektrischen Stuhl geschickt. Denken wir auch daran, vergessen wir nicht das Jahr, in dem die Legende vom freien Amerika von den Senkern von Massachusetts zerstört, lechter Glaube an die Moral der Bourgeoisie aus unseren Herzen gerissen und durch das Beispiel der Märtyrer das Bekenntnis um so tiefer in uns verwurzelt wurde.

**Staatlich geörderter Wohnhausbau in der Tschechoslowakischen Republik.** Seit dem 1. Juni 1921 bis zum 30. November 1927 sind im Ministerium für öffentliche Arbeiten und in den Abteilungen für die Bauförderung Projekte für die Errichtung von 26.460 Häusern mit 56.786 Wohnungen und einem veranschlagten Baukostenaufwande von 4.184.050.197 K durchzuführen worden, für welche ein Staatsbeitrag von 3.281.708.326 K beantragt wurde. Davon entfallen auf das Gebiet von Groß-Prag 2116 Häuser mit 12.344 Wohnungen und einem veranschlagten Baukostenaufwande von 1.135.936.502 Kronen, bezogen beantragten Staatsbeiträge von 852.116.146 K.

**Die Mutter sächlich des Mordversuchs beschuldigt.** Aus Wien wird gemeldet: Zu dem Geständnis, womit der 10jährige Paul Schochawyn seine Mordbeschuldigung gegen die Mutter widerrufen habe, ihn zu sich zu nehmen, einen Selbstmord unternehmen wollen und zu diesem Zwecke aus einer von ihm heimlich beschafften und mit Salzsäure gefüllten Flasche deren Inhalt auf seinen Kopf und Nacken gepoßt. Die Mutter des Kindes wurde enthaftet, der Knabe selbst im polizeilichen Jugendgefängnis untergebracht.

**Briefschreiben — ein Verbrechen.** Die Staatsanwaltschaft in Budapest hat ein neues Straf-

verfahren gegen den Führer der vor zwei Jahren aufgelösten republikanischen Partei, Dr. Emmerich Beer, eingeleitet. Beer hat in seiner Zelle im Gefängnis der Staatsanwaltschaft in der Wartogasse Briefe an seine politischen Freunde verfaßt und versucht, diese durch einen ihm vermeintlich ergebenen Gefängniswärter hinauszuschmuggeln. Der Gefängniswärter übergab jedoch die Briefe der Gefängnisdirektion. Bei der Zensurierung der Briefe zeigte es sich, daß Beer in den Briefen seine Anhänger anspornte, neuerlich eine Propaganda für den Gedanken der ungarischen Republik zu entfalten und die seinerzeit verbotene und aufgelöste republikanische Partei wieder aufzustellen. Wegen dieses „Verbrechens“ ist ein neues Strafverfahren gegen Beer im Gange. Emmerich Beer wurde, wie erinnerlich, im Jahre 1922 wegen republikanischer Propaganda zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, die er in dem berühmten Sterngefängnis in Szegedin zu verbüßen hatte. Nach anderthalbjähriger Haft gelang es Beer, der mittlerweile im Gefängnis schwer erkrankt und auf einem Auge erblindet war, einen Strafantrag zur Deckung seiner erschütterten Gesundheit zu erwirken. Beer kam nach Budapest und floh im Flugzeug nach dem Ausland. Er ließ sich in Paris nieder, wo er jedoch in großes Elend geriet. Vor etwa einem halben Jahre kehrte Beer, von der Not getrieben, nach Ungarn zurück und stellte sich dem Gericht zur Verbüßung seiner restlichen Strafe.

**Der Professor der Hygiene an der Deutschen Universität in Prag, Dr. Viktor Bail,** Vorstand des hygienischen Institutes, ist Freitag abends nach längerer schwerer Krankheit gestorben.

**Telephonverkehr mit England.** Das englische Postministerium hat eine Kundmachung herausgegeben, daß ab 1. Jänner früh der Telephonverkehr zwischen Großbritannien einerseits und der Tschechoslowakei und Ungarn andererseits aufgenommen werden wird. Von Großbritannien aus wird man mit allen Telephonstationen sprechen können, es wird aber einstuftweise nur möglich sein, Prag und Budapest anzurufen.

**Notlandung in der Wüste.** Donnerstag mußte ein Flugzeug aus Kairo mit Reisenden und Post in der Wüste, ungefähr 200 Meilen westlich von Bagdad, landen, wobei die Maschine beschädigt wurde. Das Militärflugzeug, das dem beschädigten Flugzeug zu Hilfe gesandt wurde, hat es jetzt gefunden. Sämtliche Reisenden des Verkehrsflugzeuges sind bei der Notlandung in der Wüste heil davongekommen. Das instandgesetzte Flugzeug ist bereits nach Bagdad abgeflogen. Es hatte einen guten Radiosendearrangement an Bord und gab oft Signale, die aber wegen der großen Zahl von zu dieser Zeit aufgefundenen Meldungen nicht aufgenommen werden konnten. Als der Apparat gefunden wurde, war er von Arabern umgeben, die sich gegenüber den Reisenden sehr zuvorkommend und auch gegenüber der einzigen Frau, die sich unter den Passagieren befand, sehr ehrerbietig verhielten. Sie werden für ihr Verhalten belohnt werden, um diese Stimmung bei ihnen zu erhalten.

**Ein Raubüberfall auf den sozialdemokratischen Parteisekretär Adolf Wuschid** im Lichtenberg wurde in der Nacht zum Freitag am Berliner Friedrichshain verübt. Wuschid befand sich auf dem Heimwege, als sich drei junge Burchen auf ihn stürzten. Einer drückte ihm die Rechte zu, während die beiden anderen dem Wehrlosen seine Brieftasche mit 65 Mark und eine goldene Uhr raubten. Der Ueberfallene konnte jedoch noch um Hilfe rufen; es gelang herbeigeeilten Passanten und einem Polizeibeamten aber nicht, der Verbrecher, die sich in den Friedrichshain geflüchtet hatten, habhaft zu werden.

**Wegen schwerer Mißhandlung seines Kindes** hatte sich ein Lederarbeiter aus Ra'henau vor dem Raibensauer Schöffengericht zu verantworten. Die Verhandlung enthüllte ein trauriges Familienbild. Da die Ehefrau krank war, mußten die Kinder im Haushalt mitarbeiten; bei dem geringsten Versehen wurden sie aber schwer miß-

### Der Tod Zalobins.

Heute erfolgt die Bestattung.

Kaschau, 31. Dezember. Das Begräbnis des tragisch ums Leben gekommenen Abgeordneten Josef Zalobin findet am Neujahrstage um 14 Uhr in der Gemeinde Binné bei Ungwar statt. Der Nord bleibt immer noch unaufgeklärt. Der verhaftete Landwirt Ludwig Horn bestreitet jede Schuld und stellt auf jede Möglichkeit eines unglücklichen Zufalles in Abrede. Er war Zalobins bester Freund und Anhänger. Es heißt, daß sich heute ein neuer Zeuge, ein Landwirt, meldete, der aus sagte, er habe Zalobin mit einem fremden Menschen gesehen, der mit dem ermordeten Abgeordneten ein sehr lebhaftes Gespräch führte. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

handelt, und besonders der 5jährige Sohn des Angeklagten wurde von diesem in geradezu unglaublicher Weise zugerichtet. Der Anwalt bezeichnete es als ein Wunder, daß der Knabe überhaupt am Leben geblieben ist. Mit einer dicken Eisenstange hatte der Vater auf sein Kind eingeschlagen. Einmal schlug er einen Topf, den der Junge nicht sorgfältig genug gesäubert hatte, diesem derart auf den Kopf, daß das Blut von den Augenbrauen lief. Das Kind wurde dann noch aus Bett gebunden und mit Stiefeln beworfen, und als der kranke Knabe einmal sein Bett verunreinigte, wuschte ihm der Vater den eigenen Kot ins Gesicht. Die Schwären am Leib des Knaben wurden mit dem Schrabber abgerieben. Auf Grund zahlreicher belastender Zeugnisaussagen wurde der Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt; der mißhandelte Knabe wurde einem Krüppelheim überwiesen.

**Im Bürgermeisteramt von Balda,** das sich im neuen Königebäude befindet, wurde von bisher unbekanntem Eindringern die Kasse der Bürgermeisteramtskasse mit Reisern geöffnet und von bisher unbekanntem Täter ein Betrag von 23.000 Kronen geraubt.

**Waren um eine Million Dollar verbrannt.** Einer der größten Basare am Broadway in New York, welcher acht Stockwerke umfaßt, wurde Donnerstag von einem Brande betroffen, welcher Waren im Werte von mehr als einer Million Dollar vernichtete. Das Feuer wurde erst zwei Stunden nach seinem Entstehen bemerkt, als bereits ein großer Teil des Warenlagers in Flammen stand. Erst nach langen Anstrengungen der Feuerwehr gelang die Lokalisierung des Brandes. Eine Reihe von Feuerwehrmännern wurde bei den Rettungsarbeiten verletzt.

**Drei Jahre lang gefangen gehalten** wurde von ihrer Arbeitgeberin in New Orleans unter den furchterlichsten Umständen ein deutsches Hausmädchen Anna Lameau. Die Unglückliche konnte sich schließlich auf die Straße retten, wo sie bewußlos und mit zahlreichen Geschlägen und Körperwunden bedeckt aufgefunden wurde. Die Bedauernswerte wurde von ihrer Arbeitgeberin „gelangt ohne Essen gelassen und mußte ihre Nahrung zeitweise im Schrotteimer suchen. Bei den geringsten Fehlern wurde sie mit einem Schländer oder Trank geißelt. Die brutale Arbeitgeberin ist unter der Beschuldigung der Sklaverei verhaftet worden.

### Aus den Rundfunkprogrammen.

**Montag.**

Prag: 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 und 16.30—17.30 Konzert, 17.50—18.30 Deutsche Sendung, Tagesnachrichten hierauf, Dr. J. Zel, Wetterberichterstattung, 18.35—19.05 Sonntag, 19.05—19.30 Tschechoslowakische Arbeiterpartei, Dr. J. Zel, 19.30—20.00 „Unsere gemeinsamen Aufgaben“, 20.10—20.30 Sonntag, 20.30—21.00 Deutscher Abend, 21.00—22.00 Sonntag, 22.30—23.00 Schallplattenmusik. — **Wien:** 12.15—12.35 Sonntag, 18.00—19.30 Deutsche Sendung, 19.30—20.00 Sonntag, hierauf, Dr. J. Zel, 20.00—20.30 Sonntag, 20.30—21.00 Sonntag, 21.00—21.30 Sonntag, 21.30—22.00 Sonntag, 22.00—23.00 Sonntag, 23.00—24.00 Sonntag, 24.00—25.00 Sonntag, 25.00—26.00 Sonntag, 26.00—27.00 Sonntag, 27.00—28.00 Sonntag, 28.00—29.00 Sonntag, 29.00—30.00 Sonntag, 30.00—31.00 Sonntag, 31.00—32.00 Sonntag, 32.00—33.00 Sonntag, 33.00—34.00 Sonntag, 34.00—35.00 Sonntag, 35.00—36.00 Sonntag, 36.00—37.00 Sonntag, 37.00—38.00 Sonntag, 38.00—39.00 Sonntag, 39.00—40.00 Sonntag, 40.00—41.00 Sonntag, 41.00—42.00 Sonntag, 42.00—43.00 Sonntag, 43.00—44.00 Sonntag, 44.00—45.00 Sonntag, 45.00—46.00 Sonntag, 46.00—47.00 Sonntag, 47.00—48.00 Sonntag, 48.00—49.00 Sonntag, 49.00—50.00 Sonntag, 50.00—51.00 Sonntag, 51.00—52.00 Sonntag, 52.00—53.00 Sonntag, 53.00—54.00 Sonntag, 54.00—55.00 Sonntag, 55.00—56.00 Sonntag, 56.00—57.00 Sonntag, 57.00—58.00 Sonntag, 58.00—59.00 Sonntag, 59.00—60.00 Sonntag, 60.00—61.00 Sonntag, 61.00—62.00 Sonntag, 62.00—63.00 Sonntag, 63.00—64.00 Sonntag, 64.00—65.00 Sonntag, 65.00—66.00 Sonntag, 66.00—67.00 Sonntag, 67.00—68.00 Sonntag, 68.00—69.00 Sonntag, 69.00—70.00 Sonntag, 70.00—71.00 Sonntag, 71.00—72.00 Sonntag, 72.00—73.00 Sonntag, 73.00—74.00 Sonntag, 74.00—75.00 Sonntag, 75.00—76.00 Sonntag, 76.00—77.00 Sonntag, 77.00—78.00 Sonntag, 78.00—79.00 Sonntag, 79.00—80.00 Sonntag, 80.00—81.00 Sonntag, 81.00—82.00 Sonntag, 82.00—83.00 Sonntag, 83.00—84.00 Sonntag, 84.00—85.00 Sonntag, 85.00—86.00 Sonntag, 86.00—87.00 Sonntag, 87.00—88.00 Sonntag, 88.00—89.00 Sonntag, 89.00—90.00 Sonntag, 90.00—91.00 Sonntag, 91.00—92.00 Sonntag, 92.00—93.00 Sonntag, 93.00—94.00 Sonntag, 94.00—95.00 Sonntag, 95.00—96.00 Sonntag, 96.00—97.00 Sonntag, 97.00—98.00 Sonntag, 98.00—99.00 Sonntag, 99.00—100.00 Sonntag, 100.00—101.00 Sonntag, 101.00—102.00 Sonntag, 102.00—103.00 Sonntag, 103.00—104.00 Sonntag, 104.00—105.00 Sonntag, 105.00—106.00 Sonntag, 106.00—107.00 Sonntag, 107.00—108.00 Sonntag, 108.00—109.00 Sonntag, 109.00—110.00 Sonntag, 110.00—111.00 Sonntag, 111.00—112.00 Sonntag, 112.00—113.00 Sonntag, 113.00—114.00 Sonntag, 114.00—115.00 Sonntag, 115.00—116.00 Sonntag, 116.00—117.00 Sonntag, 117.00—118.00 Sonntag, 118.00—119.00 Sonntag, 119.00—120.00 Sonntag, 120.00—121.00 Sonntag, 121.00—122.00 Sonntag, 122.00—123.00 Sonntag, 123.00—124.00 Sonntag, 124.00—125.00 Sonntag, 125.00—126.00 Sonntag, 126.00—127.00 Sonntag, 127.00—128.00 Sonntag, 128.00—129.00 Sonntag, 129.00—130.00 Sonntag, 130.00—131.00 Sonntag, 131.00—132.00 Sonntag, 132.00—133.00 Sonntag, 133.00—134.00 Sonntag, 134.00—135.00 Sonntag, 135.00—136.00 Sonntag, 136.00—137.00 Sonntag, 137.00—138.00 Sonntag, 138.00—139.00 Sonntag, 139.00—140.00 Sonntag, 140.00—141.00 Sonntag, 141.00—142.00 Sonntag, 142.00—143.00 Sonntag, 143.00—144.00 Sonntag, 144.00—145.00 Sonntag, 145.00—146.00 Sonntag, 146.00—147.00 Sonntag, 147.00—148.00 Sonntag, 148.00—149.00 Sonntag, 149.00—150.00 Sonntag, 150.00—151.00 Sonntag, 151.00—152.00 Sonntag, 152.00—153.00 Sonntag, 153.00—154.00 Sonntag, 154.00—155.00 Sonntag, 155.00—156.00 Sonntag, 156.00—157.00 Sonntag, 157.00—158.00 Sonntag, 158.00—159.00 Sonntag, 159.00—160.00 Sonntag, 160.00—161.00 Sonntag, 161.00—162.00 Sonntag, 162.00—163.00 Sonntag, 163.00—164.00 Sonntag, 164.00—165.00 Sonntag, 165.00—166.00 Sonntag, 166.00—167.00 Sonntag, 167.00—168.00 Sonntag, 168.00—169.00 Sonntag, 169.00—170.00 Sonntag, 170.00—171.00 Sonntag, 171.00—172.00 Sonntag, 172.00—173.00 Sonntag, 173.00—174.00 Sonntag, 174.00—175.00 Sonntag, 175.00—176.00 Sonntag, 176.00—177.00 Sonntag, 177.00—178.00 Sonntag, 178.00—179.00 Sonntag, 179.00—180.00 Sonntag, 180.00—181.00 Sonntag, 181.00—182.00 Sonntag, 182.00—183.00 Sonntag, 183.00—184.00 Sonntag, 184.00—185.00 Sonntag, 185.00—186.00 Sonntag, 186.00—187.00 Sonntag, 187.00—188.00 Sonntag, 188.00—189.00 Sonntag, 189.00—190.00 Sonntag, 190.00—191.00 Sonntag, 191.00—192.00 Sonntag, 192.00—193.00 Sonntag, 193.00—194.00 Sonntag, 194.00—195.00 Sonntag, 195.00—196.00 Sonntag, 196.00—197.00 Sonntag, 197.00—198.00 Sonntag, 198.00—199.00 Sonntag, 199.00—200.00 Sonntag, 200.00—201.00 Sonntag, 201.00—202.00 Sonntag, 202.00—203.00 Sonntag, 203.00—204.00 Sonntag, 204.00—205.00 Sonntag, 205.00—206.00 Sonntag, 206.00—207.00 Sonntag, 207.00—208.00 Sonntag, 208.00—209.00 Sonntag, 209.00—210.00 Sonntag, 210.00—211.00 Sonntag, 211.00—212.00 Sonntag, 212.00—213.00 Sonntag, 213.00—214.00 Sonntag, 214.00—215.00 Sonntag, 215.00—216.00 Sonntag, 216.00—217.00 Sonntag, 217.00—218.00 Sonntag, 218.00—219.00 Sonntag, 219.00—220.00 Sonntag, 220.00—221.00 Sonntag, 221.00—222.00 Sonntag, 222.00—223.00 Sonntag, 223.00—224.00 Sonntag, 224.00—225.00 Sonntag, 225.00—226.00 Sonntag, 226.00—227.00 Sonntag, 227.00—228.00 Sonntag, 228.00—229.00 Sonntag, 229.00—230.00 Sonntag, 230.00—231.00 Sonntag, 231.00—232.00 Sonntag, 232.00—233.00 Sonntag, 233.00—234.00 Sonntag, 234.00—235.00 Sonntag, 235.00—236.00 Sonntag, 236.00—237.00 Sonntag, 237.00—238.00 Sonntag, 238.00—239.00 Sonntag, 239.00—240.00 Sonntag, 240.00—241.00 Sonntag, 241.00—242.00 Sonntag, 242.00—243.00 Sonntag, 243.00—244.00 Sonntag, 244.00—245.00 Sonntag, 245.00—246.00 Sonntag, 246.00—247.00 Sonntag, 247.00—248.00 Sonntag, 248.00—249.00 Sonntag, 249.00—250.00 Sonntag, 250.00—251.00 Sonntag, 251.00—252.00 Sonntag, 252.00—253.00 Sonntag, 253.00—254.00 Sonntag, 254.00—255.00 Sonntag, 255.00—256.00 Sonntag, 256.00—257.00 Sonntag, 257.00—258.00 Sonntag, 258.00—259.00 Sonntag, 259.00—260.00 Sonntag, 260.00—261.00 Sonntag, 261.00—262.00 Sonntag, 262.00—263.00 Sonntag, 263.00—264.00 Sonntag, 264.00—265.00 Sonntag, 265.00—266.00 Sonntag, 266.00—267.00 Sonntag, 267.00—268.00 Sonntag, 268.00—269.00 Sonntag, 269.00—270.00 Sonntag, 270.00—271.00 Sonntag, 271.00—272.00 Sonntag, 272.00—273.00 Sonntag, 273.00—274.00 Sonntag, 274.00—275.00 Sonntag, 275.00—276.00 Sonntag, 276.00—277.00 Sonntag, 277.00—278.00 Sonntag, 278.00—279.00 Sonntag, 279.00—280.00 Sonntag, 280.00—281.00 Sonntag, 281.00—282.00 Sonntag, 282.00—283.00 Sonntag, 283.00—284.00 Sonntag, 284.00—285.00 Sonntag, 285.00—286.00 Sonntag, 286.00—287.00 Sonntag, 287.00—288.00 Sonntag, 288.00—289.00 Sonntag, 289.00—290.00 Sonntag, 290.00—291.00 Sonntag, 291.00—292.00 Sonntag, 292.00—293.00 Sonntag, 293.00—294.00 Sonntag, 294.00—295.00 Sonntag, 295.00—296.00 Sonntag, 296.00—297.00 Sonntag, 297.00—298.00 Sonntag, 298.00—299.00 Sonntag, 299.00—300.00 Sonntag, 300.00—301.00 Sonntag, 301.00—302.00 Sonntag, 302.00—303.00 Sonntag, 303.00—304.00 Sonntag, 304.00—305.00 Sonntag, 305.00—306.00 Sonntag, 306.00—307.00 Sonntag, 307.00—308.00 Sonntag, 308.00—309.00 Sonntag, 309.00—310.00 Sonntag, 310.00—311.00 Sonntag, 311.00—312.00 Sonntag, 312.00—313.00 Sonntag, 313.00—314.00 Sonntag, 314.00—315.00 Sonntag, 315.00—316.00 Sonntag, 316.00—317.00 Sonntag, 317.00—318.00 Sonntag, 318.00—319.00 Sonntag, 319.00—320.00 Sonntag, 320.00—321.00 Sonntag, 321.00—322.00 Sonntag, 322.00—323.00 Sonntag, 323.00—324.00 Sonntag, 324.00—325.00 Sonntag, 325.00—326.00 Sonntag, 326.00—327.00 Sonntag, 327.00—328.00 Sonntag, 328.00—329.00 Sonntag, 329.00—330.00 Sonntag, 330.00—331.00 Sonntag, 331.00—332.00 Sonntag, 332.00—333.00 Sonntag, 333.00—334.00 Sonntag, 334.00—335.00 Sonntag, 335.00—336.00 Sonntag, 336.00—337.00 Sonntag, 337.00—338.00 Sonntag, 338.00—339.00 Sonntag, 339.00—340.00 Sonntag, 340.00—341.00 Sonntag, 341.00—342.00 Sonntag, 342.00—343.00 Sonntag, 343.00—344.00 Sonntag, 344.00—345.00 Sonntag, 345.00—346.00 Sonntag, 346.00—347.00 Sonntag, 347.00—348.00 Sonntag, 348.00—349.00 Sonntag, 349.00—350.00 Sonntag, 350.00—351.00 Sonntag, 351.00—352.00 Sonntag, 352.00—353.00 Sonntag, 353.00—354.00 Sonntag, 354.00—355.00 Sonntag, 355.00—356.00 Sonntag, 356.00—357.00 Sonntag, 357.00—358.00 Sonntag, 358.00—359.00 Sonntag, 359.00—360.00 Sonntag, 360.00—361.00 Sonntag, 361.00—362.00 Sonntag, 362.00—363.00 Sonntag, 363.00—364.00 Sonntag, 364.00—365.00 Sonntag, 365.00—366.00 Sonntag, 366.00—367.00 Sonntag, 367.00—368.00 Sonntag, 368.00—369.00 Sonntag, 369.00—370.00 Sonntag, 370.00—371.00 Sonntag, 371.00—372.00 Sonntag, 372.00—373.00 Sonntag, 373.00—374.00 Sonntag, 374.00—375.00 Sonntag, 375.00—376.00 Sonntag, 376.00—377.00 Sonntag, 377.00—378.00 Sonntag, 378.00—379.00 Sonntag, 379.00—380.00 Sonntag, 380.00—381.00 Sonntag, 381.00—382.00 Sonntag, 382.00—383.00 Sonntag, 383.00—384.00 Sonntag, 384.00—385.00 Sonntag, 385.00—386.00 Sonntag, 386.00—387.00 Sonntag, 387.00—388.00 Sonntag, 388.00—389.00 Sonntag, 389.00—390.00 Sonntag, 390.00—391.00 Sonntag, 391.00—392.00 Sonntag, 392.00—393.00 Sonntag, 393.00—394.00 Sonntag, 394.00—395.00 Sonntag, 395.00—396.00 Sonntag, 396.00—397.00 Sonntag, 397.00—398.00 Sonntag, 398.00—399.00 Sonntag, 399.00—400.00 Sonntag, 400.00—401.00 Sonntag, 401.00—402.00 Sonntag, 402.00—403.00 Sonntag, 403.00—404.00 Sonntag, 404.00—405.00 Sonntag, 405.00—406.00 Sonntag, 406.00—407.00 Sonntag, 407.00—408.00 Sonntag, 408.00—409.00 Sonntag, 409.00—410.00 Sonntag, 410.00—411.00 Sonntag, 411.00—412.00 Sonntag, 412.00—413.00 Sonntag, 413.00—414.00 Sonntag, 414.00—415.00 Sonntag, 415.00—416.00 Sonntag, 416.00—417.00 Sonntag, 417.00—418.00 Sonntag, 418.00—419.00 Sonntag, 419.00—420.00 Sonntag, 420.00—421.00 Sonntag, 421.00—422.00 Sonntag, 422.00—423.00 Sonntag, 423.00—424.00 Sonntag, 424.00—425.00 Sonntag, 425.00—426.00 Sonntag, 426.00—427.00 Sonntag, 427.00—428.00 Sonntag, 428.00—429.00 Sonntag, 429.00—430.00 Sonntag, 430.00—431.00 Sonntag, 431.00—432.00 Sonntag, 432.00—433.00 Sonntag, 433.00—434.00 Sonntag, 434.00—435.00 Sonntag, 435.00—436.00 Sonntag, 436.00—437.00 Sonntag, 437.00—438.00 Sonntag, 438.00—439.00 Sonntag, 439.00—440.00 Sonntag, 440.00—441.00 Sonntag, 441.00—442.00 Sonntag, 442.00—443.00 Sonntag, 443.00—444.00 Sonntag, 444.00—445.00 Sonntag, 445.00—446.00 Sonntag, 446.00—447.00 Sonntag, 447.00—448.00 Sonntag, 448.00—449.00 Sonntag, 449.00—450.00 Sonntag, 450.00—451.00 Sonntag, 451.00—452.00 Sonntag, 452.00—453.00 Sonntag, 453.00—454.00 Sonntag, 454.00—455.00 Sonntag, 455.00—456.00 Sonntag, 456.00—457.00 Sonntag, 457.00—458.00 Sonntag, 458.00—459.00 Sonntag, 459.00—460.00 Sonntag, 460.00—461.00 Sonntag, 461.00—462.00 Sonntag, 462.00—463.00 Sonntag, 463.00—464.00 Sonntag, 464.00—465.00 Sonntag, 465.00—466.00 Sonntag, 466.00—467.00 Sonntag, 467.00—468.00 Sonntag, 468.00—469.00 Sonntag, 469.00—470.00 Sonntag, 470.00—471.00 Sonntag, 471.00—472.00 Sonntag, 472.00—473.00 Sonntag, 473.00—474.00 Sonntag, 474.00—475.00 Sonntag, 475.00—476.00 Sonntag, 476.00—477.00 Sonntag, 477.00—478.00 Sonntag, 478.00—479.00 Sonntag, 479.00—480.00 Sonntag, 480.00—481.00 Sonntag, 481.00—482.00 Sonntag, 482.00—483.00 Sonntag, 483.00—484.00 Sonntag, 484.00—485.00 Sonntag, 485.00—486.00 Sonntag, 486.00—487.00 Sonntag, 487.00—488.00 Sonntag, 488.00—489.00 Sonntag, 489.00—490.00 Sonntag, 490.00—491.00 Sonntag, 491.00—492.00 Sonntag, 492.00—493.00 Sonntag, 493.00—494.00 Sonntag, 494.00—495.00 Sonntag, 495.00—

### Alltagstragödie.

Aus weiten Fabriksträumen einer größeren Stadt fandte die Arbeit, welche rastlos und eilig polsterte, ihren Lärm in das düstere Arbeiter-viertel.

Große öde Mietkasernen beherbergten hunderte Proletarier, welche in feuchten und schmutzigen „Wohnungen“ ein Drittel ihrer Lebenszeit verbringen mußten. In kleinen Räumen, die in den modernen Wohnhausbauten des „Neuen Wien“ heute kaum für eine primitive Küche genügen, hausten sieben bis acht Personen. Alles spielte sich in den schmutzigen Löchern ab. Hier wurden Kinder geboren, während daneben ein von Tuberkulose zerstörter Körper das letzte Leben aushauchte. In diesen vier Wänden wurde die dürftige Nahrung zubereitet und gegessen, die ganze Hauswirtschaft verrichtet und des Nachts störte das Sexualleben den unruhigen Schlaf einer totageborenen, werdenden Generation. Ein fürchterliches Bild elendster Lebensweise schaffender Menschen fand in dieser Umgebung keinen traurigen Niederschlag.

Tagsüber, wenn die Sonne außerhalb der Stadt die bewaldeten Berge mit ihren Strahlen umspülte, blickten in den lichtlosen Höfen dieser grauen Mauern bleiche Kinder umher und vertrieben sich die Zeit mit schmutzigem Spiel: keine Blume konnte sie erfreuen, kein Grassalm munter stimmen, ein Haufen stinkender Erde diente den armen Geschöpfen, deren Antlitz wie Gnomengesichter schienen, zum Zeitvertreib.

Und wenn nach zwölfstündiger, monotoner Arbeit Eltern und Geschwister durch die Fabrikstore strömten, war der Sonne Licht erloschen und des Abends Schleier senkten sich schwer auf Furchen und Erde; so schwer, wie Sorgen und Trümmen diese Paros der Menschheit traurig stimmten. Eine kargliche Nahrung, oftmals Junk und Streit und die Menschen fanden für wenige Stunden zu Boden, damit der todmüde Körper am andern Tag dem Kapitalismus neuen Mehrwert zu schaffen vermöchte.

So ging es Tag für Tag; jahraus — jahrein. Nie haben diese Kerntien der Armen, wie schön die Sonne schien und wie hant die Blumen blühten, Arbeit und Verzweiflung erfüllt ihr Sein . . . . .

Da begann wieder ein Maientag. Frische Morgenluft umfädete Mutter und Tochter bei ihrem Weg zur Fabrik. Mehr Worte als sonst sprudelten von den blaffen Lippen der Sechzehnjährigen, oft verzog Lachen das Gesicht der jungen Arbeiterin, während die Mutter schweigend und lautlos neben ihr schritt.

Bald hatten sie die Arbeitsstätte erreicht, wo sie sich zu trennen hatten, da jede der beiden Frauen in einem anderen Saal arbeitete. Unterdrücken mußte das Mädchen ihre — gerade heute so merkwürdige fröhliche — Stimmung und Handlangerdienste bei der Montage eines schweren Schraubenflügels machen . . . . .

Auch die Mutter war auf ihren Weg geeilt, wo die schwere Arbeit, die dem weiblichen Geschlecht gar nicht zukommt, schon ihrer harter . . . . .

Daß draußen ein Sommertag erblüht; und die Sonne so lieblich lachte, daß ein Singen und Jubeln durch Gras und Wälder strich, hörten die Frauen nicht mehr — konnten es nicht hören und durften es nicht hören, denn der nagende Hunger schreie: schaffe!

Um 12 Uhr mittags — nach mehr als sechsstündiger, ununterbrochener Arbeit, fünfzehn Minuten vor der Mittagsrauke — wird die Mutter von der Arbeit weg in den Saal gerufen, wo ihre Tochter arbeitete. Ein entsetzlicher Anblick bot sich ihr dar. Ihre junge Tochter — die Sechzehnjährige — wurde von einem herabfallenden Flügelstück getötet. Zerstückelt lag der junge Körper auf schmutzigen Fellen, starr und bleich war der Mund, der gerade heute einmal fröhlich in den Morgen gelacht hatte. Schweigend kniete die Mutter bei ihr. So groß war der Schmerz, so furchtbar das Elend, daß selbst die Tränen erstarrten. Während die abgehärmte Mutter bei dem leblosen Körper ihres Kindes weinte, heulte die Sirene und die Menschen verließen eilig die grauenvolle Stätte des Wortes.

Und als am Auszahlungstag die Mutter — deren Kind schon die Erde deckte — ihren Lohn bekam, mußte sie wahrnehmen daß ihr der Unternehmer die Viertelstunde Arbeitsver-säumnis jenes Tages, wo die Sechzehnjährige das Leben lassen mußte, abgezogen hatte . . . . .

Der Profit hatte auch in der Sterbstunde registriert. —del.

## Aus der Hölle eines großkapitalistischen Riesenbetriebs.

### Was ein bürgerlicher Journalist im Leunawerke bei Halle und bei dessen Lohnsklaven erlebte.

Ein Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“, der größten bürgerlichen Zeitung Deutschlands, hat unerkannt bei den Leunawertern, der gewaltigsten chemischen Fabrik des ganzen Kontinents, als Schlammschieber und später als Kossacktraher gearbeitet und seine Erlebnisse und Erkundigungen in fesselnder Anschaulichkeit geschildert. Der Artikel ist bereits vor einiger Zeit erschienen und hat begeisterte Erregung ausgelöst. Die Direktion der Leunawerke sandte dem „B. T.“ sofort eine Berichtigung, die aber nur Nebenächlichkeiten berührte. Außerdem lud sie sofort die „große Presse“ zu einer Besichtigung des Werkes ein, aber es lief eben ein Unterschied, ob man mit sattem Magen unter Führung von Direktoren in Leunaspazien geht, oder ob man, sei es auch nur einige Wochen, einer von den 30.000 Sklaven ist, die das Triebstoffkapital in Leuna seinem Kommando unterstellt hat. Wir geben den Bericht über das Leben und Arbeiten der Proletarier in diesem „Zuchthausbollenbau“ nachstehend mit unvollständigen Störungen wieder.

#### Hochnotpeinliche Untersuchung bei der Aufnahme.

Es ist gar nicht so leicht, in den großen Komplex aufgenommen zu werden. Der Wächter lächelt mir, als er mein Ansuchen hört, bestellt mich dann wieder. Der Betriebsleiter — Doktor, Ingenieur oder was er ist — zu dem ich am nächsten Tage gebracht werde und vor dem der unformierte Wächter (Leunawerks- oder Werk-polizei) leicht saluirt, macht ein noch skeptischeres Gesicht.

Schließlich kann ich mich wenigstens unter-suchen lassen. Danach Verhör, längeres Rotieren meiner früheren Arbeitsstätten — ob ich Soldat war — Gewerkschaftsangehörigkeit — (leises, aber nicht mißzuverstehendes Anstören nach meiner politischen Gesinnung), noch zwei weitere Tage warten. Am dritten muß aber wohl alles in Ordnung sein. Ich werde photographiert, bekomme einen grünen Ausweis, muß eine lange Arbeitsordnung lesen und unterschreiben . . . und am fünften Tage nach meiner Anfrage soll ich endlich anfangen.

#### Wie die Leuna-Arbeiter „wohnen“.

Ich pendle vorher durch die Kolonie Neunrößen, die Werk-Kolonie von Leuna, und suche ein Zimmer. Vergeblich. In den benachbarten, kleinen Industriedörfern auch. Alles ist überfüllt. In den niedrigen Hütten wohnen schon mehr als genug. In der ersten: außer den Eltern noch drei, neun vier, neun: sechs Kinder. Zwei Kostgänger dazu. Dann uneheliche Kinder der größeren Töchter. Und ein alter, eingefallener Großvater. — In der nächsten ist die Buntzeit noch größer. Zwei Familien, drei Kostgänger, die Betten übereinander, einige schlafen auch auf den Dicken. — Das wiederholt sich überall. In Merseburg, in Halle, in Corbeita, in Leuchstedt ist es nicht besser. Erst hinter Weiskensfeld finde ich Bett und Quartier.

#### Wie die achtstündige Arbeitszeit aussieht!

Vier Uhr früh! Ich werde geweckt, trinke in der kalten, ungeheizten Küche meinen Kaffee, fülle mir die Flasche, nehme die Mütze vom Nagel und laufe los. Ich muß erst durch unseren kleinen Ort, stampe über Wiesen und Felder, einen Waldbrand entlang, durch ein Stück Holz — hinter dem Holz ist die Straße. Wie hüpfende Araber nehmen wir nächtlichen Wanderer uns aus — drei oder vier — ohne Zusammenhang — nur mit dem gemeinsamen Ziel: die Station.

Die heranwachsenden Jüge sind dunkel und ungeheißt. Was darin ist (meistens Männer) schmarzt; oder verprügelt, bei der ersten Morgendämmerung zu sehen. Der größte Teil dieser Schnurhunden ist gelb und zusammengefallen.

Die Arbeitszeit, zwei Stunden Weg und An-fahrt, acht und neun Stunden schwere Arbeit, Waschen, die Rucksackfahrt, also 14 bis 15 Stunden täglich

im Takt der Fische, der Eisenbahn, der Maschinen — machen alt und zerbrochen. Mit jeder neuen Station rufen sie näher zusammen, füllen sich die Bäute auf. Die meisten stehen schon. Stehen und schlafen weiter. Haben magere, hervorstechende Nackenknochen, offene, nach unten gebogene Mundwinkel; sie zuden im Schlaf, und ihre Gesichter werden immer blässer und lalliger.

#### 40.000 moderne Sklaven.

Wenigstenswürdige Behandlung. — Arbeit bei 70 Grade Hitze.

Ungefähr 30.000 — Leuna beschäftigt (mit Bauarbeitern) etwa 40.000 — werden von den kleinen Maschinen in den Bahnhof Leuna gezogen. Wie Trauben hängen die Leuten auf den Trittbrettern, stürzen sich herunter, rasen die Treppen hinauf — und erst die bewachten und in kleine Schlüpfen gezeigten Tore bringen wieder etwas Ordnung und Disziplin in die Angefahrenen. Nur einzeln läßt man die Menschen herein — kontrolliert — läßt sich die Ausweise zeigen — holt auch hier und da einen heraus — schickt ihn nebenan in die besondere Kontrolle (ob er Flugblätter einschmuggeln will

— den „Leuna-Proleten“ —, Agitationsmaterial . . . , das wiederholt sich doppelt so scharf beim Ausmarsch).

Jeder vierte oder fünfte betritt die Maschinen. „Hände in die Höhe!“ Der Mann wird abge-tastet, muß seine Taschen zeigen, muß sich auf Verlangen ausziehen — eine Pflicht, der sich außer den deutschen Leuna-Arbeitern und den Arbeitern von Leberkufen und Oppau nur noch die Schwarzen der südafrikanischen Diamantfelder zu unterziehen haben.

Kratzen, Stampfen, Schlagen! Ich bin — nachdem ich mich in einer kleinen Halle umgezogen und eine Kontrolluhr gestochen habe — in die Kessel, unter die Generatoren gekommen. Ueber uns die wie mit zierlichen Sägen ausge-schnittenen Gerüste dieser Gasfabriken. Große, lustige Bauten, Eisenkonstruktion. Verzweigt, übermietet, verklungen. Darin Generator neben Generator, schlank, wichtig, wie eine Reihe neben-einander aufgestellter Riesen.

In unserm Keller ist von ihrer Ueber-schaulichkeit und Größe allerdings wenig zu sehen. Wir werden die „Schlader“ oder „Schlammzieher“ genannt. Oben zischt Luft durch die mit Koks ange-füllten Generatoren — der Anfang der Am-moniakproduktion — unten bei uns stürzt der durch-gebrannte Koks in große viereckige Kästen. Wir reifen die riesigen Kästen auf, lassen die glühende Asche in kleine Karren fallen, die Karren jagen unter Wasserduschen, werden dann von anderen aufgefangen und auf eine Waage geschoben.

Es ist eine harte Arbeit. Die Hitze 60 bis 70 Grad. Dazu stinkende, den Atem nehmende Asche, Kohlendämpfe. Aber man kann nicht einmal die Fäden ausziehen. Denn von oben tropft heißes, klebriges Öl, stürzen ganze Staubklügel, glühende Koksreste — wir werden grau, werden schwarz; wenn wir unsere acht Stunden abgedient haben — heraus und hinaustarmeln, sehen wir aus wie Neger.

#### Höchst gefährliche Arbeit.

Ich bin „vorgeführt“: Von den Schladern und Schlammziehern zu den Transporteuren. Der schnelle Wechsel kam, weil ich zweimal zusammengebrochen war und mir das Mehranderlufstarben wieder auf die Beine helfen sollte.

Es ist eine höchst gefährliche Arbeit. Das ganze Werk ist in ein Reg von Straßen ein-geteilt; die von Süden nach Norden in die Num-mern 1 bis 11, die von Westen nach Osten in A, B bis J. Durch all diese Straßen gehen sich Geleise, große, kleine — bis zu sechs nebenein-ander. Wir haben sogenannte „Frühwogen“ be-kommen, gewöhnlich ein Partiführer und drei Mann — einen Anführer; „Kessel vom Lager nach Bau 700 fahren“, nehmen den Auftrag an — alles trotz der Schwierigkeiten seit der Nationali-sierung des gesamten Betriebes in Accord — und führen los. Wir haben den strikten Befehl, bei dem Nagen jedes Fußes — und ganz Leuna ist ja ein einziges Weisen und Ansaugen solcher Jüge — auf sogenannten Drehscheiben uns zur Seite zu schieben.

Aber das ist ziemlich schwierig. Will der Transport etwas verdienen, so muß alles „eilig“ gehen. Jedes Ausweichen ist aber Zeitverlust — auf Nicht-Ausweichen steht wieder Strafe, pas-siert etwas (und die Unfallziffer im Transport-wesen des Leunawerkes hat sich seit der Einfüh-rung der Nationalisierung stark erhöht), so ist der Schaden noch größer.

So besteht unsere Arbeit aus einem be-ständigen gebückten, vorsichtigen Dauerkraus, und die einzelnen Transporteure (auch ich) halten dieses Tempo nur da-durch aus, daß sie alle 12 oder 14 Tage, trotz des Lohnverlustes, krank feiern und einmal 48 Stunden ausspan-nen . . . . .

#### Werkpolizei. — Hohe Strafen!

Meine Beschäftigung in der Eindämpferlei ist nach 17 Tagen schon wieder zu Ende. Ich werde — Tüde des Schicksals — einige Male in hohe Strafen genommen.

Ueber die Strafen in Leuna wäre dazu etwas Allgemeines zu sagen. Leuna hat Werkpoli-zei. Ich habe sie schon als Torwache angedenkt. Diese Werkpolizei kontrolliert aber auch die ein-zelnen Betriebe. Nicht, daß eine gewisse Kontrolle der chemischen Betriebe nicht notwendig wäre — es gibt Kontrollgänge innerhalb Leunas, die aus Gründen der Sicherheit täglich drei- oder vier-mal gemacht werden müssen. Mich aber hat man beim Waschen erwischt.

Dazu wieder etwas allgemeines. Unsere Großbetriebe sind heute alle durchnationalisiert. Das heißt: Jeder Arbeiter ist so intensiv in den Produktionsprozeß des gesamten Betriebes ein-gegliedert, daß er — bis auf die offiziell gestatte-ten — keine Pause mehr hat. Alle sozusagen persönlichen (die Werkleitungen sagen: über-schüssigen) Angelegenheiten werden dadurch auf ein Mindestmaß eingeschränkt; und wo sie nicht durch Angebanden sein an das laufende Band oder einen anderen maschinellen Arbeitsprozeß von selbst for-fallen, werden sie in Strafe genommen.

Leuna bestrafte: Sprechen, zu langes Besu-chen von Aborten, Waschen der Hände wäh-rend der Arbeitszeit, Herumstehen.

Die Strafen sind ziemlich hoch. Zwei- oder drei Mark. Abzug von zwei oder drei Stun-

den Arbeitszeit. Diese Arbeit verlangt aber meiner Meinung nach häufigeres Waschen der Hände. Also werden mir die Strafen — Wiederholungs-fall! — verdoppelt . . . ich sehe mich lang-sam nach einem unauffälligen Abschied um.

#### Gift.

Ich bin zum Kossacktraher degradiert; wir sind der Malergilde angeschlossen und arbeiten in der Nähe der Bauten 273, 274, 275. Gefährlich! Alles ist abgegrenzt. Mit Warnungstafeln. Mit Schildern. Mit Totenköpfen:

Achtung! Rote Dämpfe bedeuten Tod!

Achtung! Braune Dämpfe sind gefährlich!

Achtung! Grüne Dämpfe sind gefährlich!

Trotz der Warnungstafeln sind die Ver-giftungsfälle noch ziemlich häufig. Oft verlassen die gesamten Belegschaften die Baue, aber wenn sie auch scheinbar noch flüchten können; das Gas ist schneller. — Die Vergiftungs-er-scheinungen sind ziemlich felsam. Sie beginnen mit Kopfschmerzen, mit Uebelkeit; und wenn die Ver-gifteten auch sofort in das nahe Krankenhaus ge-bracht werden (die Stumpeln nennen es wegen seiner komischen Form den „Sarg“), so sind sie wohl meistens am Abend noch lustig und ohne Schmerzempfindung; aber bis zum Mor-gen haben die Gifte so stark weiter-gewirkt, daß sich die Erkrankten nicht mehr erheben können.

Auch wir „Benachbarten“ leiden unter dem ausströmenden Gift. Ja, wenn selbst die Direktion der Leuna-Werke die Essen, die Auspuffröhre, die die gefährlichsten Gase nach oben jagen sollen, noch immer höher bauen würde, jeder Luft-druck bedeutet Gefahr. Jeder Wind kann die Gase in die Baue zurückjagen! Oft flüchten wir alle mit; und bei besonders schlechtem Wind liegen die Kopfschmerzen und die Uebelkeit über dem ganzen Werke . . . . .

#### Der Zuchthausbollenbau.

„Dieses gelbe, täglich verbrauchte aussehende In-dividuum“ — Rinderesend — „eine Ungeheuer-lichkeit“, sagt der bürgerliche Journalist.

Die Ammoniakfabrik im Süden! Ich gebe gern zu, die Gifte waren mir doch zu nahe; und das Kosttragen — den Quadratmeter Eisen säub-ern und wieder übermalen in drei Minuten — noch weniger angenehm.

Ich bleibe aber noch einige Tage in der Nähe. Sehe mir die Zufahrtsmöglichkeiten dieses großen Betriebes an. Seine Geleise. Seine Rangier- und Güterbahnhöfe. (Die Güterbahnhöfe von Berlin sind Provinzbahnhöfe gegen den Ge-samtkomplex der Leunauer Güterbahnhöfe.) Die unmittelbare Verbundenheit mit der Braunohle (Eigentum von Leuna), dem Harzer Gips (augen-blicklich bohrt man auch in der Nähe). Die stau-enden Jüge mit rheinisch-westfälischem Koks.

Aber auch den Menschen betrachte ich noch eine Weile. Dieses gelbe, täglich ver-brauchte aussehende Individuum, das noch heute zwei Drittel seines Le-bens immer im Galopp ist. Selbst der in der Nähe wohnende Arbeiter hat es nicht besser, denn die Landschaft ist genau so betroffen wie der Mensch.

Besonders hart zeigt sich das an den spie-len-den Kindern. Unterernährung, Miasme, Eiterbeulen, innere Krankheiten. Es bleibt schon eine Talsache — hier steht ein ganzer Volks- und Landstrich unter der Ausstrahlung eines gesundheits-schädlichen Pro-duktionsprozesses . . . und daß nicht gelassen wird — durch Arbeitszeitverlängerung, durch Lohnerhöhungen, durch sonstige Ver-günstigungen —, ist eine Ungeheuerlichkeit.

Kann man das alles noch deutlicher sagen? — Vielleicht durch ein Bild, das man zwischen Halle und Weiskensfeld sängt:

Run abe, du stinkende Gasfabrik!  
Du schwarzer Bau — abe!  
Du lehre nie wieder zu dir zurück!  
Leb' wohl! Leb' wohl! Ich geh!  
Du nimmst mir Jugend, Freud' und Lust!  
Jetzt atmet freier meine Brust!  
Weil ich jetzt von dir geh!  
Leb' wohl, du Zuchthausbollenbau!  
Du Ort der Sklaverei!  
Wart' stets nur Übe, trüb und grau!  
Ein quälend' Einzel!  
Unmenschlich war die harte Fron  
Für miserablen Hundelohn!  
Ade! Ade! Ade!

So weit der bürgerliche Journalist, dessen Entschluß, einmal das Leben eines Leuna-Sklaven mitzumachen, gewiß ebenso anerkenntenswert ist wie die Offenheit, mit der er die Hölle dieses Betriebes schildert. Er ist sich dessen bewußt, was es heißt, in dieser Hölle, die er nach einigen Ta-gen wieder verlassen konnte, jahrein, jahraus, ein Leben lang zu arbeiten! Vielleicht wird einen oder den andern der bürgerlichen Zeitungsleser bei dieser Lektüre doch ein wenig das Gewissen ge-paßt haben — aber mehr nicht. Was das Bürger-tum anlangt, mußte man auf den St. Nimmer-leinstag warten, wenn man von jenem eine Ren-derung dieser fürchterlichen Zustände sich ver-sprache. Diese Schilderungen haben Wert nur für die Arbeiterschaft, die in der Erkenntnis eines weichen Raben unter der Bourgeoisie neuer-lich die Rechtfertigung ihres Befreiungskampfes findet. Die Leuna-Werke sind eines der schwarze-ten zwar, aber dennoch nur eines von Millio-nen Schandstücken des Kapitalismus. Beseitigen wird sie keine noch so menschliche, liberale, sozial-fühlende Regierung auf der andern Seite, sondern nur ein von Grund auf neues System. Menschen-würdig wird die Arbeit in den Leuna-Werken und andernwärts nur sein in einer sozialistischen Gesellschaft.

### Devisentulle.

Prager Kurse am 31. Dezember.

	Gold	Ware
100 holländische Gulden . . . . .	1361.50	1367.50
100 Reichsmark . . . . .	593.90	597.30
10 Pfund . . . . .	470.50	473.50
100 Schweizer Franken . . . . .	650.20	653.20
1 Pfund Sterling . . . . .	164.18	165.38
100 Lire . . . . .	177.72 1/2	179.12 1/2
1 Dollar . . . . .	33.00	33.00
100 französische Franken . . . . .	182.28	183.48
100 Dinat . . . . .	59.84	59.84
100 Pengö . . . . .	589.05	592.05
100 polnische Bloth . . . . .	376.87 1/2	379.87 1/2
100 Schilling . . . . .	475.15	478.15

# Vor einem arabischen Gerichte.

Von R. Jose.

Wie ich so einmal durch die trummwinkligen Straßen und Gäßchen der alten Stadt Fez schlenderte, blieb ich vor dem Obfstande irgend eines würdigen, bärtigen Arabers stehen, bei dem ich mir ein paar Paradiesäpfelchen ersuchen wollte.

Es war ein dumpfer Sommertag und die Araber betrachteten den Genuß von Paradiesäpfeln als etwas zur Repräsentationspflicht Gehörendes, ungefähr so wie es die Franzosen als unerlässlich für jeden Angehörigen ihrer Klasse halten, daß er auf der Terrasse eines Kaffees sitze und gefühlten Wein trinke.

An jenem Tage lag mir besonders daran, mich würdig zu repräsentieren, denn der Moghazni (arabischer betriener Polizist), der mich begleitete, versprach mir Moulah Abdallah, Dar Sabum — „Das Haus der Freunde“ — zu zeigen, wozu ein Europäer nicht darf. So eine Gelegenheit stand schon dafür, mir den Magen mit Paradiesäpfeln zu verderben, an welche ich damals noch nicht gewöhnt war und die mir sehr schlecht mundeten. Ich hatte nämlich das Gefühl, als ob sie nach Wangen riechen würden.

Doch ich kaufte mir ein paar Dutzend, nachdem sie der besorgte Amar zuvor sachmännisch abgegriffen und mir erklärt hatte, daß sie „Mezjan bezef“ — vorzüglich seien. Ich teilte mich brüderlich mit ihm darein, verwahrte mein Teil in der Kapuze des arabischen Saits, den mir der Moghazni geliehen hatte, verkleidete mich als Araber, und biß in ein Äpfelchen hinein, wobei ich den begeisterten Schilderungen Amars lauschte, die er von der Schönheit der Bauchhängerinnen entwarf.

Mit einem Male spürte ich irgend ein Ziehen an meiner Kapuze und, indem ich mich umwände, erblickte ich einen arabischen Gassenjungen, der mir die Äpfelchen aus der Kapuze stahl. Ich verwahrte mich dagegen und es entwickelte sich eine kleine Kauferei.

Die Gäßchen in Fez zeichnen sich keineswegs durch Ruhe aus, fast in jedem der kleinen Lehnhäuschen mit flachem Dache befindet sich ein kleines Geschäft mit Obst, Teppichen u. a., oder eine Werkstatt, ob es nun die eines Webers, Goldarbeiters oder Waffenschmieds ist, die Zubehörer rausen sich oft quer über die Gasse und lassen sich dabei durchaus nicht durch das Geschrei der kleinen, halbnackten Kinder oder durch das warnende „Arca!“ der Maulschlepper oder Kameltreiber, deren Tiere mit Traglasten vollbeladen sind, abhalten.

Doch der kleine Dieb hatte ein paar Anhänger, die sich seiner annahmen. Der heißblütige Moghazni begann eine Kauferei und binnen kurzem blühten Messer. Ich weiß nicht, wie es geendet hätte, wenn nicht die städtische Eingeborenenwache eingegriffen hätte, die den Jungen und mich zusammenpackte und uns forschleppte. Die paar Fische, die ich von der erregten Einwohnerschaft erhalten, welche in mir einen Europäer erkannt hatten, trugen keineswegs dazu bei, meine Laune zu verbessern, aber noch schlimmer war es, daß der Moghazni den Amar verschwunden war.

Man schleppete uns nicht allzuweit. Ein paar Augenblicke später zerrten sie uns durch das offene Tor eines Lehnhäuschens, das sich durch sein Aussehen von den anderen durch nichts unterscheidet, höchstens dadurch, daß vor ihm irgendein Araber in der Uniform der Wache saß und ein

# Wie wird die Schreibfeder hergestellt?

Von der Gänsefeder zur Stahlfeder.

Von Alfred Raud.

Die kleine unscheinbare Stahlfeder, die wir wohl täglich zur Hand nehmen, hat eine sehr interessante, gar nicht so bedeutungslose Entstehungsgeschichte, die wir einmal betrachten wollen.

Es ist noch gar nicht so lange her — die Zeit liegt etwa 50 oder 60 Jahre zurück — als man sich zum Schreiben des Federkiels bediente. Man schnitt aus einer langen, kräftigen Gänsefeder eine Spitze heraus, spaltete diese und benutzte diesen Federkiel zum Schreiben. Es gehörte eine gewisse Kunstfertigkeit dazu, aus einer Gänsefeder eine brauchbare Schreibfeder zu gestalten, und es entstand eine förmliche Industrie, die solche Schreibfedern in verschiedenartiger Ausführung, für eine leichte oder schwere Hand, auf den Markt brachte. Im Ganzen genommen war aber der Gänsekiel nur ein sehr unvollkommenes Schreibrequisit, dessen Spitze auf dem Papier kratzte und sich bald abnützte.

Da kam — es mögen fast 100 Jahre her sein — Alois Senefeldter, den man den Altmeister der Lithographie nennt, zuerst auf den Gedanken, eine Schreibfeder aus Stahlblech zu formen, die er zur besseren Führung in einen Holzschacht hineinsteckte. Diese Neuerung vermochte sich aber nicht gleich durchzusetzen. Es vergingen verschiedene Jahrzehnte bis die ersten, schon recht brauchbaren Stahlfedern allgemein angeboten und verwendet wurden. Sie hatten mit unseren heutigen modernen Federn, was ihr Aussehen anbelangte, eine gewisse Ähnlichkeit, dagegen war die Ausführung und die Qualität nach unseren Begriffen äußerst mangelhaft.

Sobald über den Wertgebrauch der Stahlfeder. Und nun wollen wir einmal sehen, wie unsere heutigen Federn in der Fabrik hergestellt werden.

Als Rohmaterial zur Federfabrikation dient bestes Holzkohlen-Teigelaugstahlblech, das besonders für diesen Zweck legiert wird. Die großen Tafeln werden auf Messerschneuren zu Streifen zerteilt, die etwa 7—10 Zentimeter breit und zirka 1 1/2 Meter lang sind. Damit die Dichte des Materials erhöht und die Stärke vermindert wird, werden mehrere solcher Streifen zusammengelegt und auf einer Walze gewalzt. Die Streifen werden nunmehr sorgfältig gegläht, damit sie für die Weiterverarbeitung weich und gefällig werden. Auf besonderen Stangen, die heute vollkommen selbsttätig den eingeleiteten Blechstreifen verarbeiten, früher jedoch mit der Hand bedient wurden, schlägt ein Stempel die Federform aus dem Blech heraus. Das geschieht

Wohin sie mich gebracht hatten: ich besaß mich beim arabischen Gerichte.

Die Einrichtung der kleinen Räumlichkeit bestand aus einem Strohtisch auf der Erde, die Wände waren ungeweißt, auf denselben hingen ein paar Verlautbarungen und Verordnungen in arabischer und französischer Sprache, die deutlich ihren Zweck kundgaben. Auch eine Holzbarriere war hier, die die Räumlichkeit abtrennte, dann eine Bank, wahrscheinlich die Angeklagtenbank.

Hinter der Barriere saßen zwei Araber. Die Wächter, welche mich vorführten, begannen rasch hintereinander zu sprechen, und da ich damals

in der Weise, daß die Spitzen der Feder ineinander greifen und die stumpfen Enden nach außen gekehrt sind, damit unnötiger Abfall des wertvollen Stahlbleches vermieden wird. Es entstehen nun Maschinen von flachen Federformen, die auf einer anderen Maschine die Prägung erhalten, also den Firmennamen und die Federbezeichnung. Eine dritte, vierte und fünfte Maschine, die in gleicher Weise vollkommen automatisch die zugeführten Federn bearbeitet, stellt die kleinen Querpalten und Lohungen her und drückt die Bewegung und die Wölbung ein. Der Längsschnitt, der die Feder erst brauchbar macht; und das Herausfließen der Tinte ermöglicht, wird jedoch erst nach dem Härten der Feder vorgenommen. Das Härten geschieht auf besonders eingerichteten Härteöfen, die die gleichmäßig auf einem rollenden Band zugeführten Federn erwärmen und danach auf einer ebenfalls angeordneten Transporteinrichtung dem Abfließbad zuführen. Man härtet in Öl, und mildert die erzielte hohe Härte auf Federhärte durch das sogenannte Anlassen des Stahles. Es sind jetzt schwarze, federharte Federn entstanden, die auf einer Zahndevorrichtung den Längspalt bekommen. Die Federn werden nunmehr noch blank gebeizt, die Spitzen geschliffen und poliert und großenteils zum Versand in Schachteln verpackt.

Die ganze Fabrikation, die wir vorstehend in großen Zügen geschildert haben, ist durchaus nicht so einfach, wie man es vielleicht glauben könnte. Die verschiedenen Spezialmaschinen, die zur Herstellung der Federn benötigt werden, haben eine außerordentlich lange Entwicklungszeit hinter sich, und es ist viel Geist und Ueberlegung aufgewendet worden, die maschinellen Arbeitsgänge so vollkommen zu machen, wie sie heute schon sind. Daß die Herstellung außerordentlich einfach und ganz auf Massenfabrikation zugeschnitten ist, ergibt sich schon aus dem Preis, der heute für eine Stahlfeder verlangt wird. Selbst die besten Qualitäten kosten nur wenige Pfennige, wobei in ausschlaggebendem Maße das Stahlmaterial in Rechnung gesetzt wird, das ja in der Qualität besonders gut sein muß.

Jahreszente hindurch hatte die Stahlfederindustrie nahezu ausschließlich ihren Sitz in England, wo große Fabriken entstanden und für den Weltbedarf arbeiteten. Heute ist es vornehmlich Deutschland, das in der Fabrikation von Stahlfedern führend geworden ist und insbesondere die Qualität der Feder gehoben und die Schaffung individueller, d. h. eigentümlicher Federformen durchgeführt hat.

recht wenig Arabisch verstand, wußte ich nicht, was sie gesagt hatten. Dann sprach der Junge, der mich bestohlen hatte, und nachdem er verstummt, begann ich zu sprechen, indem ich alle meine Kenntnisse im Arabischen zusammennahm. Ich verwechselte das „Haus der Freude“ mit Paradiesäpfelchen, zur nicht geringen Unterhaltung der Richter, die sich darüber sehr amüsierten, und dann begann ich französisch zu sprechen.

Die Richter und Wächter verstanden mich zuverlässig, aber nicht ein einziger gab durch Juden mit einer Wimper zu erkennen, daß es der Fall war.

Es war mir bekannt, was für ein Haß der Eingeborenen gegen die Franzosen herrschte. Es

# VERLANGET UEBERALL



wurde mir bekommen zumute und ich verstummte, den Urteilspruch der Richter erwartend, die sich würdevoll den Bart strichen.

Es herrschte Stille im Zimmer, die Richter berieten sich.

Endlich verkündete einer von ihnen das Urteil. Er sprach arabisch, aber da der Diebsjunge zu jammern begann, war ich der Meinung, daß der Gerechtigkeit Genuge getan wurde, und als die Wächter den Burtschen anspähen, wollte ich mich entfernen, indem ich den Richtern dankte: „Saha, sidi . . .“

Aber eine weitere Dankesbezeugung blieb mir in der Kehle stecken. Ich wurde nämlich im gleichen Augenblicke angepackt, die Wächter legten mich auf die „Anlagebank“ und hielten mich fest, während sie mir meine Ledergamaschen abschalteten. Ich wehrte mich tapfer und schrie französisch und arabisch, aber eine Berufung gegen eine Strafe scheint bei den arabischen Gerichten nicht üblich zu sein.

Plötzlich empfand ich einen kräftigen Nies und einen brennenden Schmerz in der Wade, die Paradiesäpfelchen und die arabischen Bauchhängerinnen begannen mir vor den Augen zu tanzen und ich schrie vor Schmerzen laut auf.

Ein zweiter Schrei war die Antwort darauf. Es war der Moghazni Amar, der im Saale erschien.

Ohne seinem rechtzeitigen Einschreiten und seiner langen Rede, mit welcher er mich verteidigte, hätte ich noch vierzehn solcher Niese bekommen.

Wie er mir später erklärte, wurden wir Beide, sowohl der Junge, wie auch ich, zu je 15 Festschuldigungen verurteilt.

Ich schnallte mir meine Gamaschen zu, wobei ich mir beständig die Wade rieb, während der Dieb an meiner Stelle, wohin ihn die Wächter gelegt hatten, brüllte.

An jenem Tage verging mir jede weitere Lust, auf Paradiesäpfelchen und arabischen Bauchhängerinnen, und ich ging heim, mir meine schmerzende Wade reibend . . .

Aus dem Tschechischen übersetzt von R. R. R.

# Der Palmwald von Elche.

Palmen gibt es in Spanien eigentlich überall. Sie werfen auf den Paseo de Colon in Barcelona ihren spärlichen Schatten, sie ragen da und dort aus der Puerta von Valencia auf, sie stehen in den Paltos von Sevilla und wenn man an der wundervollen Meerespromenade von Alicante, dem Paseo de los Miraflores, einen Abendcorso mitgemacht hat und zwischen den vier Reihen von gewaltigen Palmen zwei Stunden geduldig auf und ab gewandert ist, dann glaubt man eigentlich schon alles gesehen zu haben, was Palmen in Europa bieten können. In Elche erst stellt man fest, daß es doch noch etwas neues zu sehen gibt: einen Palmwald, den einzigen Europas.

Es ist gar nicht so leicht, nach Elche zu kommen. Zwar gibt es natürlich von Alicante Camiones Gesellschaftsautos, die nach Elche fahren, und die Bahn ist auch da. Auch sind sämtliche Einwohner von Alicante freudig bereit, über die Abfahrtszeit der Autos genaue Auskunft zu erteilen. Aber da jede dieser Auskünfte anders lautet, bleibt einem schließlich nichts anderes übrig, als doch in die Notterwagen der „Andaluces“, der andalusischen Eisenbahn, zu klettern, bei der man wenigstens ungefähr in Erfahrung bringen kann, wann ein Zug abgeht.

Wenn man den Bahnhof in Elche verlassen hat, ist man in Afrika. Rechts ein Palmengarten, links ein Palmengarten. Zwischen den Palmen gelegentlich Granatapfel, Datteln, Kaktus. Man sucht förmlich die Krokodile im Straßengraben. Die sind freilich nicht da, aber die Sonne brennt — um neun Uhr morgens — ganz afrikanisch vom Himmel herunter. Ein Führer anaelt uns und verspricht, uns um zwei Pesetas alle Herrlichkeiten der Erde zu zeigen. Zuerst natürlich den Garten des „curó“. Der Kurat, Don Jofe Castano, ist zwar schon vor einigen Jahren gestorben, aber sein berühmter Palmengarten gehört immer noch zu den ersten Lebenswürdigkeiten Südpansiens. Vor allem heißt es die kleine Hauskapelle besichtigen, sich ins Fremdenbuch eintragen und zur Kenntnis zu nehmen, daß „los reyes“ (das Königspaar) vor nicht allzu

langer Zeit ebenfalls die Kapelle besucht haben. Hat man diese Mitteilung durch eine entsprechende propina (Trinkgeld) gewürdigt, so befristet sich der Redestrom der Beschleherin und das Gefäß eines kleinen weißen Hündchens wie durch Zauberwort und man tritt in die feierliche Stille des Palmengartens. Für jeden, der gleich mir die Tropen nicht kennt, ist der Anblick bezaubernd. Im leisen Sommerwind neigen sich weich und anmütig die Wipfel, wogen sanft wie ein Aehrenfeld. Die wunderbar harmonischen Linien, das Gewirr der zarten Blätterbüschel hebt sich in überirdischer Grazie von der seligen Bläue des Himmels. Das ist nicht dieselbe Pflanze, die, ängstlich gehütet, bei uns den starren, den steifen Zimmererbaum bildet. Hier lebet die Palme. Selig breitet sie ihre Zweige der strahlenden Sonne entgegen, sanft rauschen die Blätter, wenn der Wind sie liebkost. Alle Stämme überragt die gewaltige palmera del cura, ein Riesenbaum, aus dessen mächtigem Stamm sich sieben neue Stämme abzweigelt. Sie soll zweihundert Jahre alt sein und ist der einzige „Mann“ im Garten. Bei den Palmen, so belehrt uns der Führer, als er entdeckt hatte, daß man mit uns „wirkliches“ Spanisch sprechen könnte, gibt es nämlich männliche und weibliche Bäume und die künstliche Befruchtung wird im Mai vorgenommen.

Das ist gar nicht so leicht, sind doch die „erwachsenen“ Palmen 20 bis 25 Meter hoch und es gibt in Elche ungefähr 120.000 Palmabäume. Auch die Ernte ist kein Kinderspiel. Die dichten Büscheln von Früchten baumeln hoch, hoch oben, gleich unterhalb der Wipfel. Da zieht sich der Gärtner langsam mit Hilfe eines Strickes, den er um die Taille befestigt, von einem alten Blattanfang zum anderen hinaus, pflückt oben die Früchte in einen Sackkorb und klettert ebenso langsam wieder hinunter. Auf meine Frage, ob er sich nicht fürchte, in dieser Höhe herumzuturnen, lächelt der Führer mitteilig — er war neun Jahre, als er das Kunststück das erstemal versuchte.

Wenn man durch die sommerstillen Palmengärten wandert, sieht man da und dort an einem Baum die Zweige aufeinandergeknüpft gebleibt, verrotten. Das sind die ramllotes, die dünnen

Zweige, die am Palmsonntag oder Osterfest verfaulend werden. Man trifft sie in ganz Spanien, von außen an die Balkons gebunden, in Barcelona und in Bunyas, in Madrid und in Sevilla, denn sie sind ein unschlagbarer, ein absolut unschlagbarer Schutz gegen Blutschlag, auf den auch die allermodernsten Spanier nicht verzichten möchten.

Wände vom Schauen, vom Sonnensanz, von allen Berichten und Erzählungen, kehren wir zum Ort zurück. Auf dem Weg zeigte uns der Führer noch die Stätten früherer Palmengärten. Da hatten ein paar Sedores, ein paar vom Hochadel, gerade Geld gebraucht und ihre Besitzungen in Elche an Baupfeulanten verkauft. Um diesen Unfug ein Ziel zu setzen, sind die Palmen von Elche unter staatlichen Schutz genommen worden, die Palmengärten gelten jetzt als Nationalbesitz und dürfen weder abgeholzt, noch an Privatpersonen verkauft werden.

Auf dem Marktplay wird gerade unter dem landesüblichen wüsten Getümmel Markt gehalten. Sade mit Mehl, Kartoffeln, Fleischstücke werden auf der geheimnisvollen, einarmigen Waage abgewogen, deren Handhabung mir immer unverständlich bleiben wird. Männer in Anzügen von ungebleichten Leinen mit breiten roten Stoffgürteln schleppen Lasten, rollen Fässer und schreien dazu ohne ersichtlichen Grund. Autos, Karren, Camiones rasseln über den Platz — wir suchen Zustucht im Hotel. Zuerst miffiel uns die Fonda (Gasthaus), die sich den stolzen Titel „Hotel“ und den nicht minder stolzen Namen „de la Constanza“ (zum Vertrauen) beigelegt hatte, gründlich. Aber wir fanden sie prächtig, nachdem wir das Konkurrenzunternehmen besichtigt hatten. Ohne den schwarzen Hintergrund der zweiten Fonda sieht sie überaus den typischen spanischen Kleinstadtgasthof dar. Das Treppenhaus ist mit buntschickigem Marmor verziert und die Sessel im Zimmer wackeln, es gibt ein Gesellschaftszimmer mit Klüßelsteln und der Kasten kann nicht abgeschlossen werden und die Türklinke bleibt in der Hand, das Essen ist gut, reichhaltig, das Obst überwältigend (der Kellner machte große Anstrengungen, uns zu erklären, wie ein „Kofel“ schmeckt, denn er war überzeugt, daß das für

Leute, die nicht einmal „Sorbetos“ kannten, erst recht eine Mariät sein müsse) und die Matrasen im Bett sind mit Wolle gefüllt.

Vom Balkon unseres Zimmers — er war ausgiebig mit Manillees bedacht — gab es einen Blick in ein paar schmale Gassen und da gerade Mittag war und die Leute nach Hause strömten, so war auch etwas zu sehen, dagegen auffallend wenig zu hören. Man hörte wohl sprechen, Zurrufe, sogar eine fahrbare Drehorgel kimpert daher. Aber der Schall der Schritte fehlt, es ist als ob die Leute schleichen oder auf den Fußspitzen trippeln würden. Hat man aber erst herausgehört, was an dem gewohnten Straßenlärm fehlt, dann entdeckt man bald genug die Ursache: die Elchaner tragen keine Schuhe, sondern Alpargates, Leinenschuhe mit Panschnürsohlen. Diese Alpargates sind die große Industrie der Gegend. Vor jedem dritten, vierten Haus sitzt ein Mann auf einem niedrigen Schemel, vor sich das Brett mit der scharfen Klinge und Knüpselsohlen. Es geht für den Zuschauer zauberhaft schnell. Trotzdem verdient ein geschickter Arbeiter im Tag nicht mehr als etwa fünf Pesetas und das ist im teuren Spanien herzlich wenig.

In sengender Glut, trotzdem der Abend herandämmerte, gingen wir zum Bahnhof. Da und dort waren Wasserläufe geöffnet und die Fluten umspülten die Palmen, die wirklich nach dem arabischen Wort „mit dem Fuß im Wasser, mit dem Haupt im Feuer des Himmels“ stehen. Ein alter Mann mit Leinwandanzug und schwarzem, steifen Hut ausgestattet, schlebte kleine Körbchen mit „dattles“ zum Bahnhof. Angeblickt stammeln diese Datteln von einer Früchtern, aber sie sehen eher so aus als wären es abgefallene Früchte. Uebrigens schmeden sie auch so. Darüber kann alle Beredsamkeit ihres Verkäufers nicht hinweg helfen.

Ein leiser Abendwind streicht sanft über die Wipfel des Palmengartens, als wir den Abschiedsblick auf Elche werfen. In weichen Wellen fluten die Zweige auf und nieder. Still sinkt der Abend auf die Dase herab. Das Bild der Landschaft wird noch traumhafter, noch unwirklicher als es beim Sonnenschein gewesen.

Marie R a u t n e r - W i e n .

# Liebling des Volks zu sein...

Von Hans Bauer.

Wenn den Redakteuren der Vaterländischen Schmodpresse schon gar nichts Besseres mehr einfällt, dann veranstalten sie hurtig eine Rundfrage. Natürlich muß sie originell sein. Da ergeht also an die Modelönigin, den Portier des Meisterbogens, die Filmdiva, den Rekordhungerer, den Stallburischen des Championjockeys und ähnliche imponante Persönlichkeiten die Gewissensfrage, ob sie schon einmal die Kost gekostet haben, ob sie früh- oder Spätaufsteher sind. Die Modelöniginnen und Filmdiven sind dann sehr erbau darüber, daß der Mitwelt nicht nur ihre Existenz schlechthin grenzenlos bedeutungsvoll ist, sondern daß es ihr auch auf die Einzelheiten ihrer Lebensführung ankommt, und sie sehen, fürchtbar wichtig, fürchtbar geltungsbewußt, aneinander, wie das mit der Kost ist, und wie sie das mit dem Pudding und dem Frühaufrichten halten.

Jetzt hat der „Berliner Lokalanzeiger“ nun gar bei Bühnen- und Filmleuten angefragt, woran Herr X und Fräulein Y es zuerst gemerkt hätten, daß sie populär seien. Ein paar und gerade die Sympathischsten der Befragten behandelten diese Frage als All und lassen sich nicht ernsthaft auf eine Antwort ein. Aber die große Mehrzahl... Wie blüht sich das! Wie tut sich das! Wie stolzieren da die Eitelkeiten! Der Schauspieler A. hat mal Telegrammformulare am Postschalter verlangen wollen und sich schon darüber geärgert, daß er in der Reihe weit hinten stand. Aber der Beamte erkannte ihn rechtzeitig und mit einem „Bitte, Herr A.“ ließ er ihm eine bevorzugte Abfertigung angeheben... Derwegen ihm die anderen Wartenden merkwürdigerweise nicht einmal die Bude in Klump geschlagen zu haben scheinen. Der Ruhm der Filmschauspielerin B. ist gar schon bis nach Ceylon gedrungen. Einem englischen Zollbeamten ist es nicht entgangen, wenn er vor sich hatte, und er hat die berühmte, sozusagen im Namen der Gesamtbevölkerung Vorderindiens, mit einem herzlichen: „We are verry glad to see you here in Ceylon“ („Wir freuen uns sehr, Sie hier in Ceylon zu sehen“) begrüßt. Eine andere Filmschauspielerin kann sich weder am Lido noch in Partenkirchen vor dem Photographen retten, und jemand, der gut genug dazu ist, von ihr als Kronzeuge ihrer Verhältnistheorie zu werden, aber dennoch in den Spalten der Zeitung mit souveräner Geringschätzung als „Aleinbürger“ abgeatet wird, hat ihr in Jansbrud auf offener Straße nachgerufen: „Jessas, das is ja die Försterchrist!“ Wieder eine andere Diva ist auf der Autofahrt, von einem Chauffeur, der sie erkannte, scheinlich gebeten worden, doch seinen Wagen und seinen anderen zu nehmen. Und was soll man zu dem Sänger T. sagen, der davon berichtet, wie ein im Dienst befindlicher Berliner Verkehrsbeamter die Hand zum Gruß an die Wäsche legte und ihm, dem Sänger, zu Ehren ein paar Takte aus einer seiner Rollen sang! Man muß das sein, wie diese Leute das zum Besten geben. So mit latter Befriedigung. So mit fettem Behagen. So mit schmungelnder Leutseligkeit und dem vergnüglichen Unterton: Doch hübsch von diesem gemeinen Volk der Postbeamten, Kleinbürger und Verkehrsleute, daß es seine deutschen Meister ehrt!

Aber das alles ist ja Selbstbetrug, und es geht daraus hervor, daß von all diesen Drittels- und Viertelberühmtheiten auch nicht ein einziger ein Behntel so populär ist, wie er sich einbildet. Ich habe es vor einigen Monaten unternommen, eine Liste von 28 häufig genannten Zeitgenossen aufzustellen, und habe sie 43 Personen der verschiedensten Stände vorgelegt, damit diese mir ihre Kenntnis über meine Berühmtheiten mitteilten. Diese Liste ist allerdings verkürzt, in Nummer 36 der „Literarischen Welt“ erschienen, und wer sich für die Details interessiert, mag dort alles nachlesen. Es hat sich herausgestellt, daß beispielsweise der Name Thomas Mann nur jedem zweiten, der Name Fritz Kreisler nur jedem zehnten, der Name Max Liebermann nur jedem sechsten geläufig ist... geschweige denn, daß ein irgendwie in Betracht kommende Prozent der Porträts dieser Prominenten gekannt hat oder gar ihre Eigenart hätte definieren können. Dabei sind das doch nun wirklich namhafte Leute!

Immerhin soll zugestanden werden, daß der Nimenkoller in manchen Bodsch- und Jünglingsherzen noch grassiert, daß das Geschlecht jener Romantiker noch ausgestorben ist, die in früheren Jahren ihre Sexualwünsche dadurch abvoagierten, daß sie dem Tenor oder der Opernsängerin die Pferde ausspannen und sich selbst anschnürten. Heute lesen sie (und manchmal schreiben sie sie auch) die Lokal- und Generalanzeigerpreise, und was für manch einen Unverbesserlichen jene nachsich Anledröchen über Fredericus Rex bedeuten, der nicht wußte, daß Mittwoch nachmittags die Kinder keine Schule haben, und über den „Alten Kaiser“, der am „Heiligen Abend“ einem Vetter einen harten Taler schenkte, das sind für sie die Geschichtchen, die sich um Cilly und Milla, um Garry und Conny ranken. Jede Gesellschaftsschicht hat ihr spezifisches heroisches Ideal. Es gibt Menschen, die den Vorsturm des eingegangenen und bedrückten Arbeiterstandes zu Freiheit und Licht ersehnen. Manche anderen Leute träumen davon, daß auch sie später einmal von dem sie erwerbenden Schalterbeamten unter Nennung des Namens bevorzugt abgefertigt werden. Wollen mal sehen, wer auf die Dauer das Rennen macht.

**Genossen!**  
Traget bei jeder Gelegenheit Euer  
**Parteiabzeichen!**

# Turnen und Sport.

## Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Bundeswintersportfest in Eichwald  
am 21. und 22. Jänner 1928.

Nach den bisherigen Informationen dürfte diese Veranstaltung sportlich auf bedeutender Höhe stehen. Sowohl die Langläufe, deren Start beim Rücken-türmchen bei der Morbachhütte ist und die in Ober-Eichwald ihr Ziel haben, als auch die Gemischten- und Sprungläufe, werden von unseren besten Wintersportlern bestreitet.

Das Hauptspringen am Sonntag nachmittag wird zeigen, daß unsere Wintersportler seit Dörfen-dorf weitere Fortschritte gemacht haben.

Wir machen jetzt schon alle Freunde der roten Sportlergesellschaft aufmerksam, sich diesen Sonntag freizuhalten.

Genossen von auswärts können Quartier in Eichwald erhalten.

Die Beteiligung aus dem Ausland wird ebenfalls gut sein.

Also, am 21. und 22. Jänner nach dem schönen Eichwald zu unseren Wintersportlern.

### Bereinsvorstände Achtung!

Der „Vorturner“ Nr. 12 konnte der Jänner-Zeitung nicht beigegeben werden, da noch nicht eingelangt. Die Hauptmehdelisten sind auf alle Fälle bis zum 20. beim Bezirk abzugeben und auch die Unfallmarken für sämtliche Mitglieder sofort zu begeben. Vergeht nicht, die statistischen Fragebogen bis spätestens 20. Jänner beim Bezirk abzugeben.

### Bezirksleitungen!

Drängt darauf, daß alle Vereine die statistischen Fragebogen schon vor dem bestimmten Termin abgeben, ansonsten eine Durchbearbeitung des statistischen Materials bis zum Bundessturntag und die Drucklegung unmöglich ist.

### Änderungen

im Turnerkalender 1928 vornehmen:

Wandwanderung am 20. Mai. Schülertreffen am 1. Mai. Schülerausflüge, Waldfeier am 7. Juni (Fronleichnam). Allgemeiner Kindertag am 30. Juni. Bundes-, Sport- und Spieltag in Kuffin, beginnt bereits am 19. Juni. — Adressenänderungen: Bundessturnauschuhmitglied Ernst Diebsch wohnt nun Bodenbach, Stadtpark, Haus „Zeliger“. Bezirkssturnwart des 1. Bezirkes, 1. Kreis: Johann Polzer, Sternberg (Mähren), Kömerstädterstraße Nr. 4. Kreissturnwart des 2. Kreises: Franz Cerny, Brünn (Mähren), Feldgasse Nr. 6. Bezirkssturnwart des 2. Bezirkes, 5. Kreis: Martin Böllmann, Kofen bei Teplitz. Bezirkssturnwart des 7. Bezirkes, 5. Kreis: Josef Fleischer, Hofstomitz a. B.

### Die Zukunft des Arbeitersports.

Von Julius Deutsch (Wien).

Als sich der Arbeitersport vom bürgerlichen Sport loszulösen begann, war nicht selten auch in unseren Kreisen die Befürchtung zu vernehmen, daß in der neuen Bewegung der Sport gegenüber der Politik zu kurz kommen könnte. Nun liegen einige Jahre Erfahrung hinter uns, die es wohl ermöglichen, die Entwicklungstendenzen richtig abzuschätzen. Tatsache ist, daß der Arbeitersport nicht nur als Sportbetrieb geführt wird und von uns ja auch nie rein als solcher gedacht war. Immer wieder haben die Arbeitersportler erklärt, daß sie nicht nur Sportler, sondern

### zugleich auch Klassenbewußte Arbeiter

sein wollen. Dabei wird es bleiben! Denn die Doppelbetätigung als Arbeiter und Sportler hat sich in jeder Hinsicht glänzend bewährt.

Das sportliche Ziel der Arbeitersportbewegung ist nicht die Aufstellung von Rekorden. Der Rekordwahnsinn blieb dem Bürgertum überlassen, das ihn offenbar als Nerventügel brauchte und weiterhin brauchen wird. Dem bürgerlichen Sport kommt es weit weniger auf die Massenerleichterung an als darauf, daß einzelne mit Glanzleistungen brillieren. Dagegen strebt freilich auch der Arbeitersport gute und hervorragende Einzelleistungen an, aber er ist der Meinung, daß sie auf dem Boden des Massensports von selbst erwachsen müssen.

### Die Grundlage unseres Sportbetriebes ist die Masse.

Ihre guten Durchschnittsleistungen sind der Ausgangspunkt weiterer sportlicher Entwicklung.

Der verschiedenen Wertung der Rekorde liegt eine Verschiedenheit der Absichten zugrunde. Das Bürgertum liebt im Sport das Spielerische, Abwechslungsreiche, mit einem Wort ein Mittelstück zwischen Varietés und Gesundheitspflege Anders die Arbeiterklasse. Sie liebt im Sport die kraftvolle Betätigung der Masse und ihre Erleichterung zum Kampfe für große gesellschaftliche Ziele. Daher ist der Sport des Bürgertums ebenso notwendigerweise individualistisch wie der der Arbeiterklasse kollektivistisch eingestellt.

Die Zukunft des Arbeitersports muß sich deshalb von der Rekordhabscherei des bürgerlichen Sports ganz von selbst immer weiter entfernen. Man glaube nicht, daß es nur Neugierlichkeiten sind, die diese beiden Sportarten voneinander trennen und ihre Zusammenarbeit hindern. Das Bürgertum kann gar nicht jenen Sportbetrieb entwickeln, den die Arbeiterklasse braucht. Beide Klassen verschonen — ob bewußt oder unbewußt, ist nicht entscheidend — auch im Sport ihre Klassenziele. Deshalb hat eines Tages die reinliche Eberduna der beiden Bewegungen kommen müssen und deshalb wird auch in der Zukunft jede ihrer Bewegungen Weg gehen.

Die Arbeitersportler belennen sich stolz und frei-



Hast du im alten Jahr dich sehr  
Geplagt mit Rumpeln und mit Reiben,  
Im Neuen tu' das nimmermehr,  
Laß Müh' und Sorgen dir vertreiben.

Nimm' RADION, das wäscht allein,  
Und du wirst froh und glücklich sein!

mütig zu ihren Zielen, indes das sporttreibende Bürgertum es liebt, die Eigenart seiner sportlichen Betätigung im falschen Wiewohl! unpolitischen Redensarten erscheinen zu lassen. Wöge es das Bürgertum halten wie es ihm beliebt.

### Die Arbeitersportler entscheiden sich für Offenheit und Klarheit.

Sie erblicken im Sport ein Mittel der Erleichterung und damit des Aufstieges der arbeitenden Menschheit. Sie wollen im großen Ringen der Klassen, das unsere Zeit erfüllt und ihr seinen ehernen Stempel aufdrückt, nicht totlos absteils stehen. Im scheinbaren Spiel der sportlichen Betätigung leben sie die Quellen einer Kraft, die dem Freiheitskampf der Arbeiterklasse neue und große Impulse zu geben vermag. Deshalb bleibt es auch für die Zukunft bei dem, was uns in der jüngsten Vergangenheit die prachtvolle Entwicklung des Arbeitersports besichert hat: bei der engsten Verbindung massenerleichternden Sports mit dem weltumspannenden Ringen für eine Aufwärtsentwicklung der arbeitenden Klassen.

### Tatsachen.

Eine englische Banknote kostet in der Herstellung einen Penny und hat eine Lebensdauer von nur 10 Wochen. Die Druckeröhre, mit der die Banknoten gedruckt werden, besteht aus einer Mischung, deren Hauptbestandteil Holzschle ist. Die aus dem Holz deutscher Weinstöcke hergestellte wird.

Bei der Hochzeitsfeier unter dem alten Angel-sachsen gab der Brautvater dem Bräutigam einen Schuh der Frau. Daraufhin berührte der Bräutigam den Kopf seiner Angetrauten mit dem Schuh zum Beweis, daß er der Herr in der Ehe sei.

Siehe man eine Lokomotivpfeife ununterbrochen eine Stunde lang erhitzen, dann würde sie in dieser Zeit vier Tonnen Wasser und etwa 10 Zentner Kohlen verbrauchen.

Pflanzen können nur in Tiefen bis zu 600 Metern unter der Fläche des Meeres existieren. Dahingegen hat man Tiere bis zu Tiefen von 7000 Metern festgestellt.

In dem Ort Santa Rosa, Californien, steht eine Kirche 20 Meter breit, 30 Meter lang die 400 Besucher faßt. Der Bau ist abgesehen von dem Glas der Fenster, ganz und gar aus dem Holz einer einzigen Riesenseiche gebaut, von deren Holz sogar nur zwei Drittel benötigt wurden.

Ein Pfau kann keine Farben unterscheiden. Es wird behauptet, daß Vögel die am Tage fliegen, alles in einem hellen Orange erblicken, während nachts fliegende Vögel alles Blau und Violett sehen.

Mitteilungen aus dem Publikum.



Ein Jubiläum im Hause Schicht

wird am 2. Jänner 1928 gefeiert, dem Tage, an welchem vor 25 Jahren Georg Schicht in die von seinem Vater Johann Schicht zu hohem Ansehen gebrachte Firma eingetreten ist.

1906 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und Johann Schicht — durch seine Veranlagung und in den Geschäftsmethoden seiner Zeit um Jahrzehnte voraus — zum ersten Präsidenten gewählt.

Nach dem leider allzufrühen Heimgange dieses genialen Mannes folgte ihm als Präsident sein ältester Sohn Heinrich, während Georg Schicht zum Vizepräsidenten gewählt und ihm die kaufmännische Leitung des Unternehmens übertragen wurde.

Schwere Verantwortung lastete auf dem damals erst Dreißigjährigen.

Aber der Geist und die Veranlagung seines Vaters lebten in ihm fort.

Sein begeisterter Wille zum Erfolg schufen, unterstützt von tüchtigen und erfahrenen Mitarbeitern, dem Werke alle Vorbedingungen für eine Weiterentwicklung zum alle Zweige der Textilindustrie umfassenden Konzern.

Georg Schicht erfaßte alle Arbeitsmöglichkeiten der Verkaufsförderung, sein kaufmännischer Weitblick ließ ihm mit jeder Entwicklung der Dinge rechnen, so daß die schwere Zeit des Krieges und die Zersplitterung des Absatzgebietes — Oesterreich-Ungarn — ohne bleibende Erschütterung überwunden werden konnten.

In den letzten zwei Jahren errang er einen durchschlagenden, allgemein, selbst von der Konkurrenz bewunderten Einführungsersolg als Präsident der Parfümeriewaren-Aktiengesellschaft „Gilda“.

Heute hat Georg Schicht die kaufmännische Oberleitung von mehr als 30 über ganz Mitteleuropa verstreuten Fabriken und längst hat der Name Schicht Weltruhm erlangt.

Georg Schicht darf deshalb mit berechtigtem Stolz auf die verflochtenen 25 Jahre seines Lebens zurückblicken, deren Mühen und Sorgen ihren schönsten Lohn in dem Gedeihen der von ihm geleiteten Unternehmungen gefunden haben. 1277

Dr. jur. Egon Schwelb

hat seine Kanzlei als Advokat und Verteidiger in Strafsachen in Prag II, Rárodni 24, eröffnet. (Telephon Nr. 34867.)

Ihren Glückstag im Neuen Jahre zeigt Ihnen der unserer heutigen Auflage beiliegende „Glückslosener“ der beliebten „Glücksstille Josef Stein“, Prag II, Postbüro Niegrows nám 2, Kassastraße Prag I, Bezirk 2. Wir empfehlen Ihnen, Ihren Geburtstag und den Ihrer Lieben herauszufinden und die danebenstehende Glücksziffer der 1. Klassenlotterie sofort zu bestellen. 2 Millionen Kč sind mit einem Schläge zu gewinnen! 2 Prämien à Kč 700.000.—, 2 Haupttreffer à Kč 300.000.—, 2 à Kč 200.000.—, 4 à 100.000.— usw. Preise der Lose: 1/4 Kč 20.—, 1/2 Kč 40.—, 1/3 Kč 80.—, 1 Doppeltlos Kč 100.—. Kein Heim ohne Klassenlos ver „Glücksstille Stein“.

Wohltätiger Dienst einer Familien-Zeitschrift in seinen Fernern. Das „Blatt der Hausfrau“, die hohe vorzüglich redigierte Familien-Zeitschrift, die sich in den letzten Jahren einen großen Leserkreis gewonnen hat, kündigt fürs neue Jahr eine weitgehende Unfallversicherung für seine Leser an: Jede Leserin von „Blatt der Hausfrau“ soll in Zukunft mit Mann und Kindern gegen die Folgen schweren Unfalls mit Vergütungen bis zu K 30.000.— versichert sein. Da die Versicherung im Preis von K 4.— miteingegriffen ist, kann sich wohl jeder diese Versicherung leisten, die gerade heutzutage, bei zunehmendem Verkehr und größeren Gefahren im Verkehr, von besonderer Wichtigkeit ist. Ein ausführlicher Prospekt liegt in den nächsten Tagen unserer Zeitung bei und sagt alles Nähere über die Unfallversicherung des Blattes, das Mode und Unterhaltung, Hauswirtschaft und Roman, Bilder und Bilderartikel in jedem Heft bringt. 5182 a

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck Deutsche Zeitung-Aktiengesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holth. Prag. Für Zeitungsmarktforschung wurde von der Volk- u. Leibesübungsaktion mit Erfolg Nr. 127.451/VIII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Kunst und Wissen.

Gastspiel Hansi Niese. Sonntag, den 8. Jänner, beginnt die berühmte Kammerspielerin ein mehrabendliches Gastspiel als „Autowildling“ in der gleichnamigen „heiteren Begebenheit“ von Emil und Arnold Goll. Außer dieser Rolle wird Hansi Niese sich dem Prager Publikum noch in der Komödie „Ein süßes Geheimnis“ von Feuerstein zeigen. Der Vorverkauf für dieses Gastspiel beginnt Mittwoch.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Trill-Trall“; 7 1/2 „Falkstaff“ (70-2). Montag, Gastspiel Cordy Mikowitsch, 7 Uhr: „Lady Hamilton“ (73-1). Dienstag, 7 Uhr: „Hexer“ (75-3). Mittwoch, 7 Uhr: „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“ (76-4). Donnerstag, zum 10. Jahrestage der Eröffnung, neuinstudiert, 6 Uhr: „Meisterfinger von Nürnberg“. Freitag, 7 Uhr, Gastspiel Cordy Mikowitsch: „Lady Hamilton“ (74-2). Samstag, Uraufführung, 2 1/2 Uhr: „Fra Diavolo“; 7 Uhr: „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“ (77-1). Sonntag, Arbeiter-Vorstellung, 2 1/2 Uhr: „Falkstaff“; 7 Uhr, Gastspiel Cordy Mikowitsch: „Lady Hamilton“. Montag, 7 1/2 Uhr, Gastspiel Hansi Niese: „Autowildling“ (78-2).

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Oily-Polly“; 7 1/2 Uhr: „Stöpsel“. Montag, Bankbeamten I; „Stella“. Dienstag: „Oily-Polly“. Mittwoch: „Stella“. Donnerstag, Bankbeamten II: „Die schöne Frau Chateletain“. Freitag, Kulturverband: „Seidenstrümpfe“. Samstag: „Stöpsel“. Sonntag, 3 Uhr: „Du wirst mich heiraten“; 7 1/2 Uhr, Gastspiel Hansi Niese, zum erstenmale: „Autowildling“. Montag: „Siberpelz“.

Bereinsnachrichten.

„Urania“

Sonntag, halb 11 Uhr: „Schweden, die Perle des Nordens“, Kulturfilm.

Sonntag, 3 Uhr: „Klein-Gretel und das Christkind“, Urania-Puppen-theater. Leitung: Dr. Eise Adler und Henry Schläger. Vorher: „Eigene Märchen“, mit Lichtbildern, erzählt von Erwine Joh.

Montag, 8 Uhr: „Das serbische Heldenlied“. Einleitender Vortrag: Univ.-Prof. Dr. Gese mann. Auftreten des berühmten serbischen Sulkaren Buce. (Epenänger mit dem serbischen National-Musikinstrumente.)

Montag, 8 Uhr: „Schweden.“ Letzte Vorführung des ausgezeichneten Kulturfilms.

Mittwoch, 8 Uhr: „Hochtouren im Kaukasus und in den Ostalpen“, mit 100 farbigen Lichtbildern. Univ.-Prof. Dr. Wallo.

Donnerstag, 8 Uhr: „Die Frau von heute und ihre Beziehungen zum Mann.“ Dr. Franz Blei, Wien.

Freitag (Feiertag), halb 11 Uhr: Jugendveranstaltung: „Wallenstein“, Drama von Schiller in der berühmten Fassung. Beide Epochen. Vorher: „Das Lied von der Glocke“, mit Lichtbildern, regiiert von Emil Hucker, Viktor der „Urania“.

Sonntag, halb 3 Uhr: „Fra Diavolo“, Oper von Aubert. Erste Urania-Klassiker-Vorstellung. Neues Deutsches Theater.

Sonntag, 3 Uhr: „Berlin und die Berliner.“ (Das „Hohe Lied“ des Schaffens und der Arbeit.) Kulturfilm, Uraufführung für die Tschechoslowakei.

Sonntag, 8 Uhr: Kleinkunstabend. Wiener Sängerknaben ermäßigte Karten für Mitglieder.

Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieder - Anmeldungen, Mitgliederarten-Erneuerungen, täglich, halb 10-1 und 3-7 Uhr. Smetschlagasse. Tel. 20429.

„Uran-Urania-Kino“.

„Die Lindentwikelin am Rhein“, Uraufführung für Groß-Prag im Uran-Urania-Kino. Die Geschichte einer jungen Liebe! Täglich halb 6 und 8 Uhr. Sonntag auch 3 Uhr. Smetschlagasse. Tel. 20429.

Literatur.

„Lenin, Verschwörer und Diktator im Osten“.

30 Jahre Rußland von Valeriu Marcu. Nach einer Richtung hin ist es eine dankbare Aufgabe, ein Buch über Lenin zu schreiben. Wie immer man zu Lenin stehen mag, man muß zugeben, daß er einer der größten Tatenmenschen war, die je gelebt haben. Die Geschichte Rußlands wird ihn zu ihren hervorsteckendsten, aber auch zu ihren schicksalsschwersten Persönlichkeiten zählen, doch auch weit darüber hinaus wird sein Name mit einem großen Stück Weltgeschichte verflochten bleiben. Sein ungeheurer Aufstieg aus der kleinen Jüdischen Pension bis zum allgewaltigen Diktator im Moskauer Kremel, aber auch sein reichbewegtes äußeres Leben, seine Verbannung nach Sibirien, sein langjähriges Leben im Exil, seine Teilnahme am Aufstand 1905, seine Rolle in der Internationale und schließlich seine Rolle in der russischen Oktoberrevolution, das alles ist für die Abfassung eines Lebensbildes dieses ungewöhnlichen Mannes sehr verlockend. In anderer Beziehung ist es aber ein starkes Wagnis, jetzt schon, wenige Jahre nach seinem Tode, da noch alle politischen Leidenschaften seinen Namen und sein Werk umtoben, eine seinem Leben und seiner geschichtlichen Bedeutung gerecht werdende Biographie schreiben zu wollen. Jedes heute darüber veröffentlichte Werk

steht von vornherein in dem Verdachte, einer bestimmten Richtung, gewissen jetzt noch wirkenden Tendenzen zu dienen. Diese Annahme bestätigt das von dem rumänischen Schriftsteller Valeriu Marcu soeben veröffentlichte Lenin-Buch. (Verlag von Paul List, Leipzig, 356 Seiten. Preis gebrochener Bk. 6.—, in Leinen Bk. 9.—.) Unverkennbar ist diese Lebensgeschichte, die Legenden zerstören will, aber neue Legenden schafft, im Sinne der augenblicklichen Machthaber in Rußland geschrieben, die sich natürlich ebenso wie die abgelebte Opposition auf Lenin berufen und ihn zu ihrem Säulenheiligen erhoben haben. Es würde zu weit führen, die mitunter befreibaren geschichtspolitischen und geschichtsphilosophischen Darlegungen des Verfassers im einzelnen kritisch zu besprechen. Als Beitrag zur Biographie Lenins ist das Buch immerhin sehr wertvoll und interessant. Es zeugt von einer sorgfältigen Zichtung des Materials, verrät eine genaue Kenntnis der Geschichte der sozialistischen Bewegung und des Marxismus im besonderen und ist, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, in leichtflüssiger, gewandter, bildhafter Sprache geschrieben.

Dr. Walter Schwahn: Die wichtigsten Tatsachen der Geschichte. Verlag von Julius Böhne in Langensalza. Auf etwa 300 Seiten wird hier ein Ueberblick über die Geschichte der Menschheit von der Urgeschichte bis zum Weltkrieg und zu den Revolutionen von 1917 bis 1919 gegeben. Der Verfasser bemüht sich nach allen Seiten hin objektiv zu sein, ein

Zeichen dafür ist, daß er die Entstehung und Entwicklung der Arbeiterbewegung mit einigem Verständnis für die historische Bedeutung des Sozialismus darstellt. Bei der Skizzierung der Ursachen des Weltkrieges stellt er die wirtschaftlichen mit Recht voran und betrachtet den Verlauf des Krieges durchaus nicht vom Standpunkt eines deutschnationalen Chauvinisten. Die schwere Schuld Oesterreichs am Ausbruch des großen Völkermordens wird nicht übersehen. Dank dieser Einstellung wird das Buch auch dem sozialistischen Geschichtsfreund von Nutzen sein. E. St.

Aus der Partei.

Ausweis für den Monat Dezember 1927.

Die ersten Zahlen bedeuten Parteifonds, die eingeklammerten Zentralwahlfonds: Bodenbach K 6000.— (1500.—), Budweis K 550.— (120.—), Karlsbad K 10.868.— (2500.—), Landstron K 160.— (40.—), Ries K 2515 20 (523.80), Prag K 200.— (50.—), Sternberg K 1200.— (300.—), Teplitz-Saatz K 4350.— (1000.—), Trautenau K 2010.— (450.—), Troppan K 2600.— (650.—).

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag, Dienstag, den 3. Jänner 1928, abends 8 Uhr, im „Sozialdemokrat“ Bezirkssekretär-Sitzung.

Winterröcke Raglans Pelze Kings Ski-Anzüge Trikotwäsche Gefüt., Handschuhe Strümpfe, Socken Pullover Wollwesten Gamaschen Shawls

sowie sämtliche andere WINTERWARE

jetzt mit 20% Nachlaß Stránský Hybernská

Advertisement for CORONA sewing machines. Text: 800.000 und alle zufrieden! So viele CORONA-Besitzer gibt es heute schon auf der ganzen Welt. Eine solche Beliebtheit muß verdient sein. verdienst sie in vollem Maße. Sie ist zwar eine kleine Maschine, aber so genial konstruiert, daß sie alles wie irgend eine große Maschine leistet. Wenn 800.000 CORONA-Besitzer zufrieden sind, dann werden auch Sie zufrieden sein. Sie hat alle Eigenschaften der großen Maschinen, ausgenommen den Preis. Selbsttätige Farbhandumschaltung, freihige Tastatur, gleich lange Typenhebel, Tastenauslöser usw. Verlangen Sie mit nebenstehend. Kupon die illustrierte Broschüre. Senden Sie mir eine illustrierte Broschüre Nr. 3 über die CORONA, deren Annahme mich jedoch zu nichts verpflichtet. Name: Adress:

Profit Neujahr entbietet der Vorstand und Aufsichtsrat des Konsumvereines „Einigkeit“ Graslitz-Rothau.

„Profit Neujahr“ feinen Mitgliedern entbietet der Zentralverband aller Glasarbeiter und verwandter Berufe im Gebiete der Č. S. A., Sltz Tannwald.



# 1928

**Abgeordnete:**

Fanny Blatny.  
Dr. Ludwig Czoch.  
Anton Diel.  
Ernst Grünzner.  
Theodor Hadenberg.  
Rudolf Heeger.  
Franz Käß.  
Franz Kaufmann.  
Frene Kitzpal.  
Dominik Leibl.  
Adolf Pohl.  
Anton Roscher.  
Anton Schäfer.  
Karl Schuster.  
Josef Schweichhart.  
Siegfried Taud.  
Eugen de Witte.

**Senatoren:**

Franz Bentel.  
Dr. Karl Heller.  
Anton Jarolim.  
Hans Joffl.  
Dominik Löw.  
Wilhelm Niehner.  
Johann Polach.  
Josef Renzl.  
Franz Karl Stark.

**Albrechtisdorf:**

Gustav Hanf.

**Albern:**

Sagal Franz.

**Altsdorf:**

Florian Jarosch, Oberlehrer.

**Angelwähr:**

Adams Herbrich, Schlosser.

**Auffig a. G.:**

Josef Aron und Kinder.  
Arbeiter-Turn- u. Sportverband.  
Kreisgewerkschaftskommission.

**Auhergesild:**

Johann Lufsch.  
Erwin Lufsch.  
Fabrikarbeiterverband.

**Auschowitz:**

Lito Kröger, Krankenkassabeamter.

**Arsau:**

Gustav Eßer.  
Karl Freund.  
Fabrikarbeiterverband.  
August Lorenz, Krankenkassabeamter.  
Franz Macal.  
Josef Strobl.  
Weicht Stefan.  
Zentralortgruppe der Union der Textilarbeiter.

**Bärn:**

Johann Blaschke, Beamter.  
Hans Honheiser.

**Bischofteinik:**

Jakob Mihner und Frau, Redakteur und Buchdruckereibesitzer.  
Franz Lischla, Gastwirt.

**Bilin:**

Anton Kühnel.  
Arthur Klein.  
Wilhelm Wagner.  
Karl Wildfeuer.

**Bleich:**

Julius Leiß.

**Botenwald:**

Josef Schneider.  
Edmund Bachrach.

**Böhm.-Leipa:**

Intern. Metallarbeiter-Verband.

**Bömischesdorf, Schlesien:**

Mois Lux, Lehrer.

**Bodenbach:**

Kürtig Willibald und Frau.  
Duffel Franz und Frau.  
Blohs E. F.  
Richter Ernst und Frau.  
Sedlaček Johann und Frau.  
Sozialdem. Bezirkssekretariat.  
Rud. Dvokat.  
Verband der chem. Industrie.  
Kreisgewerkschaftskommission.  
Kreissekretariat.

**Böhm.-Wiesenthal:**

Johann Schimm.

**Braunseifen:**

Bernhard Weigler, Werkmeister.

**Braunau:**

Arbeiterkonsumverein.  
Karl Heller.  
Lokalorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
Cöl. Werk.  
Franz Seidl, Bezirkssekretär.  
Zentralortgruppe der Union der Textilarbeiter.

**Bratislava:**

Josef Fuchs, Bankbeamter.  
Karl Bauer, Buchbinder.  
Heinrich Kalmay, Redakteur.  
Erna Haberzettl, Angestellte.  
Jdenel Werc, Angestellter.  
Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

**Buchers:**

Ernst Aschenbrenner, Lagerhalter.

**Budweis:**

Josef Friedrich.  
Franz Kuplent.  
Franz Wanek, Beamter.

**Brudj:**

Mois Wid.

**Brünn:**

Ludwig Weinberger.  
Robert Blüml.  
Bruno Rother.

**Brüg:**

Bed Josef.  
Dr. Karl Bed.  
Mois Becka und Frau.  
Bezirksorganisation.  
Denkschloß Arbeiter-Sängerband.  
Frauenbezirkskomitee.  
Int. Metallarbeiterverband.  
Dr. Erwin Heller, Advokat.  
Kofron Anton und Frau.  
Familie Pechanz.  
Profsch Karl und Frau, Handelsangestellter.  
Reinhardt Richard und Frau.  
Verband d. öffentl. Angestellten.  
Verband der Eisenbahner.  
Union der Bergarbeiter.  
Zentralverband der Angestellten.

**Chotieschau:**

Josef Gründl, Vors. d. Bez.-Verw.-Kommission Staab.  
Johann Podlesal.

**Deutsch-Wabel:**

Wilhelm Wühl, Lehrer.

**Deutsch-Liebau:**

Ortsgruppe der Textilarbeiter.

**Dobryan:**

Franz Gruber.

**Dobruška:**

Josef Heidenreich.

**Donih:**

Franz Holik, Gemeindevorsteher.

**Dopoldowitz:**

Edmund Kunz.

**Dornstadt:**

Arbeiterheim.

**Drahowitz:**

Eduard und Gusti Schaffer.  
August Bronsel samt Familie.

**Dur:**

Bezirkssekretariat der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

**Eibogen:**

Brizjus Friedrich.  
Daner Robert.  
Falb Karl.  
Gola Marie.  
Liema Heinrich.  
Nitsche Ernst.  
Palme Adolf.  
Tschinkl Alois.  
Willander Franz.  
Jarf Rudolf.  
Zentler Karl.

**Eger:**

Arbeiterkonsumverein „Vorwärts“.  
Adler Gustav.  
Bezirksgewerkschaftsstell.  
Bäumel Willy, Buchhalter.  
Deißler Anton, Bezirksvertrauensmann.  
Reichmann Karl, Lokalkassier.  
Gemeinnützige Pausenoffenschaft „Arbeiterheim“.  
Dr. Grünhut, Advokat.  
Helger Anton, Lagerhalter.  
Hedl Rudolf, Direktor d. B. K. V. A.  
Heinrich Adam, Angestellter.  
Int. Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Eger.  
Kaufers Viktor, Buchhalter.  
Konsumverein „Vorwärts“.  
Müller Josef, Obmann des Konsumvereines.  
Mayer Johann, Beamter d. B. K. V. A.  
Personal des „See“ Warenhauses.  
Pfortner Josef.  
Schneberger Wenzl, Lokalvertrauensmann.  
Karl Sternkopf, Beamter.  
Stöder Georg, Angestellter.  
Schuster Andreas, Brauer.  
Thensunger Johann, Angestellter.  
Verband der Lebensmittelarbeiter, Ortsgruppe Eger.  
Wilhelm Josef, Sekretär d. B. K. V. A.  
Wegel Georg, Buchhalter.  
Zuber Hans, Magazinier.  
Thomas Haberforn, Metallarb.-Verb.  
Adolf Haberzettl.  
Dr. Josef Straus, Chefanz; der B. K. V. A.  
Ernst Arenl, Beamter d. B. K. V. A.  
Wilhelm Romy, Parteisekretär.  
Dr. Otto Cruseon, Leiter der Zahnklinik.  
Dr. Otto Reichl, Advokat.  
Franz Kolz, Beamter d. B. K. V. A.  
Andreas Schuster, Verband der Lebensmittelarbeiter.  
Friedrich Tritsch, Beamter d. B. K. V. A.

**Einsiedel:**

Verein „Arbeiterheim“.

**Eisenstrah:**

Konsum- und Spargenossenschaft, r. S. m. b. S.

**Econorensheim:**

Verband der Glasarbeiter.

**Erdweis:**

Schwester Fuchs, Gastwirt.  
Karl Weichenböck.

**Eulan:**

Arbeiterkonsumverein.

**Falkenau a. G.:**

Karl Binder und Frau, Gastwirt.  
Mathias Seidler, Gastwirt.  
Franz Bospischi.  
Franz Schelleis, Gastwirt.  
Josef Zimmer und Frau.  
Franz Käß, samt Familie, Abg.

**Fildern:**

Josef Blod f. Familie, Sekretär.  
Anton Körner und Familie.  
Josef Kofa.  
Ernst Koll.  
Franz Palme, Vorsitzender d. Verb. d. Keramikarbeiter.  
Lskar Zule, Sekretär.

**Franzendorf:**

Familie Hermann Hübnar.

**Franzensbad:**

Wenzel Männer, Gastwirt.

**Freiheit:**

Feiz Franz, Bürgermeisterstell.

**Freiung:**

Karl Kobl.

**Freistadt:**

Rudolf Kowalik, Fachlehrer.  
Karl Schindler, Lehrer.  
Alfons Striz, Lehrer.  
Hans Wintler, Fachlehrer.

**Freiwaldau:**

Dr. J. Klein.  
Josef Drecher, Lehrer.  
Max Andrejka, Bezirkssekretär.

**Friedland:**

Franz Köhler, Beamter.  
Zanislaus Reim.

**Fugau:**

Karl Nikolav.

**Fulnek:**

Hermann Werner, Fachlehrer.

**Gabhorn:**

Rudolf Heideberger, Lagerhalter.

**Gablonz:**

Wenzel Bösmüller, Direktor.  
Bezirkssekretaria: der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
Hermann Gladil, Beamter.  
Josef Pilz, Kassier.

**Graupen:**

Dr. Josef Kisch.

**Grancan:**

Karl Eßha, Lagerhalter.

**Graslitz:**

Bezirksgewerkschaftskommission.  
Bezirksgewerkschafts-Stell.  
Beamtenschaft der Bezirkskrankenversicherungsanstalt.  
Franke Anton und Frau.  
Dr. Josef Goldberger, Arzt.  
Konsum- und Sparverein „Einigkeit“.  
Schmidkunz Anton, Bezirksvermann.

**Grulich:**

Gustav Kleinander.  
Karl Jäckl, Lagerhalter im Konsumverein.  
Florian Luz.  
Emanuel Weicher.  
Josef Wolf.  
Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
Konsum- und Sparverein „Einigkeit“.  
Franz Uhrner und Frau.  
Karl Jäckl, Bezirksvertrauensmann.

**Görkau:**

Sozialdem. Parteisekretariat.  
Karl Stoll.

**Salzstadt:**

Richard Knopp, Gemeindevorsteher.  
Aug. Ringel.

**Saida:**

Eduard Bürgermeister.

**Sammer:**

Konsum- und Spargenossenschaft.  
Richard Tauschel, Oberlehrer.  
Lokalorganisation.

**Sannsdorf:**

Johann Söthlicher, Gastwirt.

**Seinersdorf a. T.:**

Franz Reumann, Gemeindevorsteher.

**Sejnice:**

Karl Zeliger, Stationsvorstand.

**Serlich:**

Karl Weiß.

**Sermansseifen:**

Hans Rogmann.  
Adolf Rieger.

**Silbitten:**

Heinrich Duschel.

**Sintermattig:**

Franz Walfsch.

**Sloubetin:**

K. Stiefel.

**Sof:**

Josef Schindler.

**Sohenele:**

M.Dr. Schmeißer Ludwig.

**Sonoff:**

Johann Brudbauer, Schulleiter.

**Sohensurt:**

Mois Postl, Bezirksvertrauensmann.  
Mathias Lentgeb, Lokalvertrauensmann.

**Soltischen:**

Deutsche sozialdemokratische Lokalorganisation.  
Anton Eisdörfer, Gemeindevorst.  
Josef Eisdörfer.  
Johann Glaser.  
Johann Gottfried.  
Josef Jelinek, Schuhmacher.  
Josef Riedermeier.  
Adolf Pflieger.  
Josef Schönerl.  
Andreas Swatosch sen.  
Andreas Swatosch jun.  
Franz Swatosch sen.  
Hans Swatosch.  
Hans Wrbra, Lehrer.

**Sradjen:**

Alfred Flohmann-Straus, Lehrer.

**Sultschin:**

Familie Josef Wagner.

**Tglau:**

Karl Müller.

**Jägerndorf:**

Alfer Max und Sofie.  
Arbier Franz und Frau, Gastwirt.  
Friedrich Butler und Frau, Angestellter des Konsumvereines.  
Bezirkskrankenkaassa.  
Familie Alois Burkert, Pensionist.  
Familie Josef Buresch.  
Alois Elsner und Frau.  
Kaufsekretariat der Union der Textilarbeiter.



# 1928

**Oskar Görtler und Frau,** Geschäftsführer des Konsumvereines.  
**Rudolf Giesla,**  
 Otto Haas, Gemeindebeamter.  
**Josef Heinze,** Beamter.  
**Raimund Hübl** samt Frau, Gewerkschaftssekretär.  
**Rudolf Hennesch,** Oberkellner.  
**Josef und Ella Hirschmeier,**  
**Josef Knappe** und Frau.  
**Josef und Ida Kastner,**  
**Adolf Kluger,** Beamter.  
**Franz Kolbe** und Frau, Gewerkschaftssekretär.  
**Dr. Kraus,** Zahnarzt.  
**Franz Kobiela** und Frau, Verwalter des Arbeiterheimes.  
**Josef und Amalia Kramlowky,**  
**Felix und Amalia Kirschnar,**  
**Link Franz,**  
 Familie **Heinrich Lindner,** Parteisekretär.  
**Dr. Richard Metolitsch** und Frau, Chirurgen.  
**Edmund Mosler** und **Adole,** Dreher.  
**Friedrich Mikusch,**  
 Metallarbeiter-Sekretariat.  
**Maria Moje,**  
 Ortsgruppe d. Verbandes der Eisenbahner.  
**Josef und Maria Babelec,** Beamter.  
**Adolf Protsch,**  
 Parteisekretariat der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
**Franz Schöber,** Angestellter des Konsumvereines.  
**Josef Trch,** Sekretär.  
**Johann und Agnes Trenta,**  
**Josef Ulrich,** Fachlehrer.  
**Anna Udwira,** Assistentin.

**Johanedorf:**  
 Franz Richter.

**St. Joachimsthal:**  
 Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
 Lokalorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

**Josefshütte:**  
 Karl Ehm, Maschinenführer.

**Johannesthal b. Reichenberg:**  
 Franz Hanisch.

**Karwin:**  
 Franz Schmeißer, Inspektor.

**Kaaden:**  
 Dr. Alfred Illis.  
 Alex Schneider.  
 Franz Wegner und Frau.

**Kapitz:**  
 Alfred Hiebsch.  
 Kreissekretariat der Bauarbeiter.  
 Hans Lepski, Stabsreferent der Bezirksverwaltungs-Kommission.  
 Franz Pratsch und Frau.  
 Anton Zmutel, Vizebürgermeister.  
 Hans Windhager, Stadtrat.

**Karlöbad:**  
 Hans Bed und Frau.  
 Bezirksverwaltungs-Kommission.  
 August Brouschel.  
 Wilhelm Guen, Tabarin Maxim.  
 Marie und Josef Günzl.  
 Dr. Oskar Hahn, Advokat.  
 Johann Hedlitschka und Frau.  
 Josef Hein, Expedient.  
 Franz Hierath, Kreissekretariat der Bekleidungsarbeiter.  
 Fritz Hopf.  
 Walter Hofmann.  
 Dr. Alfred Kleinberg.  
 Kreisgewerkschaftskommission.  
 Dominik Löw.  
 H. Dr. Emil Löw.  
 Wenzel Lorenz, Obmann des Konsumvereines.  
 Richard Mal.

**Ernst Massopust.**  
 Dr. Viktor Müller.  
 Franz Rohner.  
 Adolf Palme und Frau.  
 Ella Pacher.  
 Karl Päscher, Gewerkschaftssekretär.  
 Ernst Sattler und Frau.  
 Romilke Anton Schaffelhofer, Lehrer.  
 Julius Scharing.  
 Alfred Schwarz, Hans „Stambul“.  
 Verband der Handels- und Transportarbeiter.  
 Verband der Arbeiterschaft in der Bekleidungsindustrie.  
 Heinz Wondrat und Frau, Sekretär.  
 Fritz Sandmann und Frau, Lehrer.  
 Anton Zacher und Frau, Parteisekretär.  
 Wenzel und Marie Horn.  
 Karl de Witte.

**Karbitz:**  
 Arbeiterheim.  
 Franz Zeitmayer, Sekretär der Union der Bergarbeiter.  
 Verband der Arbeiter-Radsfahrer.

**Kročehlav:**  
 Deutsche sozialdem. Lokalorganisation.

**Katharina:**  
 Johann Pech, Lagerhalter.

**Kelmarek-Kelmarek:**  
 Paul Wittich.

**Kleinborowitz:**  
 Josef Tauschmann.

**Kollechowitz:**  
 K. Franziska.

**Kloster:**  
 Johann Pahal, Oberlehrer.

**Komotau:**  
 Konsumverein „Selbsthilfe“.

**Kottowitz:**  
 Heinrich Frieße, Gewerkschaftssekretär.

**B.-Arman:**  
 Friedrich Josef und Marie, Gewerkschaftssekretär.  
 Kern Rudolf und Frau.  
 Franz Kralkel, Lagerhalter.  
 Kulla Karl und Julia, Leiter d. B. K. B. A.  
 Bohumil Krážel, Beamter.  
 Rudolf Pöhl, Beamter.  
 Jastawski Johann, Beamter.

**Königsberg:**  
 Karl Bischof, Beamter.  
 Oswald Kern, Lokalvertrauensmann.

**Krebitz:**  
 Josef Kühnel.

**Kamperödorf:**  
 Karl Hermann.

**Landstron:**  
 Arbeiterheim.  
 Arbeiterkonsum- und Sparverein für Landstron und Umgebung, r. G. m. b. H.  
 Sozialdemokratisches Bezirkssekretariat  
 Ludwig Fieber, Konsumkassier.  
 Roman Fuchs.  
 Alois Weigner, Fachlehrer.  
 Franz Kovar.  
 Julius Arummlt, Oberlehrer i. P.  
 Eduard Pechl.  
 Karl Pflüger.  
 Ernst Schwab.  
 Franz Tremel.  
 Fritz Waidl, Beamter.  
 Josef Werner, Konsumleiter.

**Leitmeritz:**  
 Alfred Götz.  
 Josef Görtler, Buchdrucker.  
 Dr. Friedrich Pollak, Advokat.  
 Prof. R. Meqner.

**Kindewiese:**  
 Josef Konflikt, Bahnassistent.

**Nichtenau:**  
 Karl Pabel.

**Lobenstein:**  
 Franz Berger.  
 Verband der Eisenbahner.

**Mantau:**  
 Johann Schuster.  
 Lokalorganisation.

**Marienberg:**  
 Verihold Kaufsch, Schleifer.

**Märzdorf:**  
 Franz Mündl.

**Marschendorf:**  
 Eduard Tassler, Kassier.  
 Wenzel Fleischer, Lagerhalter.

**Marienbad:**  
 Karl Bauer, Eisenbahner i. R.  
 Dr. A. Stark.  
 Anton Walter, Kreissekretär des deutschen Bauarbeiterverbandes.

**Mähr.-Ostau:**  
 Figa Rudolf und Frau.  
 Dr. Viktor Haas.  
 Dr. Wilhelm Haas, Bezirksvertrauensmann.

**Mährsch-Neustadt:**  
 Rudolf Emil, Sekretär.  
 Ing. Rudolf Sprüger, Gymn.-Direktor.

**Mährsch-Schönberg:**  
 Franz Mayer, Stadtrat.

**Mährsch-Schönberg:**  
 Sekretariat des deutschen Bauarbeiterverbandes.  
 Gauferretariat der Union der Textilarbeiter.  
 Kreisgewerkschaftskommission.  
 Max Wolcher.  
 Remigius, Leiter.  
 Ferdinand Wauer.  
 Dr. Ludwig Wörhnenstern.  
 Ernst Richter.  
 Julius Raich.  
 Karl Sig und Frau, Beamter.  
 Raimund Schreier samt Familie.  
 Johann Urban.  
 Verband der Eisenbahner.  
 Sekretariat der Holzarbeiter.  
 Anton Weber, Kreisgew.-Kom.

**Mehring:**  
 Anton Erhardt.  
 Franz Standfest, Werkmeister.  
 Josef Biegler samt Familie.

**Mikulschitz:**  
 Johann Zajicek.

**Mies:**  
 Franz Halbritter.  
 Hans Hilgarth.  
 Franz Kühnel.  
 Franz Leber.  
 Louis Prosch und Frau, Sekretär der Kreisgewerkschaftskommission.

**Neudorf:**  
 Bezirkskrankenkassa.  
 Sozialdem. Bezirkssekretariat.  
 Anton Fuchs.  
 Josef Hoffmann.  
 Dr. Leo Höhnisch, Advokat.  
 Franz Kowal.  
 W. Wader, Bezirkssekretär.  
 Franz Becher.  
 Heinrich Pfalz.  
 Franz Ullmann.  
 Zentralortsguppe der Union der Textilarbeiter.  
 Verband der Eisenbahner.

**Neuern:**  
 Alfons Fröh.  
 Bezirksorganisation.  
 Budweiser Franz.  
 Konsum- und Sparverein.  
 Lokalorganisation.  
 Fritz Fischer und Frau.  
 Duffel Franz.  
 Ortsgruppe der Bekleidungsarbeiterinnen.  
 Ortsgruppe der Metallarbeiter.  
 Seidl Richard.  
 Breifinger Josef.  
 Karl und Betty Zettl.

**Neustadt a. T.:**  
 Franz Jüder, Gauferretär d. Union der Textilarbeiter.

**Neusorge:**  
 August Kober.

**Neubistritz:**  
 Konsumverein „Einigkeit“.  
 Ortsgruppe der Union der Textilarbeiter.

**Neu-Oderberg:**  
 Prof. V. A. Schön und Frau.  
 Eduard und Berta Scheschulka.  
 Johann Brojbe.

**Neu-Rettendorf:**  
 Johann Feistauer.

**Neu-Rausdorf:**  
 Leopold Daniel und Frau.  
 Anton Schmidt, Sekretär.

**Neuhammer:**  
 Aloisia Pollak, Lehrerin.

**Niedereinsiedel:**  
 Rudolf Richter.  
 Franz Möse.  
 Karl Albert.

**Niedergrund:**  
 Anton Freibisch und Frau.

**Nigdorf:**  
 Robert Born und Frau.  
 Emil Vaber, Bezirkskrankenkassa.  
 Robert Dittich.  
 Rudolf Prauschte, Lagerhalter.  
 Josef Salme.

**Nirmes:**  
 Franz Illmann und Frau.  
 Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

**Nissdorf:**  
 Josef Christ, Bahnbeamter.  
 Anton Rudolf.

**Neutitschein:**  
 Heinrich Ritschmann, Parteisekretär.  
 Alfred Sobel, Fortleiter.  
 Marxis Kamlar, Obmann der Lokalorganisation.  
 Verband der Arbeiter in der Bekleidungsindustrie.  
 Lokalorganisation.

**Nürshan:**  
 Johann Bauer.  
 Lokalorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

**Ober-Rosenthal:**  
 Josef Janbourel.  
 Wilhelm Just und Frau.

**Oberdorf:**  
 Verband der Eisenbahner.

**Oberleutenödorf:**  
 Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
 Franz Häblig.

**Ober-Sennersdorf:**  
 Anna und Franz Kunert.  
 Familie Wogner.

**Ober-Sanichen:**  
 Ferdinand Hollas.

**Ottowitz:**  
 Ortsgruppe der Union der Bergarbeiter.  
 Josef Sperl.

**Olmütz-Bodolanz:**  
 Franz Sanel, Bahnbeamter.  
 Dr. Heinrich Herrlich.  
 Josef Jilla, Sekretär.  
 Julius Leif.  
 Oskar Richter.  
 Josef Truga.  
 Verband der Eisenbahner.  
 Sekretariat der Metallarbeiter.

**Oslau:**  
 Josef Freiß, Oberlehrer i. P.

**Oberplan:**  
 Johann Deml samt Frau, Eisenbahner.  
 Alfred Köcher, Geschäftsführer.  
 Gustav Stöplinger, Buchhalter.

**Odrau:**  
 Rudolf Jallitsch, Fachlehrer.  
 Ferdinand Weiner, Gummiweber.

**Platten:**  
 Josef Lang, Lehrer.

**Postelmov:**  
 Johann Pella.

**Paulsbrunn:**  
 Jos. Krauth, Holzarbeiter.

**Peterodorf:**  
 Josef und Rosa Brodkorb.  
 Johann Brodkorb.  
 Ferdinand Knappe.

**Pilsen:**  
 Max Adler.  
 Ernst Groß.  
 Joh. Krieger, Gewerkschaftssekretär.  
 Bezirksorganisation.

**Pian:**  
 Ludwig Kraus und Frau.

**Postelberg:**  
 Arbeiter-Turn- und Sportverein „Josef Seliger“.  
 Ortsgruppe der prof. Freidenker.  
 Willich Franz, Lagerhalter.  
 Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
 Familie Rudolf Anorrel, Bezirksvertrauensmann.  
 Lokalorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
 Karl Reiter.  
 Ortsgruppe des Verbandes der öffentlichen Angestellten.

**Poderšan:**  
 Anton und Johanna Merker, Poderšan-Oberleutenödorf.  
 Kerl Perget, Bezirksvertrauensmann.  
 Karl Kroisch, Bezirkskassier.  
 Wenzel Schmiedl, Lokalvertrauensmann.  
 Leo Schwarz.  
 Landgraf Emerich.  
 Tauber Franz.

**Prag:**  
 Anton Benedit.  
 Josef Böllina und Frau.  
 Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
 Josef Blaha und Familie, Rosten-Prag.



Siegmund Bod und Familie.  
 Ernst Böhm und Familie.  
 Ludwig Böhm.  
 Max Emil Chr.  
 Maria und Moritz Deutsch.  
 Josef Beránek.  
 Anton und Josefina Diefl.  
 Emmerich Diefl.  
 Heinrich Diefl und Frau.  
 An'on Diez und Frau.  
 Viktor Eneisl und Frau Betty  
 Dr. Ernst Engel.  
 Famille Fink.  
 Emil Fischer.  
 Max Fleischer.  
 Dr. Emil Franzel und Frau.  
 Dr. Willi Freund und Frau.  
 Hugo Gehorjam und Frau.  
 Alice Hirsh.  
 Alois und Berta Glas.  
 E. Goldschmidt und Frau.  
 Karl Groß.  
 Rudolf Gröschl.  
 Josef Greull und Familie.  
 Anton Hammer Schmidt und Frau.  
 Josef Hampel und Familie.  
 Adolf Hauptmann und Familie.  
 Theodor und Elif. Hayel.  
 Kurt Härtl und Frau.  
 Josef Hellmich und Frau.  
 Fritz Herget und Frau.  
 Josef und Wizzi Hofbauer.  
 Wenzel Jaska und Frau.  
 Karl Jemel und Frau.  
 Heinz Karpeles.  
 Ernst Kaufmann und Frau.  
 Elke Kieswetter.  
 Heinz Kirnig und Frau.  
 Alfons Klein.  
 August Knapp.  
 Dr. Klein und Frau.  
 Gustav Kolis.  
 Willi Kohn und Frau.  
 Paul Kollin.  
 Siegfried Köhler und Familie.  
 Franz Kráfa.  
 Sekretär Kraus und Frau.  
 Emil Kreisl und Frau.  
 Rudolf Kreisky, Geschäftsführer.  
 Franz Krummel.  
 Ing. Josef Meßner.  
 Alexander Michal und Frau.  
 Erich Molnár.  
 Franz Nadler.  
 Franz Neuba.  
 Ernst und Gisl Paul.  
 Státhe Piccarone.  
 Dr. Pohl und Frau.  
 Fritz Pollat.  
 Karl Viktor Pollat.  
 Wilhelm Preibisch.  
 Karl Profsch.  
 Julius Radnig und Frau.  
 Isaal Reihmann.  
 Georg Sailer.  
 Viktor Scharnowell und Frau.  
 Alois Scharnowell und Frau.  
 Johann Schindler.  
 Ottilie Schnabel.  
 Ferry Schimmel.  
 Georg Schorsch und Frau.  
 Richard Schönfelder und Frau.  
 Kurt Schrader und Frau.  
 Anton Siegl und Frau.  
 Franz Sonnet und Frau.  
 Dr. Emil Strauß und Frau.  
 Robert und Anny Stransky.  
 Ernst Strnad und Frau.  
 Franz Swojse und Frau.  
 Karl Sznulke.  
 Anton Tallowitz.  
 Karl Terenka jun.  
 Lambert Theurer und Frau.  
 Franz Trauttsch.  
 Ella Wallerstein.  
 Josef Walschal.  
 Gustav Weber und Frau.  
 Arthur Wellisch.  
 Paul Weber.  
 Ing. Vermüller und Frau.  
 Dr. Robert Wiener und Frau.  
 Alois Ziegner.  
 Franz Altmann.  
 Theodor und Julie Sadenberg.

**Pölspp:**  
 Wenzel Trojan.

**Pomeiss:**  
 Anton Bröckl.

**Predlitz:**  
 Eduard Bergmann und Frau.  
 Ernst Jahr, Vorsteher und Frau.

**Privoj:**  
 Rudolf Bartwig.  
 Arbeiterheim Privoj, G. m. b. H.  
 Franz Frank.  
 Anni und Adalbert Freund.  
 Franz Gilg.  
 Johann Gunia.  
 Rudolf Hanke.  
 Anton Blachfle.

**Prölkas:**  
 Gustav Juber.

**Prohnik:**  
 Ignaz Dirch.  
 Anton Krst.

**Proschwitz:**  
 Josef John, Lagerhalter.  
 Konsum- u. Sparverein „Einigkeit“.

**Radwanitz:**  
 Ignaz Lauber.

**Radonitz:**  
 Franz Anauschner, Fachlehrer.

**Radotin:**  
 Rudolf und Marie Kumpeta.

**Reichenberg:**  
 Anna Appelt.  
 Reichenberger Arbeiter-Vätere.  
 Rudolf Babor.  
 Florian Bergmann.  
 Josef Freitche, Postoberoffizial.  
 Johann Görtler.  
 Paul Gottschlich.  
 Genossenschaft der Schank- und Gast-  
 wirt.  
 Dr. Otto Gahn und Frau.  
 Arthur Kirchner, Postoberadjunkt.  
 Franz Kühnel.  
 Franz Kirchof und Familie.  
 Franz Kupetsch.  
 Richard Kreschel.  
 Familie Franz Macoun.  
 Marie Neumann.  
 Wenzel Scholze.  
 Josef Tichal, Postoberadjunkt.  
 Ehrenfried und Marie Vorbach.  
 Gaukskretariat der Union der Tex-  
 tilarbeiter.  
 Verband der Holzarbeiter.  
 Emil Bederi, Sekretär.  
 Familie Johann Eitrich.  
 Wilhelm Weigl.  
 Anton Jilesch.  
 Klemens Zimmer, Kreissekretär der  
 Transportarbeiter.  
 Kreisgewerkschaftskommission.

**Rosenberg:**  
 Rudolf Sternschein.

**Römerstadt:**  
 Verein Arbeiterheim.  
 Rudolf Breitschädel, Kontrollor.  
 Arnold Maier.  
 Albin Oppler, Direktor der Bezirks-  
 krantenversicherungs-Anstalt.

**Röhlich:**  
 Berthold Schreier.

**Ronsberg:**  
 Franz Dreitsfelder, Sekretär.

**Rothau:**  
 Josef Friedl.  
 Internationaler Metallarbeiter-  
 verband.

**Rumburg:**  
 Bezirksorganisation.  
 August Bartel.  
 Heinrich Böhm und Frau.  
 Heinrich Böhm und Frau.  
 Wenzel und Berta Gladil.  
 Rud. Schnabel und Frau.  
 Lokalorganisation der deutschen sozial-  
 demokratischen Arbeiterpartei.  
 Gustav Müller und Frau.  
 Franz Marchner und Familie.  
 Adolf Breisler und Frau, Bez.-Stran-  
 len-Vers.-Anst.  
 Josef Breisler und Frau.  
 Wilhelm Wagner.  
 Johann Wollmann und Frau.

**Rupperdorf:**  
 Franz Reichel.  
 Johann Schiller und Frau.

**Saaz:**  
 Josef und Anasie Barth.  
 Franz Junker.  
 Konsumverein „Solidarität“, r. G.  
 m. b. H.  
 Franz Schön und Frau.  
 Georg Risch und Frau.  
 B. Dittrich und Frau.  
 Familie Ludwig Glaser.

**Seewiesen:**  
 Florian Hilgarth.

**Sedlitz:**  
 Emil Leide.  
 Emil Banf.

**Seestadt:**  
 Franz Reim.  
 Karl Stoll, Oberlehrer.

**Sophienwald:**  
 E. Ushendrenner.  
 Rudolf Köppl.  
 Edmund Puffler, Fabrikrest.

**Zorghof:**  
 Georg Stöckl, Lagerhalter.

**Schludenan:**  
 Friedrich Bed.  
 Franz Bergmann.  
 Ant. Bierschmann.  
 Franz Weber.

**Schredenstein:**  
 Konsumverein der Eisenbahnbedien-  
 steten, r. G. m. b. H.

**Schmiedeberg:**  
 Josef Blomer, Perltaschenerzeugung.

**Stankau:**  
 Max Schröpfer.

**Slaab:**  
 Sozialdem. Bezirksorganisation.

**Steinschönan:**  
 Allgemeiner Konsumverein.  
 Internat. Metallarbeiterverband.  
 Josef Wiesner.

**Sternberg:**  
 Alois Banke und Frau.  
 Josef Koschak, Vizebürgermeister.  
 Anna Maier, Obmännin der Pensio-  
 nisten.  
 Rudolf Rch'er, Tegularbeitersekretär.  
 Josef Sponer.  
 Hieronymus Schloßnigel, Sekretär.  
 Rudolf Jiska, Parteisekretär.

**Stein:**  
 Ortsgruppe der Eisenbahner.

**Tachau:**  
 Bezirkskrantentassa.  
 Johann Dengelmann.  
 Georg Fleischer, Krantentassa.

Karl Fleischmann, Konsumverein.  
 Josef Großer, Lagerhalter.  
 Karl Grünhut.  
 Jos. Härtl, Krantentassenangestellter.  
 Michel Schmied.  
 Josef Borofka.  
 Sozialdemokr. Bezirksorganisation.  
 Bezirksgewerkschaftsamt.  
 Bezirksverband der Arbeiter-Turn-  
 vereine.  
 Arbeiter-Turn- und Gesangverein  
 „Einigkeit“.  
 Gewerkschaft der Tabakarbeiter.  
 Ortsgruppe der Eisenbahner.  
 Ortsgruppe d. öffentlichen Angestell-  
 ten Tachau und Umgebung.  
 Hans Allier, Bezirksobmann.  
 Gustav Hamml, Krantentasseleiter.

**Tannwald:**  
 Anton Hädel.  
 Gustav Neumann.  
 Richard Redziegel.

**Tschschisch-Tschchen:**  
 Dr. Erwin Grünbaum.

**Tschistatt:**  
 Heinrich Bendel u. Frau, Konsum-  
 verein.  
 Rudolf Feig und Frau.  
 W. Gladil.  
 Franz Richter und Frau.  
 Rudolf Sololl und Frau.

**Tepitz:**  
 Heinrich Arbeiter und Frau.  
 Ferdinand Deutsch und Frau.  
 Karl Eis und Frau.  
 Oskar Fischer.  
 Josefine Frömel.  
 Emil Gunkel und Frau.  
 Dr. Carl Heller.  
 Heinrich Herget und Frau.  
 Karl und Marie Kern.  
 Wenzel Kirpal und Familie.  
 Nikolaus Konhäuser und Frau.  
 Heinrich Krenser und Frau.  
 Richard Lorenz und Frau.  
 Familie Franz Löwe.  
 Karl Löwit und Frau.  
 Josef und Anni Ma'erna.  
 Alfred Mildner und Frau.  
 Josef Preisler und Frau.  
 Karl Pantrac und Frau.  
 Johann Pagel und Frau.  
 Wenzel Pröckl und Frau.  
 Franz Rehwald.  
 Anny Reichs.  
 Ferdinand Reismann und Frau.  
 Josef Ruffy und Frau.  
 Rudolf und Ottilie Rückl.  
 Elise Seemann.  
 Marie Seliger.  
 Hans Siar und Frau.  
 Lidmar Schäfer.  
 Franz Schiefner und Frau.  
 Josef Svoboda.  
 Adolf Schübe und Frau.  
 Josef und Emilie Thiele.  
 Sekretariat des deutschen Bauarbei-  
 terverbandes.  
 Alois K'ramit und Frau.  
 Dr. Emanuel und Dr. Max Bed.  
 Jilka Deutsch.  
 Anton Cassauer und Frau.  
 Rudolf G'rich und Frau.  
 Adolf Hoffmann und Frau.  
 Wenzel Hudecöl und Frau.  
 Ernst Hüttl.  
 Familie König.  
 Gustav Kränkel und Familie.  
 Emil Massonist und Frau.  
 Familie Preis.  
 Wilhelm und Marie Schneider.  
 Heinrich Schöple und Familie.  
 Grest Schubert.  
 Josef Stefan und Frau.  
 Wenzel Stich.  
 Franz Tisch.

**Trautenau:**  
 Emil Kraxert, Sekretär.

**Troppau:**  
 Anton Fiedler.  
 Ludwig und Willa Gold.  
 Friedrich Hübner samt Frau.  
 Marie Joffl.  
 Brivnák Rud. und Frau.  
 Rudolf Kreisel.  
 Stolz Rudolf und Frau.  
 Stefan u. Ludmila Tich, Redakteur.  
 Dr. Alfred Luffsch und Frau.  
 Josef Vesely, Redakteur.

**Tuschau:**  
 Josef Sommer.

**Waltersreuth:**  
 Wenzl Schmidt, Bahnbediensteter.

**Warnsdorf:**  
 Arbeiter-Turn- und Gesangverein  
 „Freiheit“.  
 Anton und Anna Augusten.  
 Hans Bpd, Sekretär.  
 Christ. u. Theresia Dorich.  
 Josef u. Adele Eger.  
 Rud. Freitche.  
 Josef Grub.  
 Heinr. Grohmann u. Frau.  
 Josef u. Emilie Gorb.  
 Anton u. Leni Gün'her.  
 Adolf und Elsa Henke.  
 Internationaler Metallarbeiter-  
 Verband.  
 Familie Wenzel Masanek.  
 Prof. Dr. Jakob Ritter.  
 Sozialdem. Bezirksorganisation.  
 Sozialdem. Lokalorganisation.  
 IllDr. Ernst Trausky.  
 Robert Schurich.  
 Heinrich Thum und Frau.  
 Franz u. Lina Wenzel.

**Wallern:**  
 Georg u. Betty Polta.

**Wenusen:**  
 Fridolin Reinel.

**Weipert:**  
 Wilhelm Baril, Direktor-Ziello.  
 Franz J. Fellingshauer.

**Wien:**  
 Max Adler.

**Wigstättl:**  
 Dragobert Heidrich.  
 Karl Mader, Fabrikarbeiter.

**Winterberg:**  
 Bezirksorganisation.  
 Lokalorganisation.  
 Verband d. öffentl. Angestellten.  
 Verband der Buchdrucker.  
 Otto Stuplent, Bezirksvertrauens-  
 mann.  
 Johann Podlaha.  
 Elisabeth Nowak.  
 Rudolf Nowak, Vizebürgermeister.  
 Werner Alois.  
 Weil Ludwig, gepr. Jahntechniker.  
 Ludwig Schneeböckler.

**Jauchtel:**  
 Arbeiterheim.  
 Heinrich Brönisch, Bahnrichter.  
 S. Ritschmann.  
 Franz Schindler, Magazinmeister.

**Jdice:**  
 Karl Schneider.

**Zeidler:**  
 Heinrich Herrmann, Lagerhalter.

**Zwittau:**  
 Gaukskretariat der Union der Tex-  
 tilarbeiter.  
 Johann Schneider.  
 Anton Janusch, Werkmeister.  
 Stefan Jandl, Gaukskretär der  
 Union der Textilarbeiter.

**Zwug:**  
 Deutsche sozialdemokratische Lokal-  
 organisation.  
 Josef Kosler.



Der Zentralkonsum- und Sparverein  
Kaplitz  
wünscht allen Mitgliedern ein  
**Prosit Neujahr!**

Desiderius Zimmermann  
Konditorei,  
  
Jägerndorf,  
Hauptstraße 28 - Nikolausstraße 17.

Troppauer Bierniederlage  
  
Jägerndorf.

Die herzlichsten  
Glückwünsche zum Jahreswechsel  
entbietet die  
Bezirkskrankenkassenanstalt  
Karlsbad.

Allen meinen lieben Gästen ein herzliches  
**Prosit Neujahr!**  
entbietet  
Hotel Continental, Pilsen.

Allen unseren Verbandsmitgliedern und Verbands  
angehörigen wünscht ein  
**glückliches Neujahr!**  
Der Vorstand, die Redaktion  
sowie die Angestellten der Zentral-  
kanzlei des Verbandes der Arbeiter  
und Arbeiterinnen in der Bekleidungs-  
industrie und verwandter Berufe,  
Sitz Reichenberg.

Ein herzliches  
**Prosit Neujahr!**  
entbietet allen Genossen und Genossinnen  
Die Bezirks- und die Lokalorganisation  
Wigstadl, Zschützen.

Allen Mitgliedern entbietet ein  
**Prosit Neujahr!**  
Die Verbandsleitung der Graphischen  
Union,  
Reichenberg, Spitalgasse 35.

Nordböhmische Druck- und Verlagsanstalt  
Gärtner & Co.,  
Gesellschaft m. b. S.,  
Bodenbach a. E.  
  
entbietet allen Kunden und Freunden ein  
**Prosit Neujahr!**

**Prosit Neujahr**  
Beamtenschaft der  
Bezirkskrankenkassen-  
versicherungsanstalt  
Bilin.  
Die herzlichsten  
Glückwünsche  
zum Jahreswechsel  
entbietet allen Mitgliedern  
und Konsumenten  
Konsumverein  
„Einigkeit“  
reg. Gen. m. b. S.  
für Neubitzsch und  
Umgebung.

**Franz Urbter**  
Gastwirt - Arbeiterheim,  
Jägerndorf.  
Die herzlichsten  
Glückwünsche  
zum Jahreswechsel  
entbietet den geehrten  
Konsumenten  
Konsum- und Spar-  
Genossenschaft für  
Grulich u. Umgebung  
reg. Gen. m. b. S.

Der Vorstand des  
Verbandes der  
Keramiker in  
Bischern b. Karlsbad  
entbietet seinen Mitglie-  
dern die  
herzlichsten  
Neujahrswünsche.  
  
Ein herzliches  
**Prosit Neujahr**  
entbietet  
Eduard Jananschet  
und Frau,  
Kaufig.

Ein kräftiges  
**„Frei Heil“**  
allen Turngenossen und „Genossinnen zur  
Jahreswende!  
  
Arbeiter-Turn- u. Sportverband Kausig.

Herzlichste  
**Glückwünsche zum Jahreswechsel**  
entbietet allen Mitgliedern, Mitarbeitern und  
Genossen  
Der Verband der Holzarbeiter, Drechsler  
und verw. Berufe in der Tschechoslowakei  
Sitz Reichenberg.

Die herzlichsten  
**Glückwünsche zum Jahreswechsel**  
entbietet  
Das Personal der Bezirks-Kranken-  
versicherungsanstalt,  
Eger.

Die herzlichsten  
**Glückwünsche zum Jahreswechsel**  
entbietet allen Kunden, Freunden und Bekannten  
Verbandstextilwerke Teplitz-Schönan.  
Fabrik: Turn-Teplitz, Mariascheinerstraße 27.

Die Funktionäre und Angestellten  
der Bezirkskrankenkassenversicherungsanstalt  
in Raaden  
entbieten ihren Mitgliedern und Arbeitgebern  
die freundlichsten Neujahrgrüße

Herzliche  
**Glückwünsche zum Jahreswechsel**  
Sekretariat der Zentralgewerkschafts-  
kommission des Deutschen Gewerk-  
schaftsbundes, Reichenberg.  
Schriftleitung der „Gewerkschaftlichen  
Rundschau“, Reichenberg.

Allen Parteifreunden und Konsumgenossenschaften  
entbietet zur Jahreswende die  
**herzlichsten Glückwünsche**  
Familie Rud. Fischer, Sec., Prag.

Die besten  
**Glückwünsche zur Jahreswende**  
entbietet die Verwaltung des  
Bezirks-Konsum- und Sparvereins  
Lannwald, Sitz Dessen Dorf  
reg. Genossenschaft m. b. Haftung.

Die herzlichsten  
**Neujahrsglückwünsche**  
entbietet  
Konsum- und Sparverein Neuern.

Ein herzliches  
**Prosit Neujahr!**  
entbietet allen Mitgliedern und Freunden  
Konsum- und Spargenossenschaft für  
den Bezirk Riebes und Umgebung  
reg. Genossenschaft m. b. Haftung.

Die besten  
**Neujahrgrüße**  
vom  
Bunde der Angestellten der Deutschen  
Theater in der Tschechoslowakischen  
Republik, Brünn.

**Die freigewerkschaftlich organisierten  
Angestellten und Beamten in Prag.**

**1928**

Ein herzliches Prosit Neujahr  
allen unseren lieben Gästen  
**Café Continental**  
Prag, Graben  
Josef Wurm und Frau  
Prag, Graben

**1928**



Der  
Vorstand und Aufsichtsrat  
der Ruffiger  
Arbeiterbäckerei  
z. G. m. b. H.

allen Mitgliedern  
und Kundschaften  
der Genossenschaft

DRUCK- UND VERLAGSANSTALT  
„VORWÄRTS“  
TROPFAU-KATHAREIN  
POSTFACH 86. TELEPHON 293  
LIEFERT ALLE DRUCKSACHEN.

**Prosit Neujahr!**

Allen Freunden der freigewerk-  
schaftlichen Angestellten-  
bewegung

ein herzliches  
**Prosit Neujahr!**

Ortsgruppe Prag  
des Verbandes der Angestellten in  
Industrie, Handel und Verkehr,  
Prag II, Fügnerovo nám. 4.

Der Vorstand des  
Fabrikarbeiter-  
Verbandes  
in der Tschechosl. Republik  
Sitz Aussig

entbietet  
allen Mitgliedern, Funktionären  
und Freunden

ein herzliches  
**Prosit Neujahr!**

Ein herzliches  
**Prosit Neujahr!**  
entbieten allen Mitgliedern und Angestellten  
Der Vorstand und Aufsichtsrat  
des Nordböh. Konsum- u. Sparvereins in Teichstatt.

Allen unseren geschätzten Kunden und Freunden  
entbieten wir ein herzliches

**Prosit Neujahr**  
Ramburger Arbeiter-Bäckerei in Rumburg  
G. m. b. H.

Die besten Wünsche zum  
**Jahrestwechsel 1928**  
entbietet allen unseren Mitgliedern, Funktionären und  
Angestellten

Die Verwaltung der Konsum- und Spar-  
genossenschaft für Nordmähren und West-  
schlesien, registrierte Genossenschaft mit  
beschränkter Haftung in Mähr.-Schönberg.

Zentral-Konsum- und Spargenossenschaft für Mähren und Schlesien  
214 Mähr.-Odrau 143 Verteilungsstellen, 2 Bäckereien.

Allen Mitgliedern, Funktionären und Freunden  
der Genossenschaftsbewegung ein fröhliches

**„Prosit Neujahr!“**

Der Vorstand und Aufsichtsrat.

Kreiskonsum- und Spargenossenschaft „Vorwärts“ Mies  
reg. Gen. m. b. H.

**„Prosit Neujahr“**  
an alle unsere Mitglieder und Angestellten entbietet der  
**Vorstand und Aufsichtsrat.**

Konsumgenossenschaft  
„Solidarität“  
mit dem Sitze in Saaz

wünscht  
allen ihren Mitgliedern ein

**Prosit Neujahr!**

Die herzlichsten  
**Neujahrswünsche**  
entbieten allen Ortsgruppenleitungen,  
Vertrauenspersonen und Mitgliedern,  
sowie den Funktionären und Mitgliedern  
der Hinterbliebenen-Unterrichtungs-  
Sektion.

Die Verbandsleitung u. Sekretariat

Allen Genossen und Genossinnen  
ein

**Prosit Neujahr!**  
Volkshaus-Wirtschaftsrat,  
Aussig.

Allen werten Kollegen und  
Kolleginnen

ein herzliches  
**Prosit Neujahr!**

Internationaler Verband  
der Handels-, Transport- und Ver-  
kehrsarbeiter und -Arbeiterinnen  
im Bereiche der Tschechosl. Republik  
mit dem Sitze in  
Aussig a. E.

Allen Mitgliedern ein kräftiges  
**„Frei Heil!“**  
 zum Jahreswechsel.  
**Arbeiter-Turn- u. Sportverein Prag.**

Verbandsvorstand u. Zentrale des Inter-  
 nationalen Metallarbeiter-Verbandes  
 Sitz Komotau

Allen Genossinnen und Genossen  
**Verein Arbeiterheim Jägerndorf.**

Die herzlichsten Glückwünsche  
 zum Jahreswechsel

entblejen

allen Genossinnen und Genossen, Lesern,  
Abonnenten, Verschleißern und Inserenten

Die Redaktion u. Verwaltung des „Sozialdemokrat“

Für die Befreiung der Massen vom  
**Alkohol**

werden wir auch im Jahre 1928 kämpfen!  
 Arbeiter und Arbeiterinnen, werdet Förderer  
 und Freunde unseres Bundes! Helft mit die  
 alkoholfreie Kultur schaffen! Werdet Abnehmer  
 des „Werkstuf“, Preis jährlich 6 Kronen!  
 Arbeiter-Mitgliederbund i. d. C. H. Republik  
 Teplitz-Schönau, Theresienstraße 18.

entblejen  
 allen Mitgliedern u.  
 Funktionären

Allen Unionsmitgliedern und Funktionären  
 ein herzliches  
**„Glück-Auf“ zum Neuen Jahre!**

Vorstand und Zentrale der  
 Union der Bergarbeiter in Turn.

**Franz Grundmann**  
**Aus'm al'en Testamente**

(Wie's Schleißerseff d'rzählt)

gebunden K 12.—.

Mit vielen Bildern.

**Volksbuchhandlung**  
 KREMSER & Co.  
**Teplitz-Schönau**  
 Königstraße 13

direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

ein herzliches  
**Prosit Neujahr!**

Die herzlichsten  
**Glückwünsche zum Jahreswechsel**

entbletet allen Mitgliedern, Freunden und Genossen

der Verbandsvorstand,

die Verbandszentrale der Union der  
 Textilarbeiter, Sitz Reichenberg.

**Billige böhm. Bettledern!**

 1 kg grane gute Halbschließfedern 15 Kč,  
 bessere Qualität 15 Kč, haßweiße -eschlis-  
 sene 20, 22 Kč, weiße flaumig geschlossene  
 25, 30, 35 Kč bessere 40, 50 Kč, feinstes  
 Halbflaum-Herrschaftsschließ 60, 70 80, 90  
 Kč, Versende jedes beliebige Quantum von  
 5 kg an franko, Versand gegen Nachnahme, Umtausch  
 gestattet oder Geld retour, Ausfuhr, Preisliste kostenlos.  
**S. BENISCH IN PRAG XII.,**  
 5341 Americká ulice Nr. 26/3.

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbletet die

Bezirks-Krankenversicherungsanstalt Bischofteinitz.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des  
 Konsumvereines SELCHWAREN der Firma  
**HEGNER & Co., PILSEN**

Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN,  
 SIND DIE ALLERBESTEN!

**Alles Gute im Neuen Jahr**

wünscht den P. T. Ab-  
 nehmern und Gönnern

Die Verwaltung der Arbeiterbäckerei  
 Zuderbäckerei und Lebzeltbäckerei  
 in Brünn, Cejl Nr. 85.

**Ein fröhliches Neujahr**

allen Verbandskrankenversicherungsanstalten, deren Funktionäre und Mitglieder

Der Vorstand und die Geschäftsleitung  
des

**„Unterverband Egerland“**

im Reichsverband deutscher Krankenversicherungsanstalten Sekretariat Eger.

**Wintermäntel**

für Kinder, Knaben und Mädchen

Ski-Dress nach Norwoger Art.



**„HIRSCH“**

PRAG, Železná 14

schutzmarke.

Allen meinen geehrten Freunden und Kunden

**die besten Neujahrswünsche.**

**Druck- u. Verlagsanstalt, G. m. b. H., Teplitz-Schönau.**

Allen Stämpfern für die Verbesserung und gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung

**herzlichste Glückwünsche zum neuen Jahr.**

Bezirks-Krankenversicherungs-Anstalt Teplitz-Schönau.

**Arbeiter-Konsum-Verein Bodenbach**

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

**Die besten Glückwünsche  
 zur Jahreswende**

entbletet allen Mitgliedern

**DER VORSTAND.**

Die herzlichsten Glückwünsche  
 zum Jahreswechsel

entbletet allen Mitgliedern und Freunden

**Verband der öffentlichen Angestellten  
 Reichenberg**

Mühlfeldstraße 25.

Die besten Wünsche zum Jahreswechsel

entbletet ihren Mitgliedern und Freunden

**Westböhmische Konsum- und Spargenossenschaft  
 Jägerndorf.**

Allen unseren Mitgliedern und Freunden  
 ein glückliches

**Prosit Neujahr!**

**Konsumverein Billn (Böhmen)**

reg. Gen. m. b. H.

# Konsumverein Tepliz-Schönau.

## Tepliger Arbeiterbäckerei.

### Arbeiter!

Gehörst Du noch immer nicht dem **Konsumverein** als Mitglied an und kaufst Du noch nicht Deinen ganzen Bedarf in demselben ein?

Wenn nicht, dann schließe Dich im neuen Jahre dieser mächtigen Wirtschaftsorganisation an.

**Der Konsumverein** ist der Preisregulator in der Wirtschaft und bewirkt damit, daß Deine Kinder ein größeres Stück Brot essen können.

**Der Konsumverein** schützt Dich, wenn Du ihm angehörst mit der bei ihm bestehenden Barzahlung vor der dauernden Schuldknechtschaft, in der viele Deiner Arbeitskollegen stehen, wenn sie bei Privathändlern einkaufen.

**Der Konsumverein** ist der Wegbereiter der kommenden Wirtschaft, die aufzubauen, Pflicht jedes fortschrittlich denkenden Menschen ist.

Beitrittsanmeldungen in allen Verkaufsstellen.

182

# Konsum- und Sparverein „Vorwärts“

reg. Gen. m. b. H. in KARLSBAD III. (vormals Altrohlau).

Der Konsum- & Sparverein »Vorwärts« Karlsbad III. zählt 10.580 Familien zu seinen Mitgliedern.

Der Konsum- & Sparverein »Vorwärts« Karlsbad III. besitzt 66 Verkaufsstellen in den Bezirken Karlsbad, Joachimstal, Neudek, Patten und Petschau.

Der Konsum- & Sparverein »Vorwärts« Karlsbad III. erzielte im letzten Geschäftsjahr einen Jahresumsatz von 31.6 Millionen Kronen.

Der Konsum- & Sparverein »Vorwärts« Karlsbad III. besitzt 2 eigene Bäckereien in Altrohlau und Platten, 3 eigene Bierabfüllstationen in Altrohlau, Neudek und Platten, 1 eigene Limonaden- u. Sodawassererzeugung in Altrohlau,

1 eigene Kaffee- u. Getreiderösterei in Altrohlau,

1 eigene Tischlerei in Altrohlau,

1 eigene Autowerkstätte in Karlsbad.

Der Konsum- & Sparverein »Vorwärts« Karlsbad III. beschäftigt gegenwärtig 212 Personen und besitzt als Fahrpark 6 Lastenautos u. 3 Pferdefuhrwerke.

Der Konsum- & Sparverein »Vorwärts« Karlsbad III. hat während seines 27jährigen Bestandes 3½ Millionen Kronen Dividenden und Warenrabatt den Mitgliedern rückvergütet.

Der Konsum- & Sparverein »Vorwärts« Karlsbad III. unterstützt seine Mitglieder bei Todesfällen, welche in der Familie vorkommen, und bei wirtschaftlichen Kämpfen.

Alle diese Werte wurden aus kleinen Anfängen und aus eigener Kraft innerhalb 27 Jahren geschaffen. Wie groß und leistungsfähig wäre die Genossenschaft und ihre Einrichtungen, wenn alle Arbeiterkonsumenten Mitglieder des Konsumvereines wären!

Anläßlich des bevorstehenden Jahreswechsels appelliert die Leitung der Genossenschaft an alle noch ferne stehenden Konsumenten, dem Konsum- & Sparverein »Vorwärts« Karlsbad III. als Mitglieder beizutreten, um mit teilzunehmen an dem genossenschaftlichen Aufbau und an der Bessergestaltung der wirtschaftlichen Lage für die Arbeiterklasse in der Zukunft.

**Der Vorstand und Aufsichtsrat.**

## Allgemeiner Böhmischer Bank-Verein

Zentrale in Prag I., Na Příkopě 3.

Aktienkapital und Reserven:

**Kč 92 Millionen**

Telegraphadresse: Bankverein Prag.

**Zweiganstalten:**

Aussig a. E., Bodenbach, Bratislava, Brünn, Brüx, Böhmbudweis, Friedek-Mistek, Jglau, Jägerndorf, Karlsbad, Mähr.-Osttau, Marienbad, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Prostějov, Reichenberg, Teplitz-Schönau, Tetschen, Warnsdorf, Zittau.

Bejorgt alle bankgeschäftlichen Transaktionen.

# BÖHMISCHE UNION-BANK

Eingezahltes Aktienkapital 200,000.000.— Kc.

Reservefond 99,400.000.— Kc.

FILIALEN:

Asch, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek in Schlesien, Gablons. Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. d. E., Marienbad, Mährisch-Osttau, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Prossnitz, Reichenberg, -: Rumburg, Saaz, Teplitz- -: Schönau, Trautenau, Troppau.

Telephon-Nr. 2006-2010, 6980-5989, 7933-7936 und 7988

Depeschenadresse: Union-Bank.

Kommandite in Wien.

**Durchführung aller bank-  
geschäftlicher Transaktionen.**

## Kuh & Kretsch

Erzeugung sämtlicher feiner Liqueure, Rum und Brandy etc. sowie alkoholfreier Getränke

### Teplitz-Schönau

Engros-Verkauf im Hofgebäude  
Büro I. Stock  
Eingang durch den Hausflur.

## GUSTAV HERRMANN

Die Kunst der politischen Rede

historische Grundlagen und praktische Anleitung

2 Bände Kč 18.—

### Volkbuchhandlung

Teplitz-Schönau  
Königstraße 13.

Schöne, weiche Hände

erzielen Sie nur durch

Benützung von

„PANAX“

Toilette - Vaseline.

Wirkt speziell nach dem

Waschen mit warmem

Wasser. Feinst parfü-

miert mit Filix, Mai-

glöckchen, Rosen und

Veilchengeruch.

1 kleine Dose K 1'30

1 große Dose K 3'—

In jeder Apotheke, Drogerie

und Parfümerie zu haben.

Erzeugt

Fr. Vitek & Co.

Parfümerie Fabrik

Prag II., Vodickova 33.

Alle Drucksachen

liefert prompt u. billigst

Druck- und Verlagsanstalt

G. M. B. H.

Teplitz-Schönau,

Tischlerergasse.

## Brüder Tauber

Weingroßhandlung

### Prag-Vysočan

In- und ausländische Weine in reichster Auswahl.  
Spezialität: Besonders gepflegte Flaschenweine.

# ANGLO ČECHOSLOVAKISCHE BANK

Aktienkapital Kč 120,000.000

Reserven Kč 87,000.000

ZENTRALE IN PRAG.

Filiale in London: 118, Old Broad Street E. C. 2.

Filialen in der Cechoslovakischen Republik:

Asch  
Auscha  
Aussig  
Bodenbach  
Böhmisch Leipa  
Brünn  
Brüx  
Eger i. B.  
Falkenau a. E.  
Franzensbad  
Gablons a. d. N.

Kaaden  
Karbitz  
Karlsbad  
Klattau  
Komotau  
Königgrätz  
Leitmeritz  
Lobositz  
Marienbad  
Mähr.-Osttau

Olmütz  
Pardubitz  
Pilsen  
Prostějov  
Saaz  
Schönbach (Bezirk Eger)  
Teplitz  
Tetschen  
Trautenau  
Weipert  
Znaim

Exposituren:

Prag, Pařížská Nr. 9., Karlín, Královská Nr. 71., Weinberge, Fochova Nr. 62.

Lagerhäuser:

Aussig a. E. - Schönriesen, Tetschen a. E., Prag (Station Denisbahnhof). (Transitlager).

Zucker-Abteilung.

Sicherheits-Fächer (Safes) im Panzergewölbe.